Zahlen und Fakten 2020

Wir gestalten die Zukunft



SBV
SSE
SSIC

Schweizerischer Baumeisterverband
Société Suisse des Entrepreneurs
Società Svizzera degli Impresari-Costruttori
Societad Svizra dals Impressaris-Constructurs

Liebe Leserin, lieber Leser



Wir haben die vorliegende Publikation «Zahlen und Fakten» aufgefrischt. Im Zuge der Layout-Initiative des Schweizerischen Baumeisterverbands haben wir einerseits die optische Aufmachung modernisiert. Andererseits haben wir die einzelnen Datenindikatoren in rund 20 Geschichten in Beziehung zueinander gestellt. Auf jeder Doppelseite finden Sie eine Geschichte, die aus mehreren attraktiven Grafiken und kurzen Erklärtexten besteht. Auf diese Weise hängen die Daten nicht im luftleeren Raum, sondern sie werden in einen Kontext gestellt. Dies erleichtert, klare Aussagen zu treffen und die Daten zu interpretieren.

Konsequenterweise haben wir einige Grafiken aus der letztjährigen Ausgabe aufdatiert und in einen neuen Zusammenhang gestellt, aber auch ein paar Indikatoren aussortiert. Zudem haben wir neue Daten gesucht und aufbereitet, über die der SBV bis anhin nicht verfügte.

Oder wussten Sie, dass ein qualifizierter Maurer mit Fortbildungen bis zu seinem Karriereende 4.5 Mio. Franken verdient haben wird? Wir zeigen auf, wie rar die «Spezies Bauführer» ist. Wie vor 20 Jahren hat die Hälfte der Betriebe im Bauhauptgewerbe rund 35 Beschäftigte, aber die grössten Betriebe sind mittlerweile noch grösser geworden. Das Baugewerbe ist in vielen Kantonen eine der Top 3 Arbeitgeberbranchen. Wie hat sich das verbaute Volumen von Holz entwickelt? Der Wettbewerb im Baugewerbe ist hart, wir zeigen auf, um wieviel tiefer die Gewinnmargen als im Vergleich zu anderen Branchen liegen und wie lange ein Baubetrieb überlebt.

Wir hoffen, die neuen Geschichten und das neue Layout von «Zahlen und Fakten» sprechen Sie an, und dass wir Ihnen etwas Kurzweil und überraschende Einblicke mit dieser Lektüre bieten können.

Martin Maniera,
Verantwortlicher Wirtschaftspolitik



Inhalt

Zahlen und Fakten

3 Vorwort
5 Steckbrief der Schweizer Bauwirtschaft 2019
58 Stichwortregister



Konjunktur

8 Zwei Sparten machen 70 % des Umsatzes aus
10 Auftragseingang erstmals über 20 Mrd. Franken
12 Wichtiger Pfeiler der Schweizer Wirtschaft
14 Wirtschaftsmotor Bau
16 Mehr Grosse und mehr Kleine
18 Bau stillt Nachfrage fürs Wohnen
20 Bauen gegen steigende Mieten
22 Ewiger Traum – das eigene Haus
26 Zement, Bitumen und Holz
28 Harter Wettbewerb – tiefe Margen
32 Saisonalität messbar machen

Arbeitsmarkt

36 Temporärbeschäftigung – gut für Arbeitgeber und Arbeitnehmer
38 Hochlohnbranche Bauhauptgewerbe
40 Im Durchschnitt 0.6 % mehr Lohn – real und jedes Jahr
42 Bildung entscheidet doppelt
46 Bauführer – begehrte, rare Fachkräfte
50 Bauhauptgewerbe altert doppelt so schnell wie die Schweiz
54 Berufliche Vorsorge vernünftig reformieren
56 Integration über den Bau



Steckbrief der Schweizer Bauwirtschaft 2019

	2017	2018	2019	18 / 17	19 / 18	Quelle
Bruttoinlandprodukt (nominal in Mrd. Franken)	**668.68**	**689.93**	**698.96**	**3.2 %**	**1.3 %**	**SECO**
Wertschöpfung Baugewerbe (nominal in Mrd. Franken)	35.25	35.54	36.01	0.8 %	1.3 %	SECO
Inflation (Jahresdurchschnitt)	**0.5 %**	**0.9 %**	**0.4 %**			**BFS**
Zinssatz 5-jährige Festhypothek (Dez.)	**1.21 %**	**1.17 %**	**1.11 %**			**SNB**
Rendite 10-jährige Bundesobligationen (Dez.)	**–0.10 %**	**–0.15 %**	**–0.46 %**			**SNB**
Bauausgaben (nominal in Mrd. Franken)	**66.7**	**68.1**	**68.9***	**2.1 %**	**1.2 %**	**BFS**
Hochbau	52.7	52.2		–0.9 %		BFS
Tiefbau	14.3	14.5		1.4 %		BFS
Umsatz im Bauhauptgewerbe (nominal in Mrd. Franken)	**20.79**	**20.06**	**20.71**	**–3.5 %**	**3.2 %**	**SBV**
Hochbau	10.37	9.96	10.65	–3.9 %	6.9 %	SBV
Tiefbau	10.42	10.10	10.06	–3.2 %	–0.3 %	SBV
Anzahl neu erstellte Wohnungen	**50 209**	**49 000***	**48 900***	**–2.3 %**	**–0.2 %**	**BFS**
Anzahl Vollzeitbeschäftigte im Bauhauptgewerbe (Sept.)	**81 400**	**78 500**	**81 675**	**–3.6 %**	**4.0 %**	**SBV**
Baustellenpersonal (ohne Lernende)	65 600	63 300	64 546	–3.5 %	2.0 %	SBV
Technisch-betriebswirtschaftliches Personal	11 400	11 250	12 495	–1.3 %	11.1 %	SBV
Lernende (sämtlicher Berufe im Bauhauptgewerbe)	4 400	4 000	4 634	–9.1 %	15.9 %	SBV
Schweizer	36 000	34 700	36 190	–3.6 %	4.3 %	SBV
Ausländer	45 400	43 800	45 485	–3.5 %	3.8 %	SBV
Lehrabschlüsse Maurer / Strassenbauer	1 255	1 140	1 099	–9.2 %	–3.6 %	BFS
Baupreisindex BFS (Okt.)	**101.3**	**102.0**	**102.4**	**0.7 %**	**0.4 %**	**BFS**
Hochbau (Okt. 2010 = 100)	100.5	101.1	101.5	0.6 %	0.4 %	BFS
Tiefbau (Okt. 2010 = 100)	105.1	105.7	106.3	0.6 %	0.6 %	BFS
Produktionskostenindex SBV (Jahresdurchschnittswerte)						
Hochbau (Mehrfamilienhaus, 2010 = 100)	111.4	113.2	113.2	1.7 %	0.0 %	SBV
Tiefbau (Infrastrukturbau Stahlbeton, 2010 = 100)	112.0	114.5	114.4	2.2 %	–0.1 %	SBV
Monatl. Durchschnittslohn aller LMV–Lohnklassen	**CHF 5768**	**CHF 5804**	**CHF 5813**	**0.6 %**	**0.2 %**	**SBV**
(mal 13, ohne Zulagen, nominal in Franken)						

* Schätzung SBV

Konjunktur

8 Zwei Sparten machen 70 % des Umsatzes aus

10 Auftragseingang erstmals über 20 Mrd. Franken

12 Wichtiger Pfeiler der Schweizer Wirtschaft

14 Wirtschaftsmotor Bau

16 Mehr Grosse und mehr Kleine

18 Bau stillt Nachfrage fürs Wohnen

20 Bauen gegen steigende Mieten

22 Ewiger Traum – das eigene Haus

26 Zement, Bitumen und Holz

28 Harter Wettbewerb – tiefe Margen

32 Saisonalität messbar machen

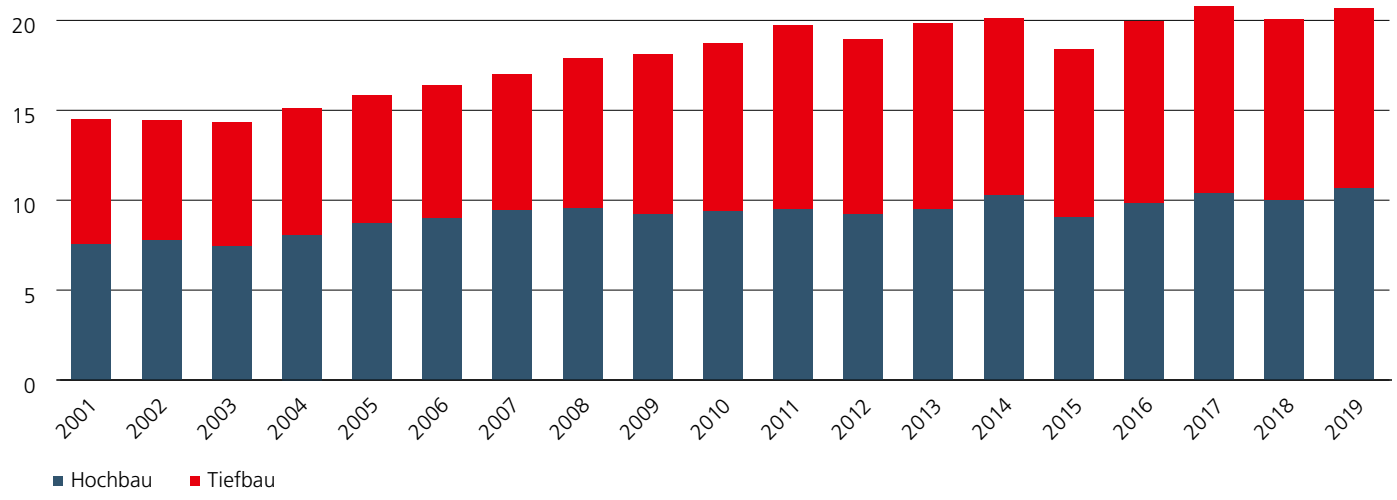
Zwei Sparten machen 70 % des Umsatzes aus

Wohnungsbau und öffentlicher Tiefbau sind die wichtigsten Pfeiler des Bauhauptgewerbes.

Ein Viertel mehr Umsatz

In den letzten 20 Jahren konnte das Bauhauptgewerbe seine Bautätigkeit um 25 % steigern, von 15 Mrd. auf fast 21 Mrd. Franken. Dabei hat sich mittlerweile ein Gleichgewicht zwischen Hochbau und Tiefbau eingependelt, beide tragen jeweils die Hälfte des Jahresumsatzes bei.

Jahresumsatz in Milliarden Franken

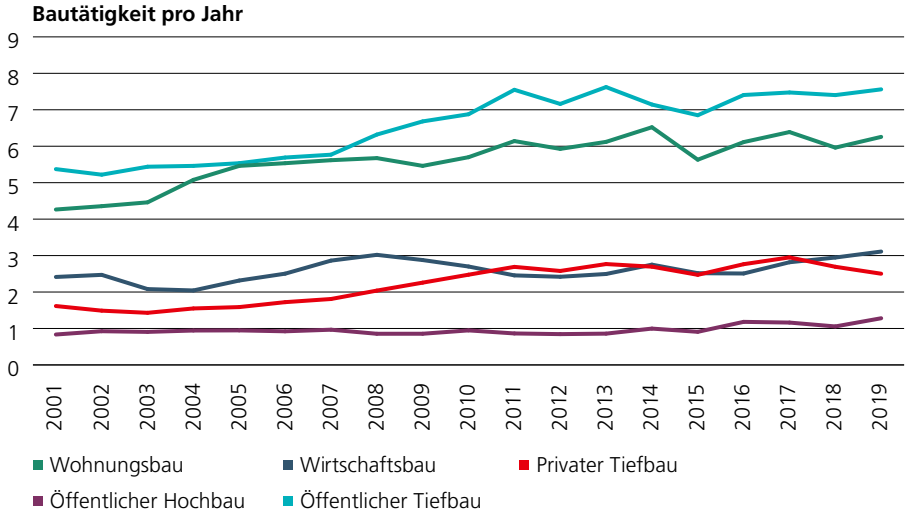


Quelle: SBV

Öffentlicher Tiefbau +2 Milliarden Franken

Seit jeher sind der öffentliche Tiefbau und der Wohnungsbau die Zugpferde im Bauhauptgewerbe. Der Wohnungsbau lag hingegen vor 20 Jahren noch bei 4 Mrd. Franken, heute sind es schon 6 Mrd. Der öffentliche Tiefbau ist der Spitzenreiter mit einem Anstieg von 5.5 auf 7.5 Milliarden Franken. Für die nähere Zukunft dürfte sich der Wohnungsbau etwas abkühlen, der öffentliche Tiefbau sogar noch weiter wachsen.

Jahresumsatz je Sparte in Mrd. Franken

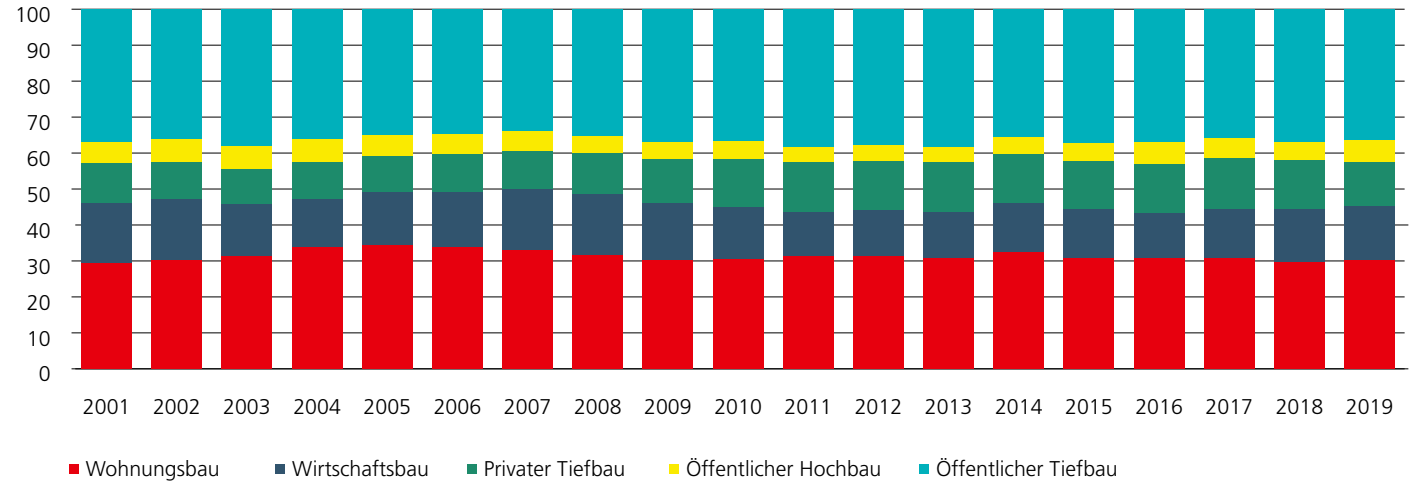


Quelle: SBV

Öffentliche Aufträge und Wohnungsbau als Stabilitätsanker

Über die letzten 20 Jahre haben sich relativ klare Muster ausgebildet. So trägt der Wohnungsbau meistens ein Drittel des Gesamtumsatzes im Bauhauptgewerbe bei. Die öffentliche Hand mit ihren Hochbau- und Tiefbauprojekten zeichnet sich stabil für 40 % verantwortlich. Die restlichen 30 % verteilen sich auf den Wirtschaftsbau und den privaten Tiefbau. Beide Sparten zeigen sich jedoch volatiler, was u. a. mit der höheren Konjunktursensitivität zusammenhängt. So pausieren Unternehmen (Bau-)Investitionen, wenn sich der wirtschaftliche Ausblick eintrübt.

Anteil Sparten in Prozent am gesamten Umsatz

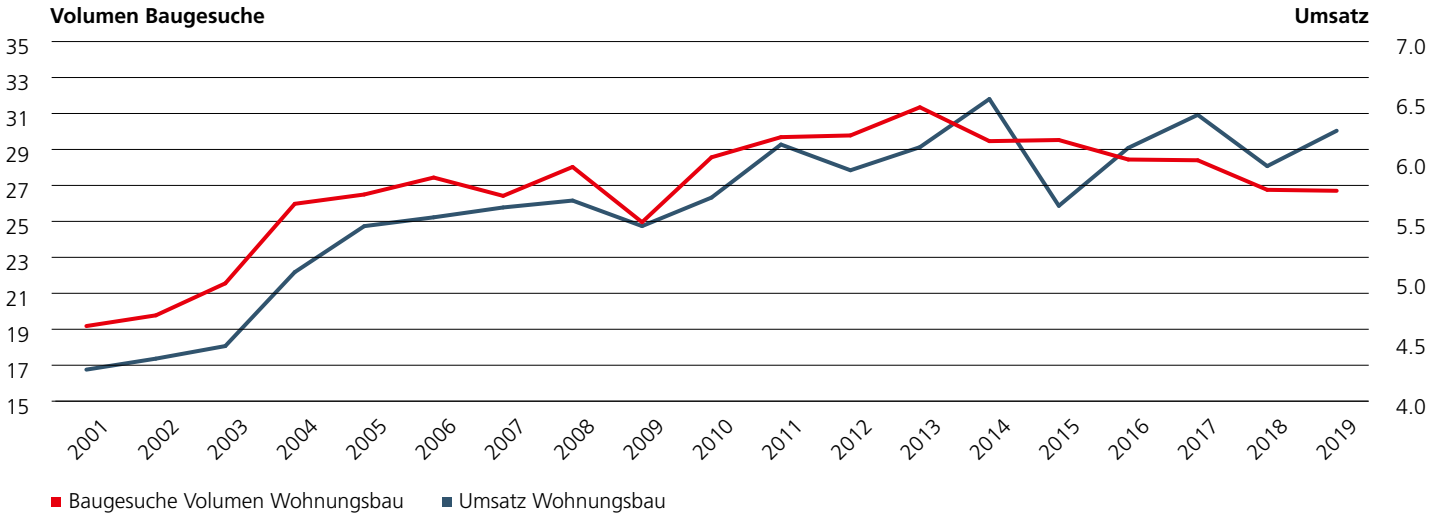


Quelle: SBV

Gesuche als Vorlaufindikator

Naturgemäss stehen das Volumen von Baugesuchen für Wohnungen und der Umsatz des Wohnungsbaus in sehr enger, wenn auch nicht in perfekter Beziehung. So werden nicht alle Baugesuche bewilligt. Zudem vergehen zwischen der Gesuchstellung und dem Abschluss des Wohnbauprojekts, d. h. bis es sich im Umsatz niederschlägt, oft ein bis zwei Jahre. Wenn sich die Gesuche in eine Richtung bewegen, sie also zunehmen oder fallen, dann beträgt die Wahrscheinlichkeit 90 %, dass sich der Umsatz in ähnlichem Masse entwickeln wird, wenngleich etwas zeitverzögert. So haben die sinkenden Baugesuche die rückläufige Umsatztendenz vorangekündigt.

Baugesuche (Volumen) und Umsatz Wohnungsbau in Mrd. Franken



Quelle: SBV, Documedia

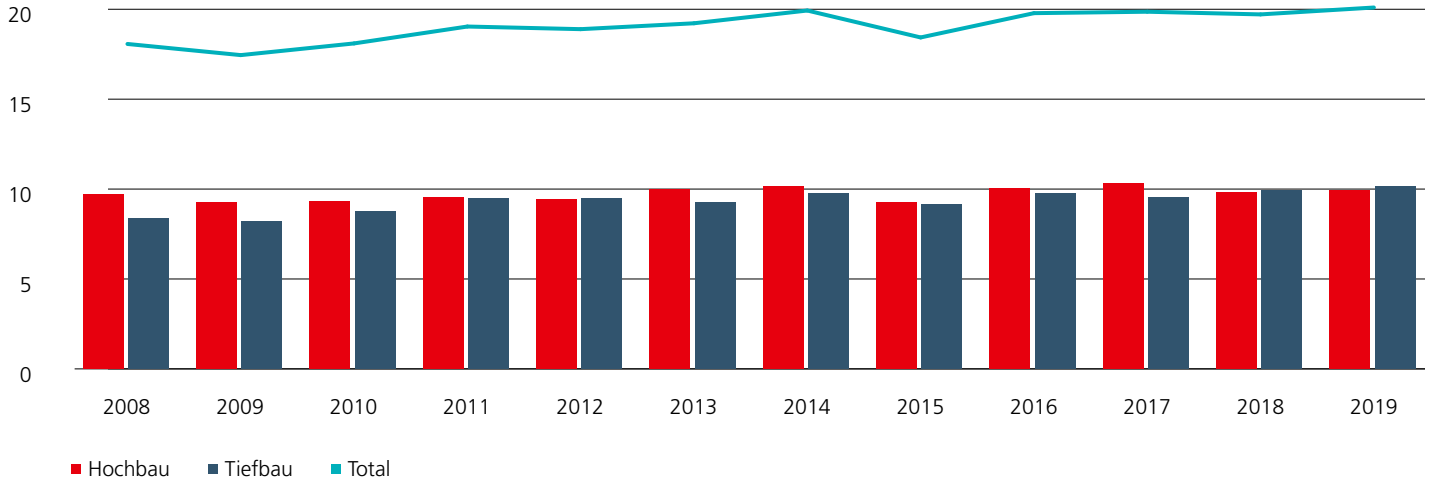
Auftragseingang erstmals über 20 Mrd. Franken

Auftragseingang und Arbeitsvorrat sprechen dafür, dass der Tiefbau weiter an Bedeutung gewinnt.

Auftragseingänge für 20 Milliarden Franken

Erstmals gingen 2019 innert eines Jahres mehr als 20 Mrd. Franken Aufträge ein. Das Plus betrug 2019 gegenüber dem Vorjahr gut 400 Mio. Franken. Der Tiefbau verzeichnete erstmals mehr als 10 Mrd. Franken. Auch der Hochbau hat gegenüber dem Vorjahr leicht zugelegt.

Auftragseingang in Mrd. Franken

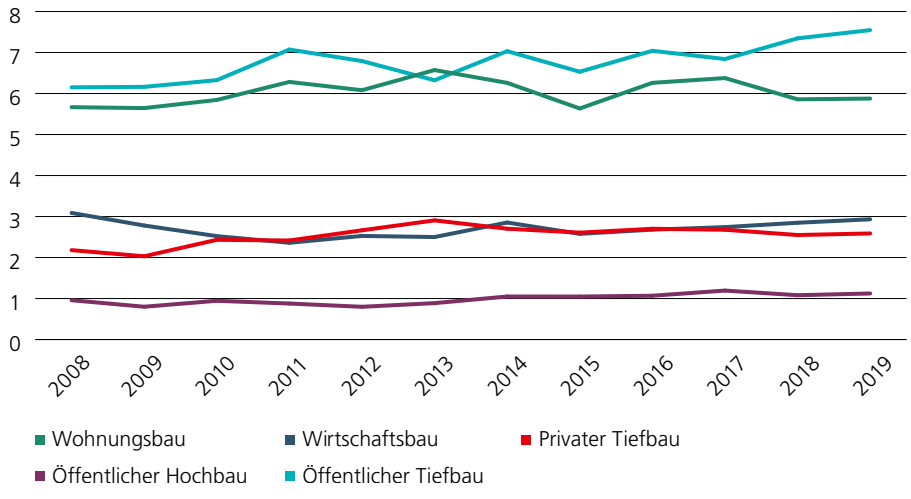


Quelle: SBV

Zugpferd öffentlicher Tiefbau

Nach seinem Höhepunkt im 2016 und 2017 stagnierte der Wohnungsbau in den letzten beiden Jahren bei 5.9 Mrd. Franken. Dies ist der Vorbote der langsam rückläufigen Bautätigkeit in dieser Sparte. Für einen markanten Einbruch gibt es jedoch keine Anzeichen. Der öffentliche Tiefbau hat seine Rolle als Vorreiter verteidigt, er verzeichnete 2019 nochmals 200 Mio. Franken mehr an Auftragseingängen. Abgesehen vom Nullwachstum im Wohnungsbau konnten alle Sparten zwischen 1.5 % und 3.9 % mehr Eingänge vermerken.

Auftragseingang je Sparte in Mrd. Franken

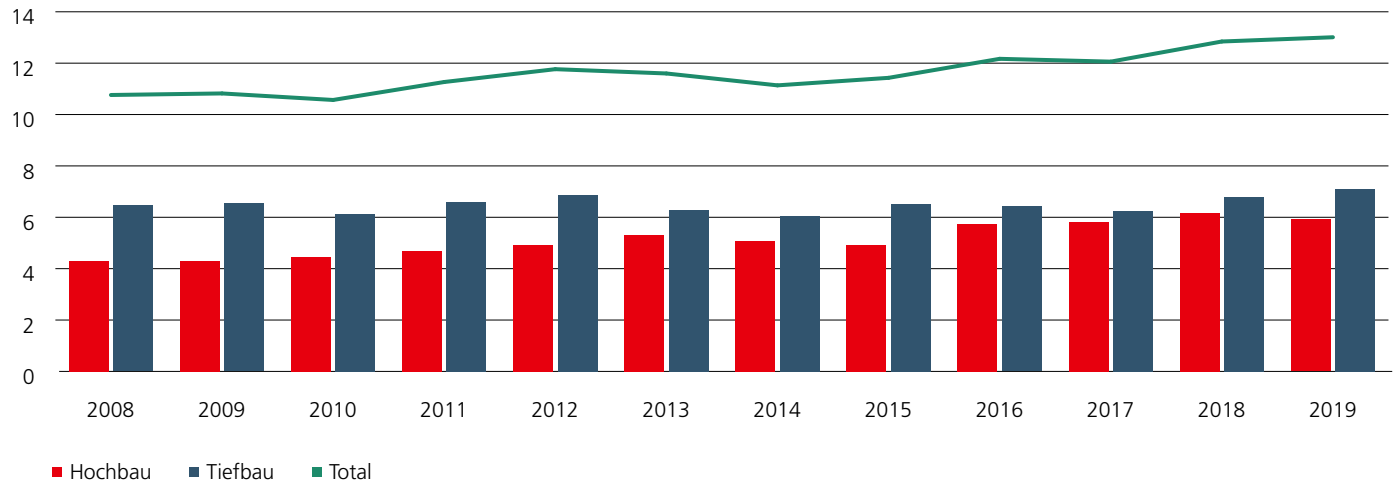


Quelle: SBV

Arbeitsvorrat legt leicht zu

Der Planungs- und Vergabezyklus in den vergangenen Jahren zeigte: Am Jahresanfang füllen sich die Auftragsbücher und werden im Laufe des Jahres abgearbeitet. Die hohen Eingänge haben den Bestand an Arbeitsvorrat zum Vorjahr nochmal um 0.5 % auf über 13 Mrd. Franken gehievt. Hatte sich der Unterschied zwischen Hochbau und Tiefbau in den letzten Jahren verringert, so ist er 2019 auf wieder über 1 Mrd. Franken angewachsen.

Arbeitsvorrat in Mrd. Franken per Jahresende

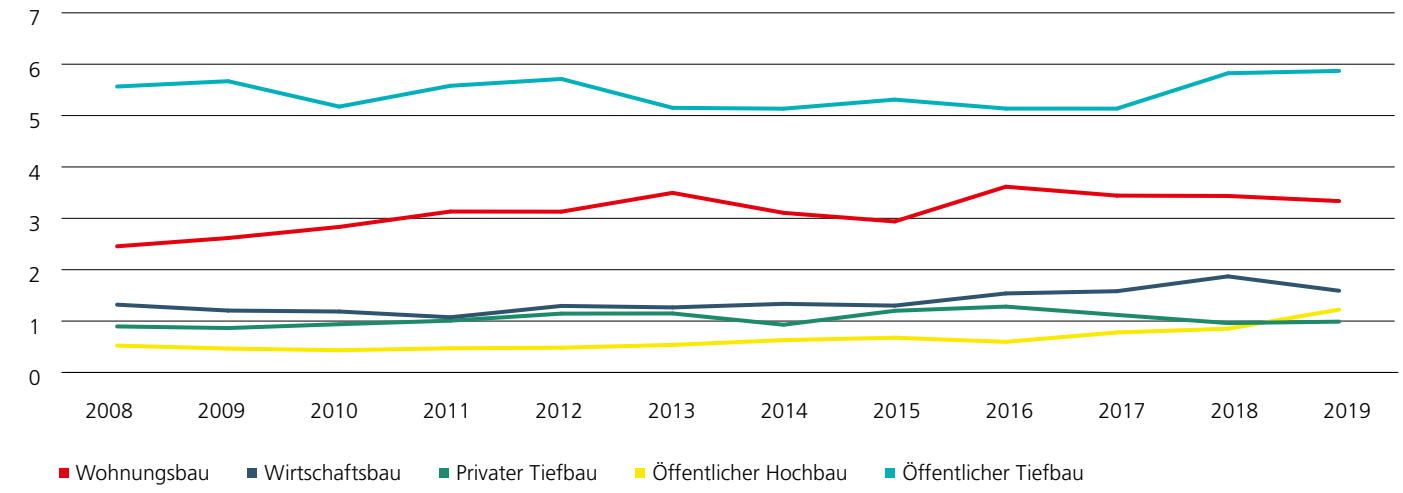


Quelle: SBV

Öffentlicher Tiefbau nähert sich 6 Mrd. Franken

Ein erneuter Zuwachs von 0.8 % bringt den Arbeitsvorrat für Projekte des öffentlichen Tiefbaus sehr nahe an die 6-Mrd.-Franken-Grenze. Im Wohnungsbau hingegen setzt sich der Rückgang weiter fort. Der Wirtschaftsbau gab ebenfalls nach, hingegen konnte der öffentliche Hochbau leicht zulegen.

Arbeitsvorrat je Sparte in Mrd. Franken per Jahresende



Quelle: SBV

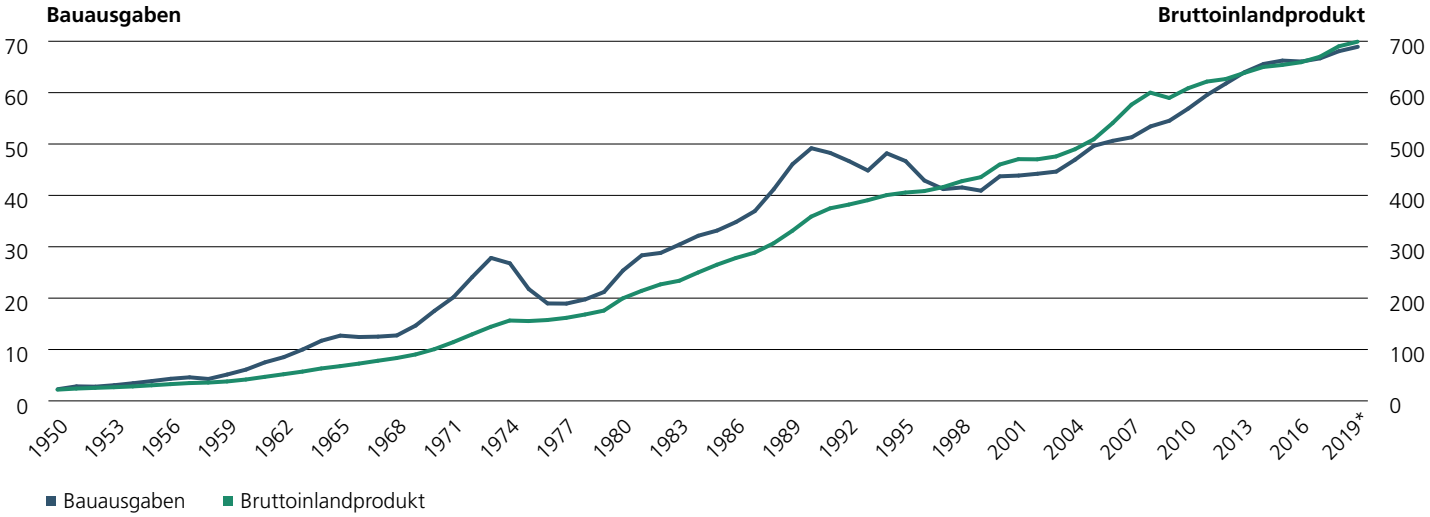
Wichtiger Pfeiler der Schweizer Wirtschaft

Die Baubranche wächst in ähnlichem Tempo wie die gesamte Wirtschaft. Auch künftig dürfte sie 10 % zum BIP beitragen.

Im Gleichschritt – aber nicht immer

Das Bruttoinlandprodukt misst die wirtschaftliche Leistung eines Landes. Im Jahr 1950 hat die Schweiz Waren im Wert von etwa 25 Mrd. Franken produziert. Dieser Wert ist heute auf 700 Mrd. Franken gestiegen. Dies ist ein Anstieg um den Faktor 30. Die Bauausgaben bezogen auf die gesamte Baubranche inkl. Ausbaugewerbe und dem Bauhauptgewerbe vor- und nachgelagerte Teile haben sich um denselben Faktor vervielfacht, von ehemals 2.5 Mrd. auf rund 70 Mrd. Franken. Seit ein paar Jahren entwickeln sich BIP und Bauausgaben im Gleichschritt. Aber zwischen 1950 und 2000 wuchsen die Bauausgaben schneller als das BIP, danach viele Jahre langsamer.

Bauausgaben und BIP der Schweiz (nominal) in Milliarden Franken

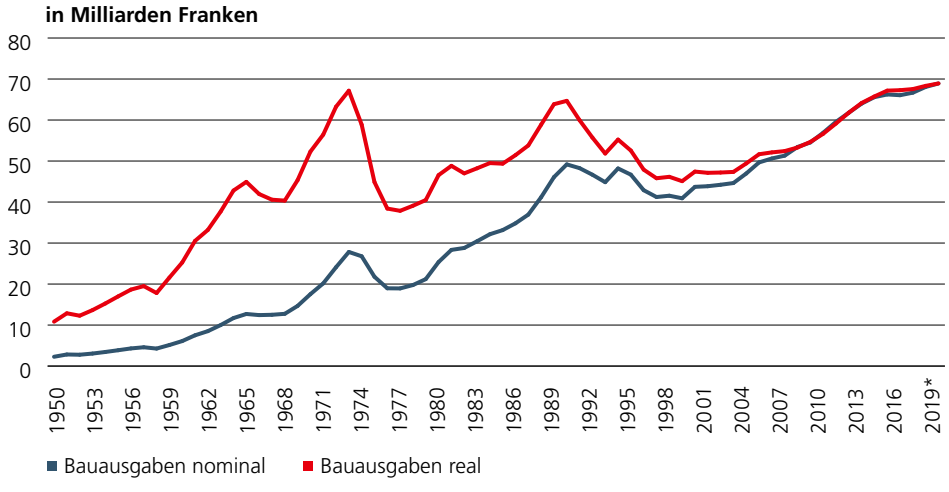


Quelle: BFS

Wichtige Bauausgaben steigen real um Faktor 6

Für eine Betrachtung der Bauausgaben über einen solchen Zeitraum spielt die Inflation eine wichtige Rolle. So entsprechen die 2.5 Mrd. Franken aus dem Jahr 1950 in heutigen Preisen fast 11 Mrd. Franken. Dementsprechend haben sich die Bauausgaben real um den Faktor 6 erhöht. Auch das BIP ist real um den Faktor 6 geklettert. Heutzutage bringt die Schweiz konstant 70 Mrd. Franken jedes Jahr für Bauausgaben auf. In der Vergangenheit erreichte sie bloss einmal solche Höhen, nämlich im Jahr 1973.

Bauausgaben nominal sowie real zu Preisen von 2019

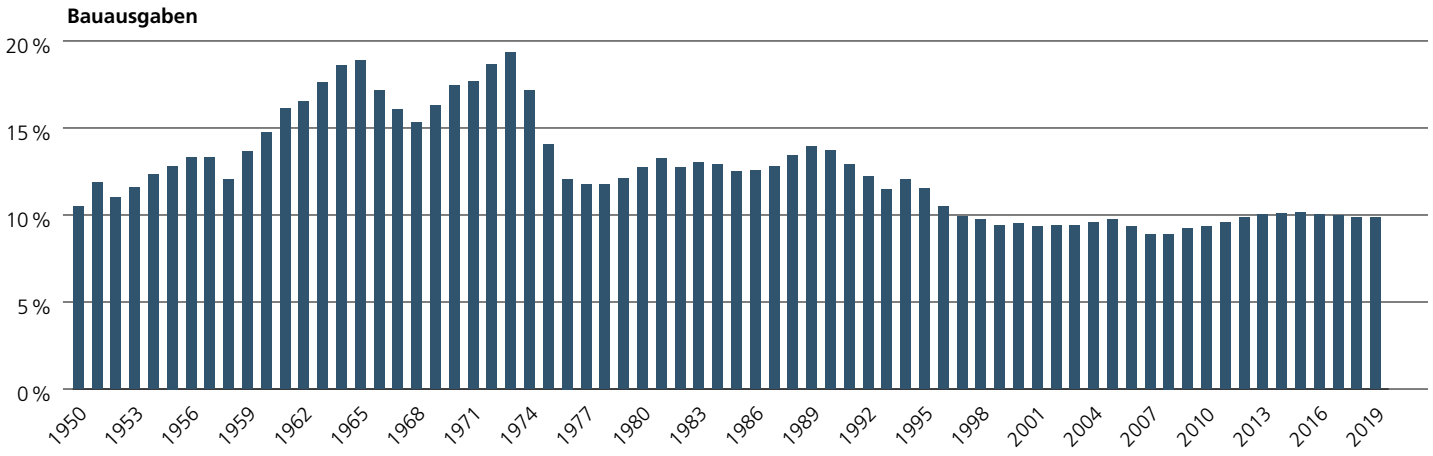


Quelle: SBV

Auch künftig 10 % vom BIP

Die Bauausgaben im früheren Spitzenjahr 1973 war eine besondere Leistung. Die Schweizer Bauwirtschaft inkl. ihren Vorleistern hat in dem Jahr beinahe 20 % zur gesamten Schweizer Wirtschaftsleitung beigetragen. In den Folgejahren sank der Anteil sukzessive und hat sich bei 10 % eingependelt. Dieser Wert dürfte künftig recht stabil bleiben. So liegt der Anteil ebenfalls bei 10 % in vielen anderen Ländern, die wirtschaftlich ähnlich weit entwickelt sind wie die Schweiz. Da die Bevölkerungsgrösse auch künftig wachsen wird, bleibt der Bedarf an Bauinvestitionen in Infrastruktur und Wohngebäuden hoch.

Bauausgaben in Prozent des BIP

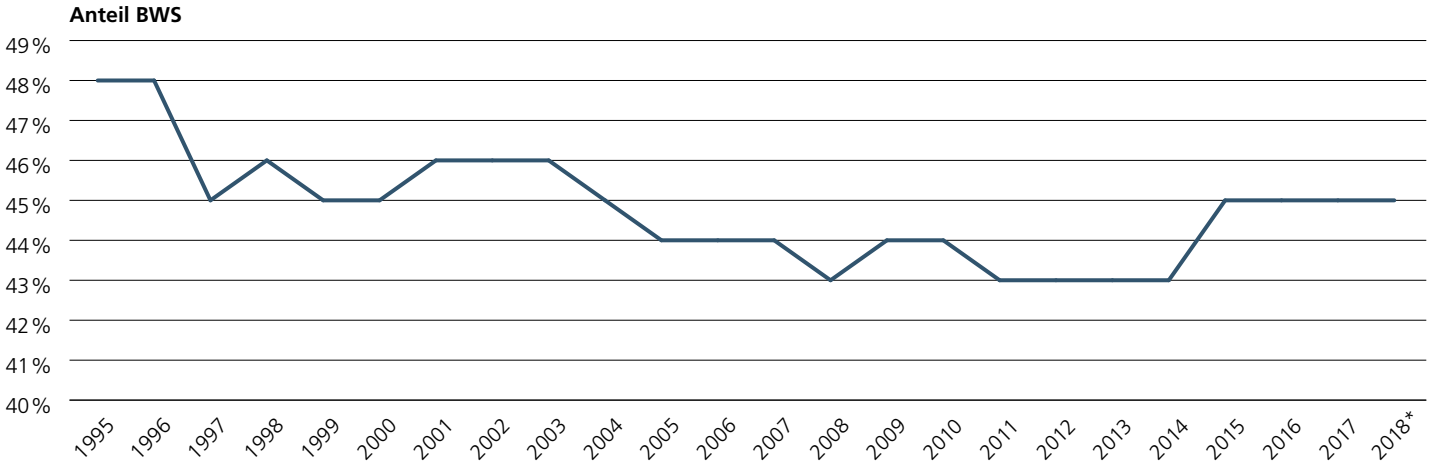


Quelle: BFS

Wieder steigende Eigenleistungen

Die Bauausgaben messen alle Leistungen, die mit den Bautätigkeiten in Verbindung stehen. Im Kern steht natürlich die Baubranche, bestehend aus dem Bauhauptgewerbe und dem Ausbaugewerbe. Das Baugewerbe ist auf Vorleistungen aus statistisch abgegrenzt erfassten Branchen angewiesen. Man denke etwa an den Bezug von Baumaterialien oder die Pläne von Architekten. Auch die Leistung von Temporärarbeitenden gilt als Vorleistung, sie wird den Personalverleihern zugerechnet. Ohne die Baubranche könnten auch die Vorleister nicht ihre Arbeit erbringen. Die Baubranche erbringt 45 % der Wertschöpfung selbst, den Rest ihre Vorleister. Der Anteil der Baubranche steigt seit mehreren Jahren.

Anteil der eigenen Leistungen am Produktionswert im Baugewerbe



* 2018 Prognose SBV

Quelle: BFS

Wirtschaftsmotor Bau

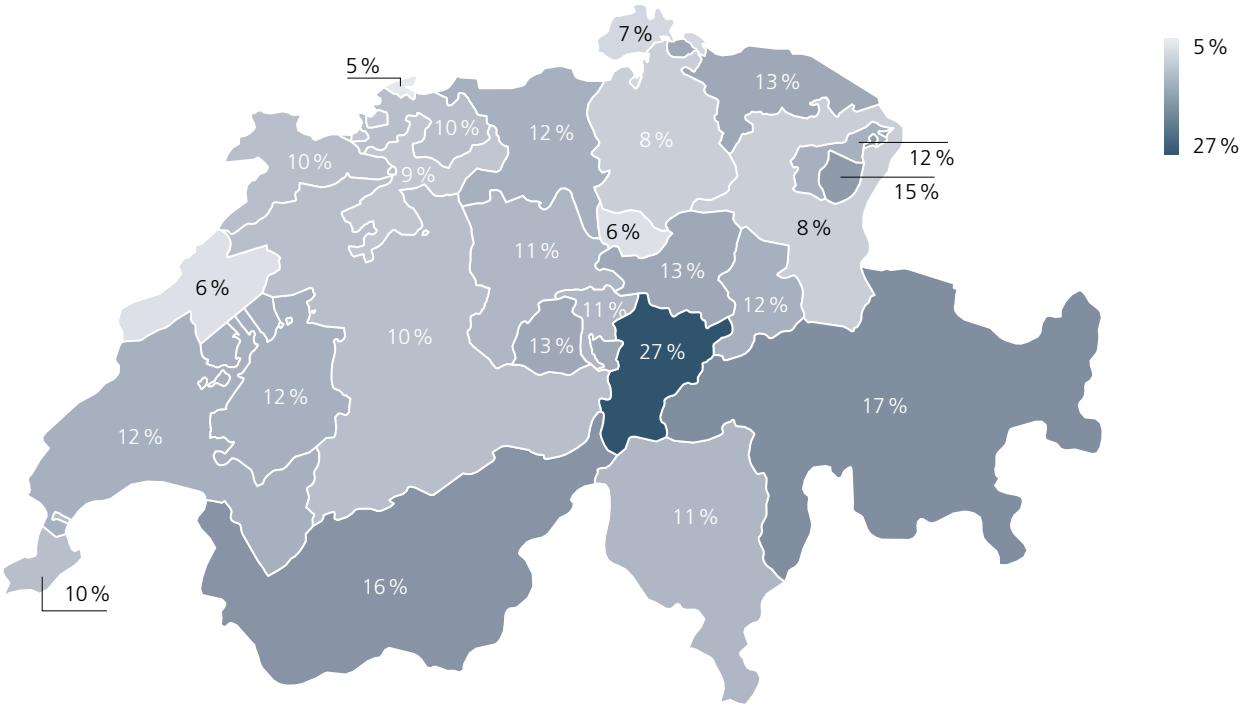
10 % Wertschöpfung, 8 % Beschäftigung – Die Baubranche ist in vielen Kantonen einer der Top 3 Arbeitgeber dank seiner potenten Wirtschaftsleistung.

Baubranche ist für viele Kantone sehr wichtig

Das Bruttoinlandprodukt misst die Wirtschaftsleistung eines Landes. Die Schweiz schöpft etwa 700 Mrd. Franken pro Jahr. Davon stammen rund 70 Mrd. Franken vom Baugewerbe, d. h. etwa 10 % der gesamten Wirtschaftsleistung. Eingerechnet ist neben dem Bauhauptgewerbe auch der Beitrag von vorgelagerten (Zulieferer) und nachgelagerten Branchen (Ausbaugewerbe). Die 10 % sind der schweizweite Durchschnittswert. Von Kanton zu Kanton variiert der Anteil aber erheblich. Spitzenreiter ist Uri, jeder vierte erwirtschaftete Franken stammt aus der Baubranche. Gerade in der Innerschweiz, aber auch in der Ostschweiz, in Teilen der Romandie und in den Bergkantonen hat die Baubranche eine überdurchschnittliche wirtschaftliche Bedeutung. In mehr als der Hälfte aller Kantone steuert die Baubranche über 12.5 % zum BIP bei. Den tiefsten Wert verzeichnet Basel-Stadt mit 5.5 %. Angesichts der starken Präsenz von Pharmakonzernen ist dies nicht weiter überraschend.

Wertschöpfung der Baubranche in Prozent des BIP

2017



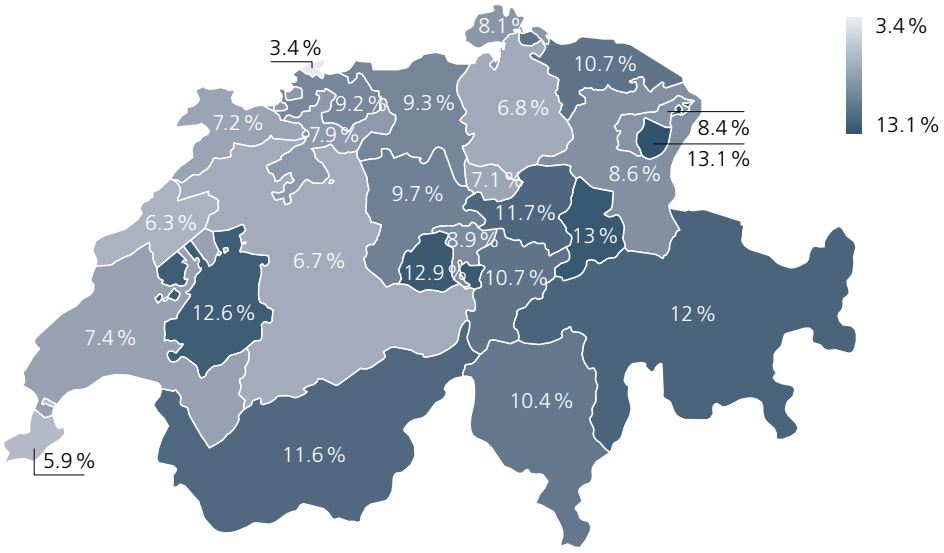
Quelle: BFS

Baubranche ist wichtiger regionaler Arbeitgeber

Neben dem Beitrag zum BIP wird die Bedeutung einer Branche daran gemessen, wie viele Arbeitsplätze sie schafft. Auch aus dieser Warte ist die Baubranche bedeutsam. 8 % aller Beschäftigten in der Schweiz arbeiten in der Baubranche. Analog zum BIP ist auch die Baubranche als Arbeitgeber besonders in den Bergkantonen sowie in der Ost- und Mittelschweiz gefragt. Appenzell Innerrhoden steht an der Spitze mit über 13 % aller Beschäftigten. Grossstädte hingegen bieten vor allem Jobs im Dienstleistungsbereich. In den zugehörigen Kantonen ist der Anteil der Beschäftigten in der Baubranche entsprechend tiefer.

Anteil Baubranche an allen Beschäftigten

in Vollzeitäquivalenten, 2017



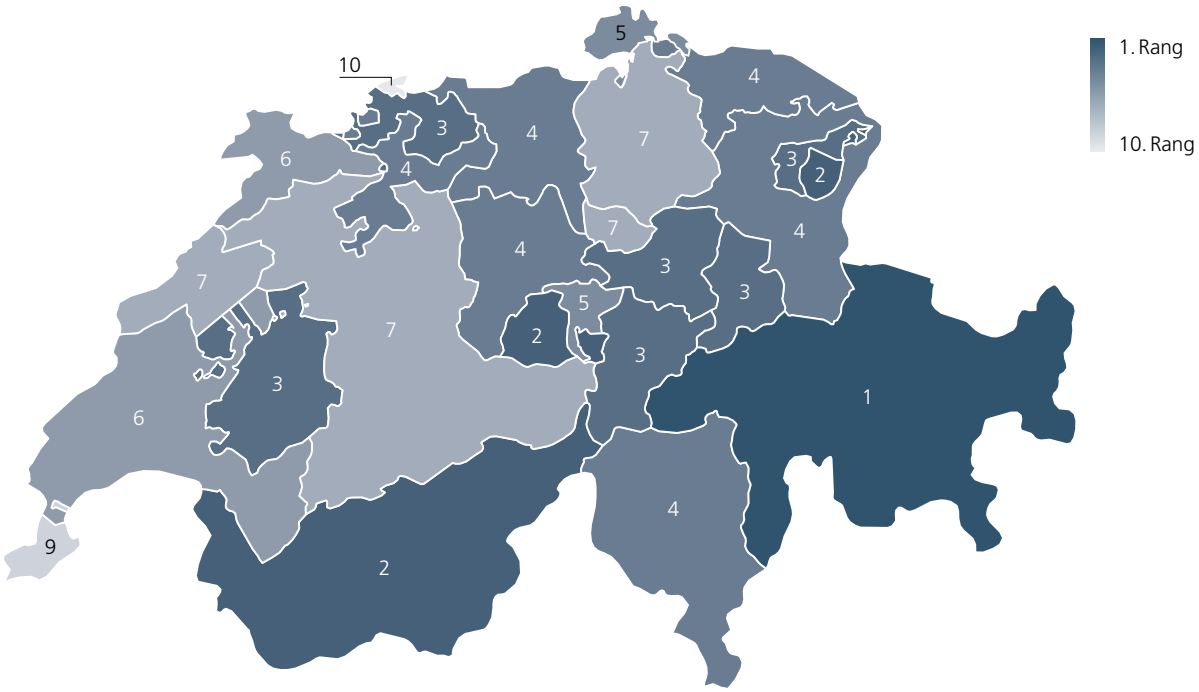
Quelle: BFS

Baubranche oft unter Top 3 der wichtigsten Arbeitgeber

Zur besseren Einordnung dieser Prozentangaben ist ein Vergleich mit anderen Branchen hilfreich. Die Schweiz unterscheidet 21 Wirtschaftszweige, die Baubranche ist eine davon. In nahezu allen Kantonen sind das verarbeitende Gewerbe, der Handel sowie das Gesundheits- und Sozialwesen die grössten Arbeitgeberbranchen. In der Mehrheit der Kantone gehört die Baubranche zu den Top 5 Arbeitgebern, in neun Kantonen sogar zu den Top 3. In Graubünden steht sie auf dem obersten Podestplatz. In Appenzell Innerrhoden, Obwalden und im Wallis holt sie sich die Silbermedaille. In Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Glarus, Schwyz und Uri schafft sie es auf einen ehrenwerten dritten Platz. In allen Kantonen ist das Baugewerbe unter den Top 10.

Platz der Baubranche unter den wichtigsten Arbeitgebern des Kantons

2017



Quelle: BFS

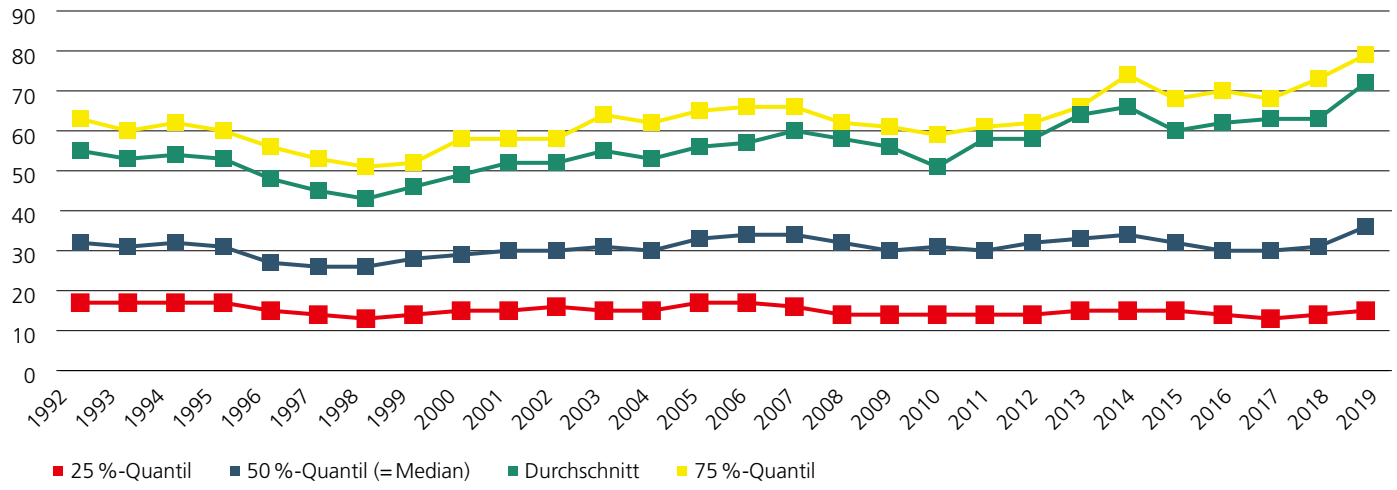
Mehr Grosse und mehr Kleine

Der Wettbewerb im Bauhauptgewerbe ist gross. Grosse und kleine regional agile Unternehmen nehmen zu. Mittelgrosse Betriebe gibt es weniger. Seit 1992 hat die Hälfte der Betriebe etwa 35 Beschäftigte mehr.

Grosse wurden noch grösser

Im Durchschnitt hat ein Betrieb im Bauhauptgewerbe heutzutage 72 Beschäftigte. 1992 waren es noch 55. Der Durchschnitt wird aber durch besonders tiefe oder hohe Werte «verzerrt». Der Median hingegen zeigt an, dass die eine Hälfte der Betriebe X oder weniger Beschäftigte hat, und die andere Hälfte mehr. Der Median teilt die Menge Betriebe in zwei gleich grosse Teile. 1992 lag der Median bei 32 Beschäftigten, heutzutage bei 36. Das bedeutet, dass es im Bauhauptgewerbe nach wie vor sehr viele kleine und mittlere Unternehmen gibt. Die grösseren Betriebe sind aber noch grösser geworden.

Anzahl Beschäftigte im Betrieb (Jahresdurchschnitt)

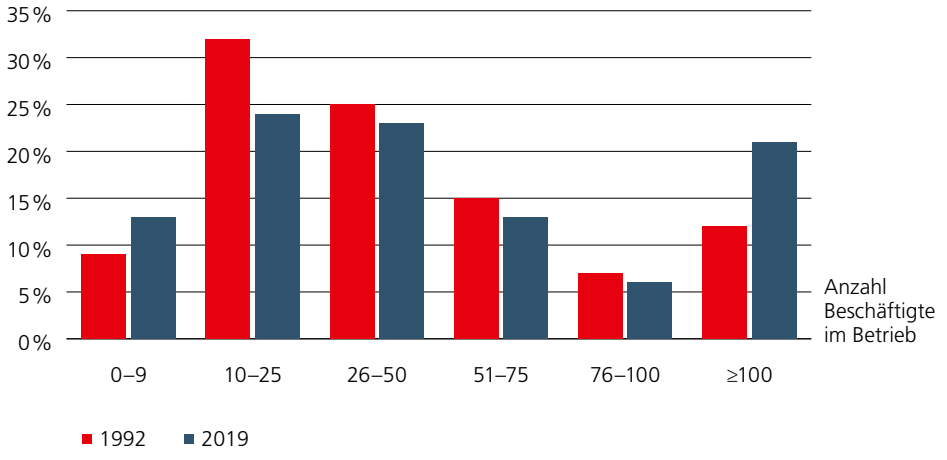


Quelle: SBV

Grosse und Kleine nehmen zu

Jeder fünfte Betrieb des Bauhauptgewerbes hat heute 100 Beschäftigte oder mehr. 1992 war es noch bloss jeder zehnte Betrieb. Am anderen Ende der Skala gab es auch einen Zuwachs. Hatten früher 9 % der Betriebe maximal 9 Beschäftigte, so sind es heute 13 %. «Ein-Mann-Betriebe» sind hier nicht berücksichtigt. Hingegen hat der Anteil der Betriebe mit 10–25 Beschäftigten deutlich nachgelassen.

Anteil Unternehmen nach Betriebsgrösse

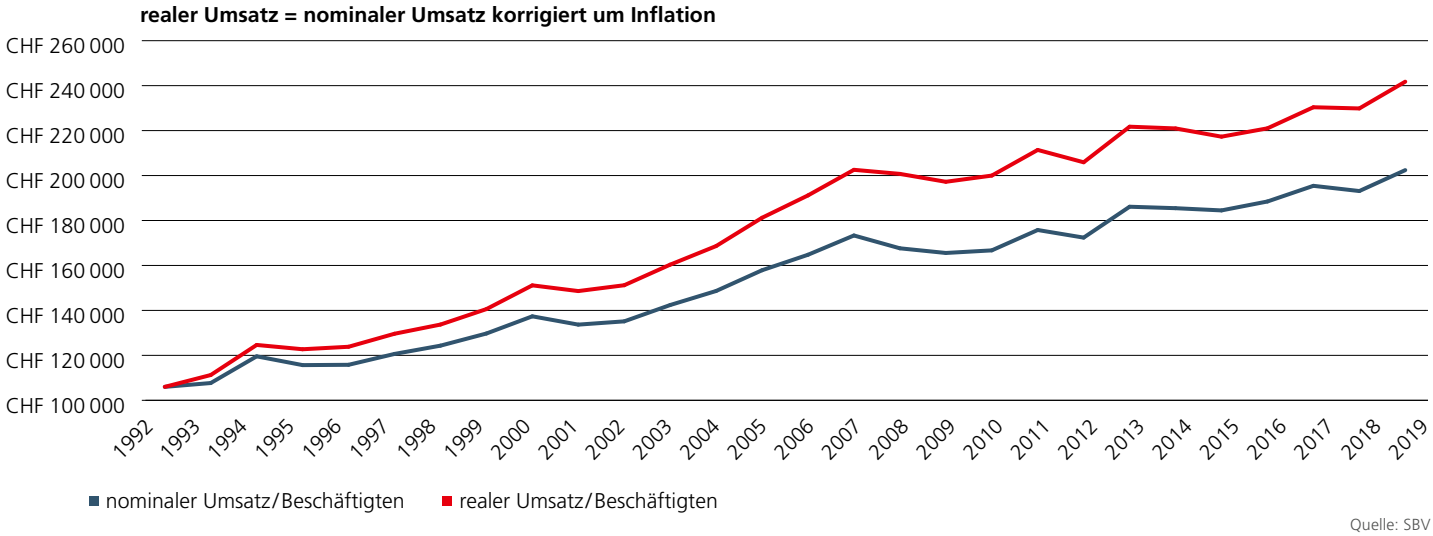


Quelle: SBV

Umsatz pro Kopf verdoppelt seit 1992

Im Schnitt erwirtschaftete ein Betrieb 1992 einen Jahresumsatz von grob 100 000 Franken je Beschäftigten. Die Bauaktivität hat zugenommen, so dass sich der durchschnittliche Umsatz pro Beschäftigten verdoppelt hat, selbst wenn man die Inflation herausrechnet. Pro Beschäftigten sind zwar die Einnahmen gestiegen, aber dasselbe gilt für die Ausgaben, so dass am Ende nicht viel Gewinn übrig bleibt.

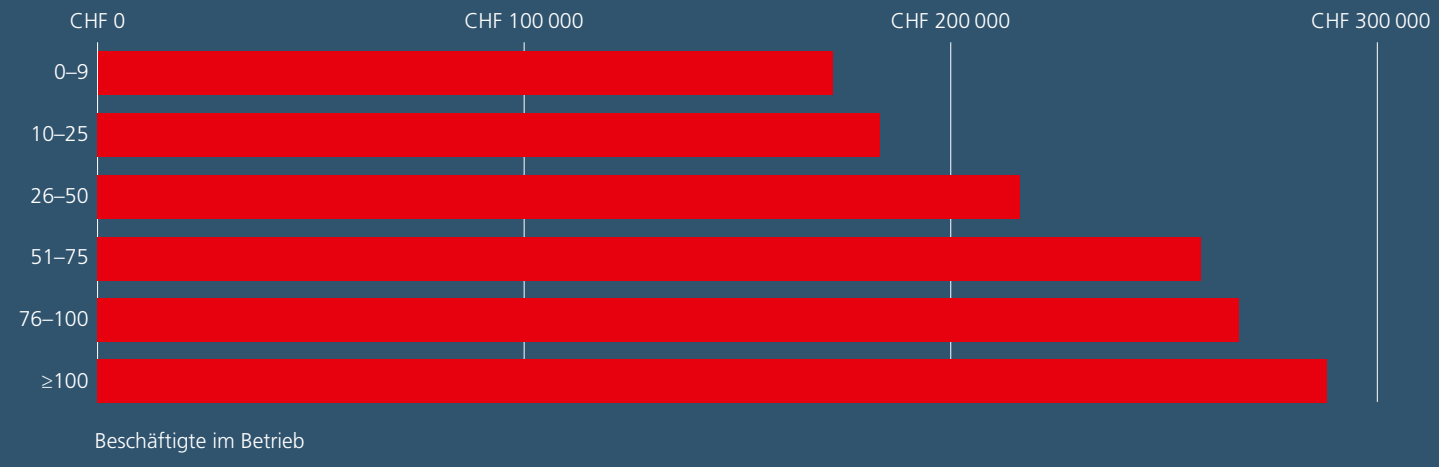
Umsatz je Beschäftigten



Quelle: SBV

Umsatz je Beschäftigten in Franken nach Betriebsgrösse

(Durchschnitt 2015–2019)



Quelle: SBV

Betriebsgrösse wichtig für Umsatz pro Kopf

Ein kleiner Betrieb mit bis zu 9 Beschäftigten macht im Schnitt etwa 170 000 Franken Umsatz pro Beschäftigten. Die Pro-Kopf-Einnahmen steigen deutlich mit der Betriebsgrösse. Betriebe mit mehr als 100 Angestellten setzen 290 000 Franken pro Beschäftigten um.

Die Gründe für diese enormen Unterschiede sind vielfältig. So hat ein Kleinbetrieb nicht die Ressourcen, um sich für grosse Bauaufträge zu bewerben. Auch ist er lokal beschränkt, während Grossbetriebe um die lukrativsten Aufträge landesweit buhlen können.

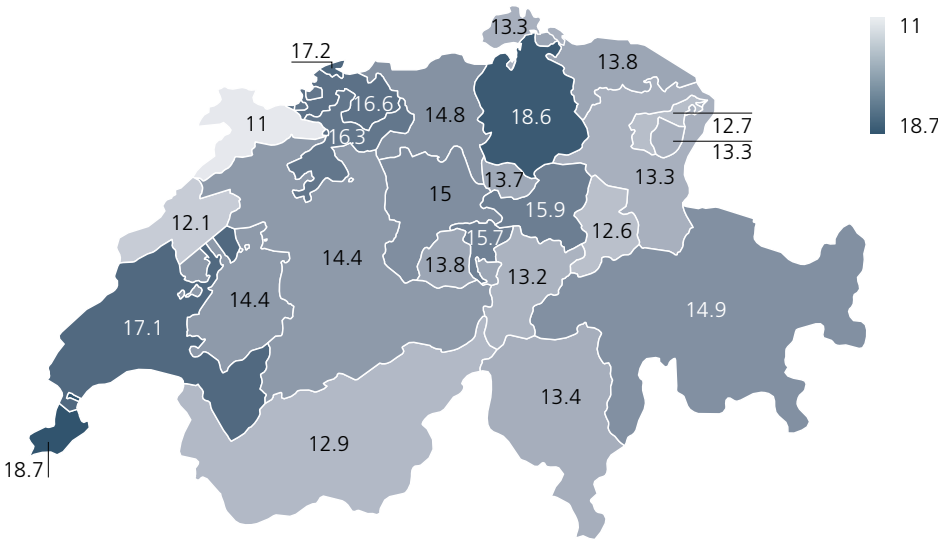
Bau stillt Nachfrage fürs Wohnen

Im Schnitt geben Haushalte 20 % ihres Einkommens fürs Wohnen aus. Dank reger Bautätigkeit konnte dieser Anteil trotz steigender Mietpreise konstant gehalten werden.

Mietwohnugen in Genf 70 % teurer als im Jura

Im Schnitt kostet ein Quadratmeter Wohnfläche zur Miete 15 Franken in der Schweiz. Die interkantonalen Unterschiede sind aber gross. So ist der Kanton Jura mit 11 Franken pro Quadratmeter am günstigsten. Hingegen kostet er in Genf 70 % mehr. Genf ist damit der teuerste «Miet-Fleck» der Schweiz. Knapp vor Zürich, wo der Quadratmeter Mietfläche mit durchschnittlich 18.60 Franken nur 10 Rappen günstiger ist.

Durchschnittlicher Mietpreis pro Quadratmeter in Franken (2017)

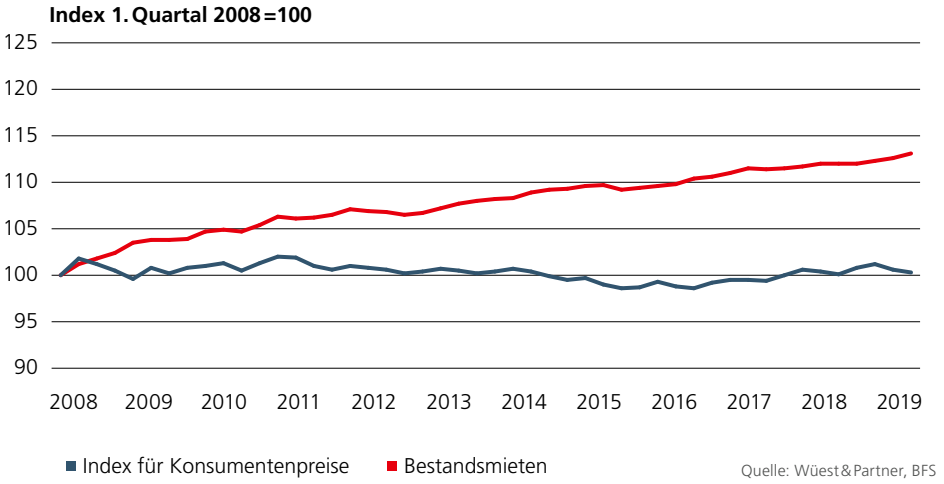


Quelle: Wüest & Partner, BFS

Bestandsmieten um 14 % teurer geworden

Im letzten Jahrzehnt sind die Konsumentenpreise praktisch auf demselben Niveau verharrt. Im Vergleich dazu sind die Mieten für Bestandswohnungen, d. h. für Wohnungen, die seit mindestens ein paar Jahren vom selben Mieter bewohnt werden, um 14 % gestiegen. Der Anstieg ist einerseits damit erklärbar, dass Vermieter teilweise Kostenanstiege auf den Mieter überwälzen können. Andererseits gehen neue bzw. sanierte, und damit teurere, Wohnungen aus den «Angebotsmieten» nach ein paar Jahren zu den Bestandsmieten über.

Entwicklung der Konsumentenpreise und Mieten für Bestandswohnungen

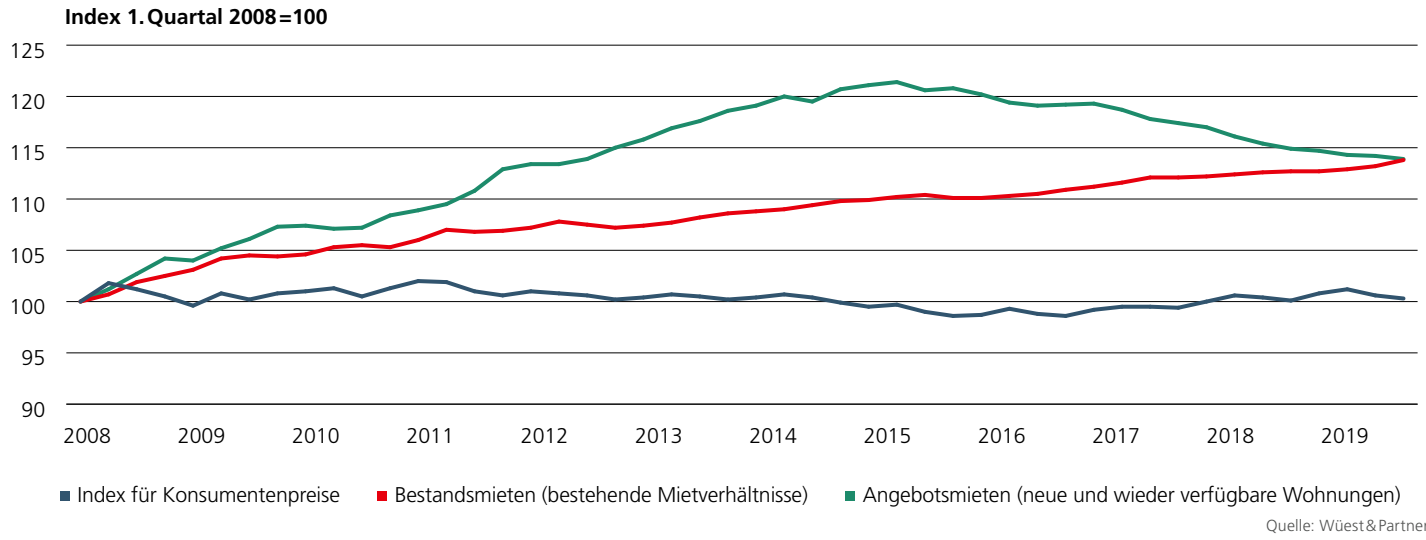


Quelle: Wüest & Partner, BFS

Angebotsmieten gleichauf mit Bestandsmieten

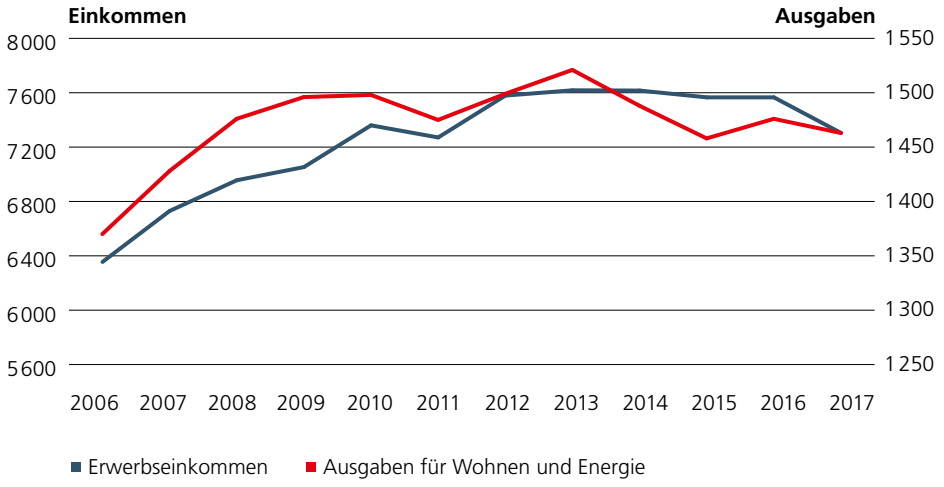
Die Nachfrage fürs Mieten in neuen bzw. sanierten Wohnungen ist hoch. Dies zeigt sich am Preis für Angebotsmieten. Diese haben sich innert noch kürzerer Zeit um 21 % verteuert. Da aber in den letzten Jahren viele Wohnungen gebaut wurden, sank der Preis. Im vierten Quartal 2019 waren die Mieten für Angebots- und Bestandswohnungen erstmals seit über 10 Jahren wieder auf demselben Niveau. Dieses Gleichgewicht hat dazu beigetragen, dass seit dem Herbst 2019 die Dynamik im Wohnungsbau nachgelassen hat. In Stadtzentren werden jedoch auch künftig viele neue Wohnungen benötigt, so dass sich diese Sparte zumindest wieder stabilisieren dürfte.

Entwicklung der Mieten von Angebots- und Bestandswohnungen



Quelle: Wüest & Partner

Einkommen und Wohnausgaben des durchschnittlichen Haushalts pro Monat in Franken



Quelle: BFS Haushaltsbudgeterhebung

Wohnausgaben konstant bei 20 % des Einkommens

Schweizer Haushalte geben im Schnitt 1 450 Franken für das Wohnen und die Energie aus. Die Wohnausgaben haben sich in den letzten Jahren recht gleichmässig mit dem Erwerbseinkommen entwickelt. Die Ausgabenquote liegt damit ziemlich konstant bei 20 % des Einkommens. Die Wohnausgaben sind hier eine Durchschnittsbetrachtung, d. h. sie vermengen Wohneigentum zusammen mit Angebots- und Bestandsmieten. Für Mietwohnungen dürfte der Anteil am Einkommen leicht höher als 20 % sein, weil der Hauptkostenfaktor bei Wohneigentum – Zinsen auf Hypothekarkredite – in den letzten Jahren dank den Niedrigzinsen rückläufig waren. Die Quote dürfte also für Wohneigentümer etwas unter 20 % liegen.

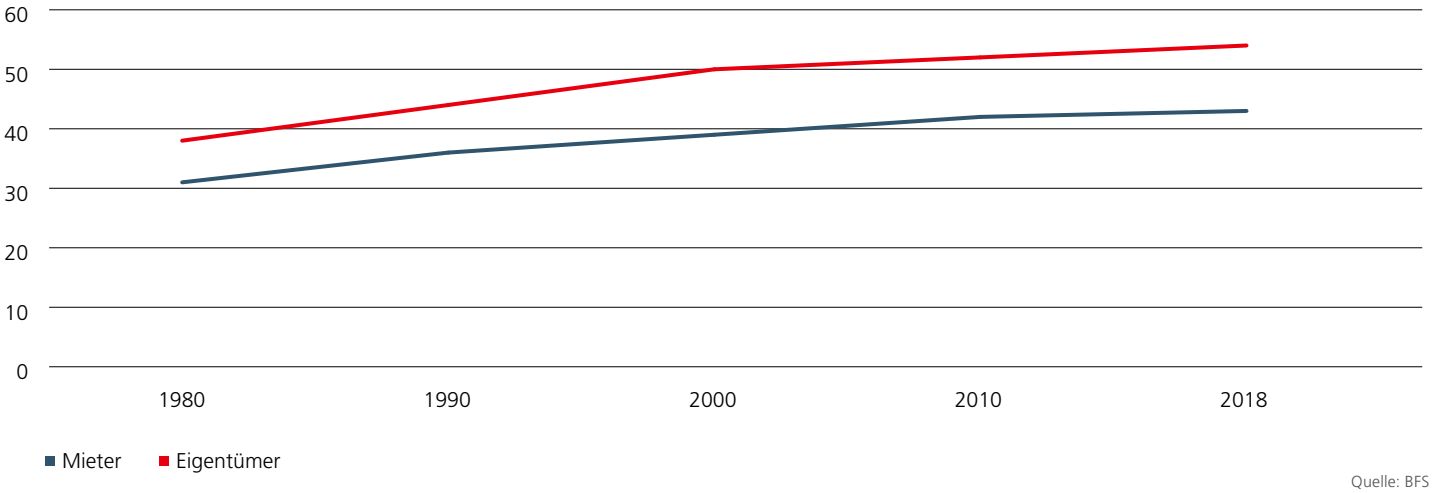
Bauen gegen steigende Mieten

Grössere Wohnfläche, wachsende Städte, Bevölkerungszunahme und höhere Löhne lassen die Mieten steigen. Indem gebaut wird, kann die Baubranche entschärfend wirken.

Mehr Wohnfläche pro Person

In den letzten Jahren sind die Mieten in der Schweiz deutlich gestiegen. Für diesen Zuwachs können mehrere Gründe ausgemacht werden. Einer der Gründe ist, dass jeder Einwohner in der Schweiz im Zeitverlauf deutlich mehr Wohnfläche beansprucht. Im Schnitt hat sich der Platzbedarf um fast 40 % erhöht. Reichten einem Mieter 1980 im Schnitt noch 31 Quadratmeter, so sind es heutzutage 43 Quadratmeter. Seit jeher bieten Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser mehr Platz als Mietwohnungen. Aber die Lücke hat sich über die Zeit ausgeweitet. Waren Mietwohnungen früher 7 Quadratmeter kleiner, so sind es heutzutage schon 11 Quadratmeter.

Wohnfläche pro Kopf in Quadratmetern

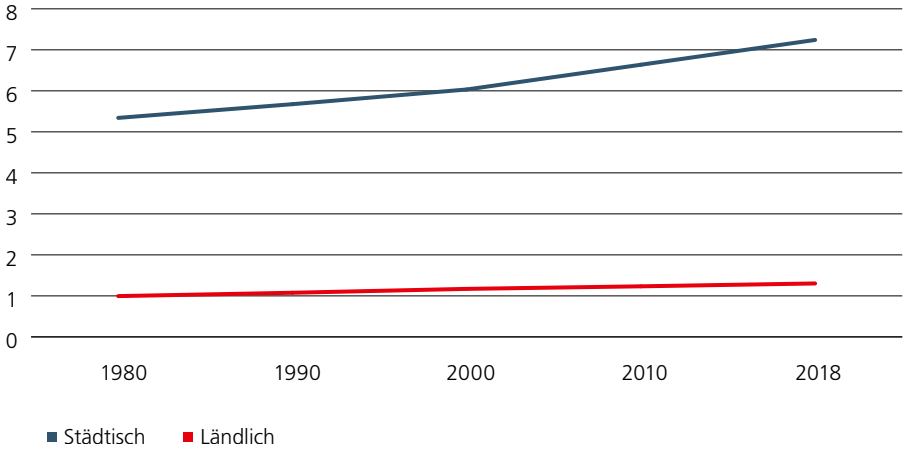


Quelle: BFS

Zuwachs in den Städten

Der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist in den letzten Dekaden nahezu stabil geblieben bei 15–16 %. Urbanisierung bedeutet also nicht, dass immer mehr Menschen vom Land in die Stadt ziehen. Aber in absoluten Zahlen wächst die Stadtbevölkerung schneller. Sie wuchs von 5 Mio. Menschen im 1980 um 2 Mio. Personen. Auf dem Land betrug das Plus lediglich 0.3 Mio. Dementsprechend sind auch die Mieten in den Städten weit schneller gestiegen als auf dem Land. Daran gemessen werden heutzutage zu wenige Wohnungen in den Städten gebaut.

Bevölkerung Stadt und Land in Millionen Personen

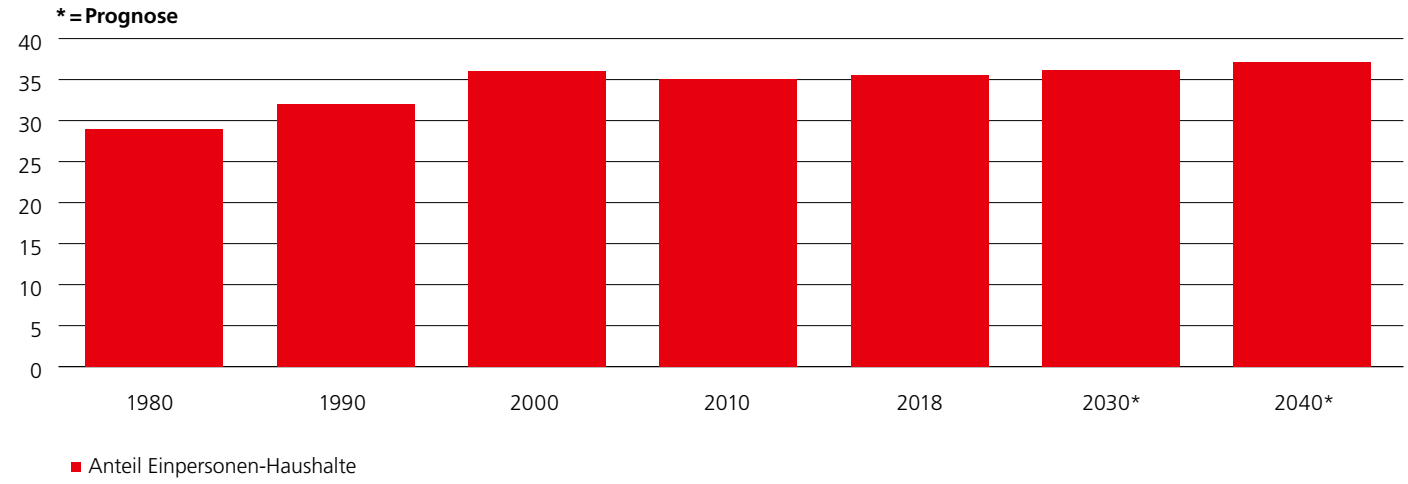


Quelle: BFS

Anteil Einzelpersonen-Haushalte stabil

Ein häufig aufgeworfenes Argument ist, dass der Anteil von Single-Haushalten (Studenten, Witwen usw.) steigt und damit die Mieten antreibt. Schliesslich braucht ein Mensch, der einen Haushalt allein bewohnt, mehr Platz als ein Pärchen oder eine Familie. Der Anteil an Haushalten, in denen eine Person wohnt, liegt aber seit zwei Dekaden stabil bei 35 %. Der grosse Boom war vorher in den 1980/90er-Jahren. Auch in Zukunft dürfte sich kaum etwas ändern.

Anteil Einpersonen-Haushalte

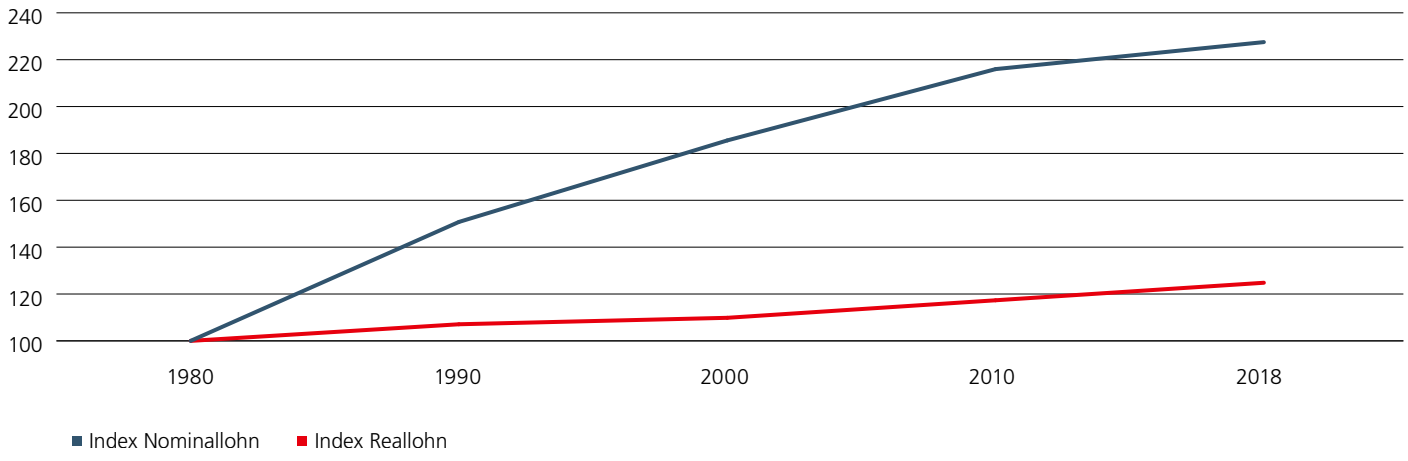


Quelle: BFS

Reallöhne erhöhen Mietpreise

Gemäss Bundesamt für Statistik liegt der monatliche Bruttolohn in der Schweiz derzeit bei etwa 6 500 Franken. Damit hat sich der Lohn nominal mehr als verdoppelt seit 1980. Bereinigt man die Lohnentwicklung um die Inflation, so sind die Löhne real um immerhin 25 % gestiegen. Die Bürger der Schweiz können sich einen höheren Lebensstandard leisten – etwa grössere, modernere Wohnungen –, wodurch der Mietpreis zulegt. Gemäss Schätzungen steigt die Nachfrage nach Wohnfläche um 8.5 %, wenn das Einkommen um 10 % zunimmt.

Lohnentwicklung über die Zeit



Quelle: BFS, Berechnungen SBV

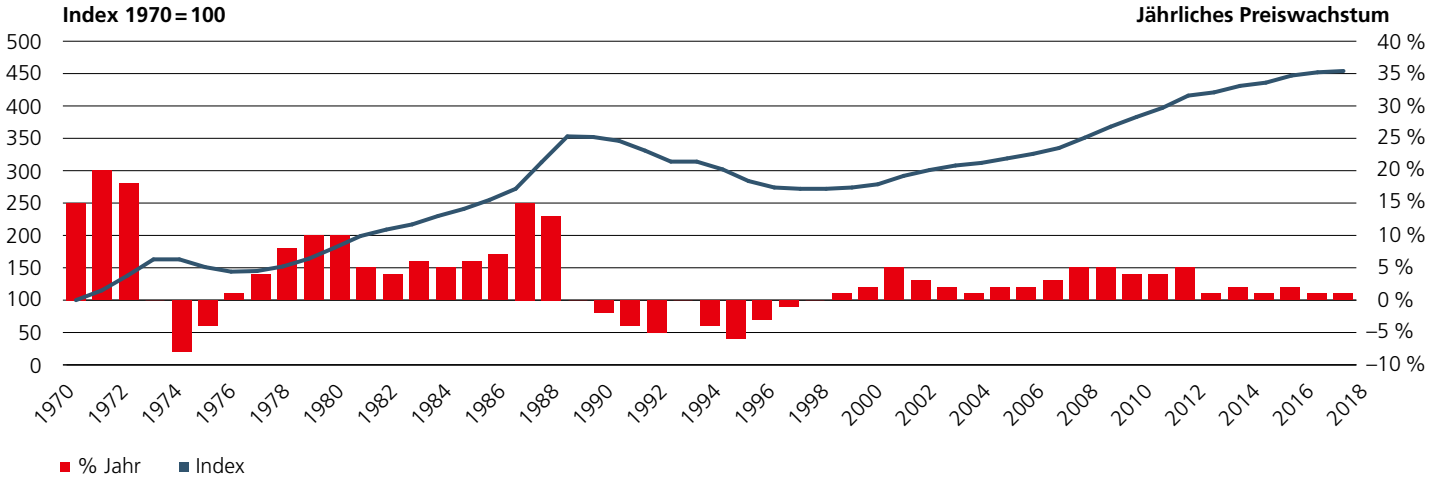
Ewiger Traum – das eigene Haus

Trotz hoher Nachfrage wird nicht ausreichend Wohneigentum geschaffen.

Einfamilienhäuser – ungebrochener Preisanstieg

Seit 1970 haben sich Einfamilienhäuser um den Faktor 4.5 verteuert. Der Preis ist auch in den letzten Jahren gestiegen. Zum Glück waren die Wachstumsraten nicht mehr ganz so hoch wie in den 80er-Jahren. Denn diese Immobilienpreisspekulationen führten damals zu einem heftigen Einbruch und stürzten die ganze Schweizer Wirtschaft in eine tiefe Rezession. Die Preise brauchten 10 Jahre, um sich zu erholen. Die Preise dürften auch künftig leicht weiter wachsen.

Angebotspreisindex für Einfamilienhäuser

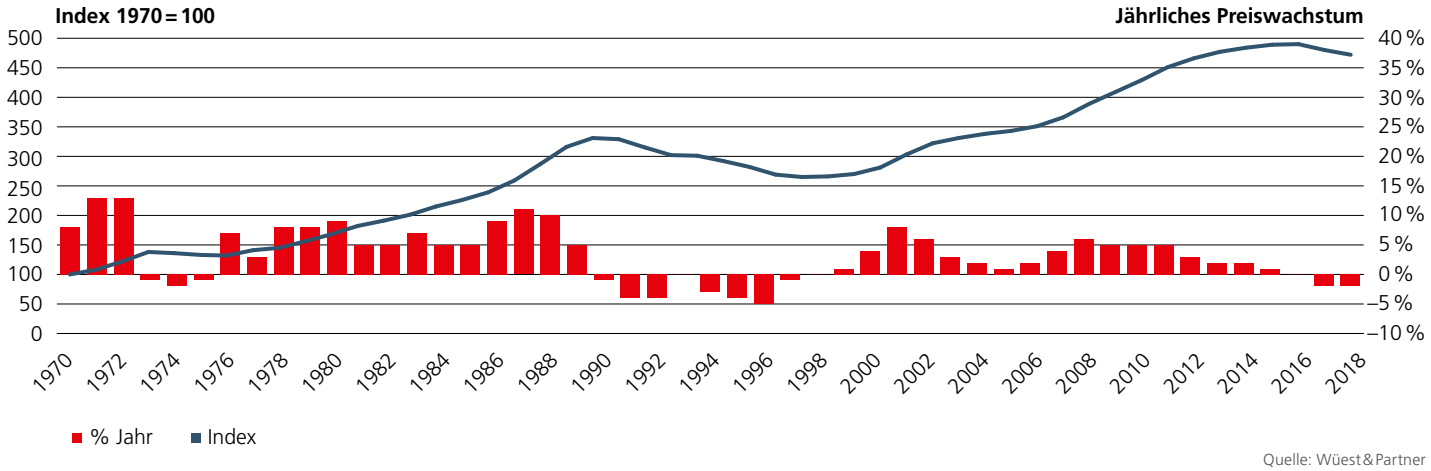


Quelle: Wüest & Partner

Stockwerkeigentum weniger gefragt

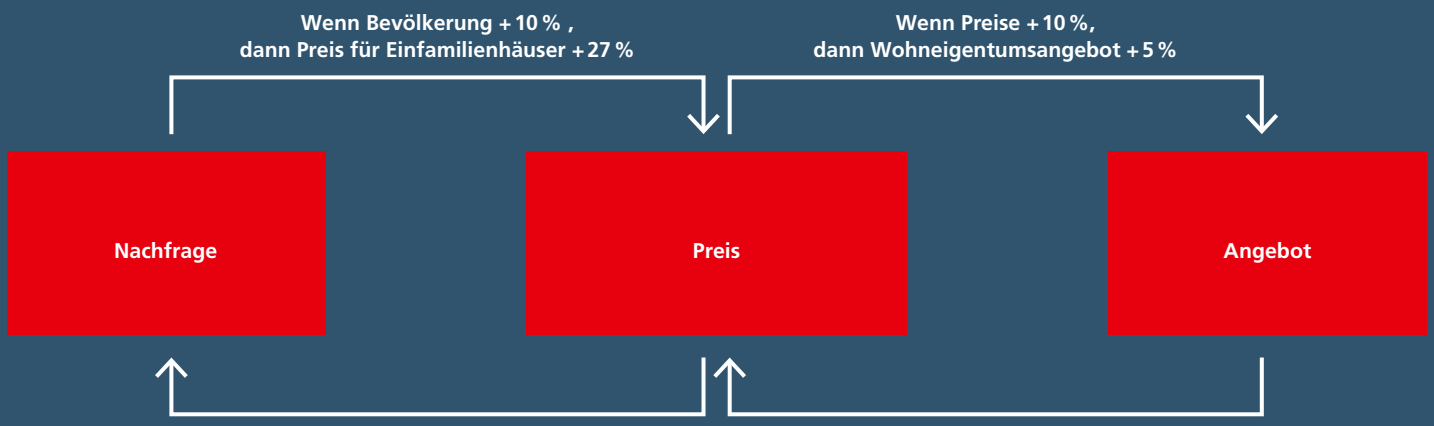
Der Preis für Stockwerkeigentum hatte sich zwischenzeitlich sogar um den Faktor 5 verteuert, die Preise waren also noch stärker gestiegen als für Einfamilienhäuser. In den letzten beiden Jahren sind die Preise jedoch gesunken. Entweder hat sich die Nachfrage nach Eigentumswohnungen abgekühlt oder es wurden relativ viele neue Wohnungen zum Selbstbewohnen gebaut.

Angebotspreisindex für Eigentumswohnungen



Quelle: Wüest & Partner

Elastizitäten beim Wohneigentum



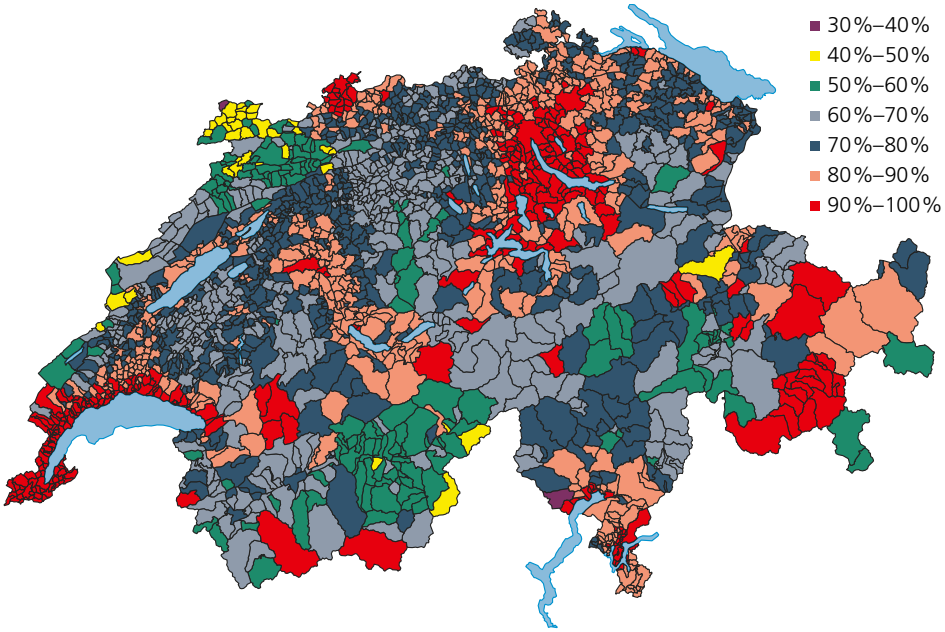
Quelle: Ehrlich, Schoeni, Büchler sowie Avenir Suisse

Permanentes Ungleichgewicht treibt Preise

Diverse Nachfrage-Faktoren treiben die Preise für Wohneigentum. Wenn etwa die Bevölkerung um 1 % zunimmt, erhöhen sich die Preise für Einfamilienhäuser gemäss Schätzungen um 2.7 %. Höhere Preise machen das Bauen für Baufirmen finanziell attraktiver.

Allerdings zeigen Studien, dass eine Preissteigerung von 1 % das Angebot an Wohneigentum bloss um 0.5 % erhöht. Die Preise wachsen damit schneller als das Angebot.

Anteil Haushalte, die bei einer 80 %-Belehnung ein typisches Einfamilienhaus nicht tragen könnten



Quelle: BFS, Raiffeisen

In vielen Regionen ist Wohneigentum unerschwinglich

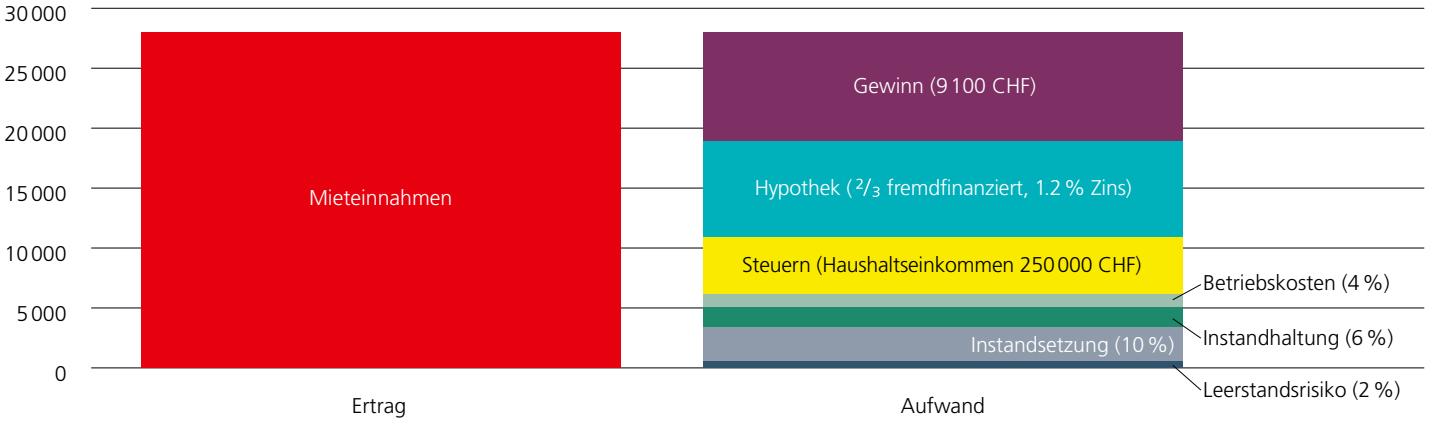
Diverse regulatorische Einschränkungen wie etwa stark begrenzte Bauzonen sorgen für eine nicht ausreichende Bauaktivität und beschränken das Angebot. Wegen der Bankenvorschriften können sich zunehmend nur wohlhabende Haushalte noch Wohneigentum leisten. Denn das notwendige Eigenkapital und die Tragbarkeitsrechnung orientieren sich am Kaufpreis. In vielen Gemeinden der Schweiz können sich bloss noch 10 % der Haushalte ein typisches Einfamilienhaus leisten.

Kaufen, um zu vermieten

Wohlhabende kaufen Wohneigentum, um es direkt zu vermieten (buy to let). 15 % aller Hypothekarkredite heutzutage werden dafür verwendet, vor einigen Jahren waren es weniger als 10 %. Angenommen man kauft eine Wohnung für 1 Mio. Franken. Üblicherweise muss 1/3 des Kaufpreises selbst aufgebracht werden, 2/3 steuert die Bank in Form eines Kredits bei. Die Wohnung wird für eine ortsübliche Jahresmiete von 28 000 Franken vermarktet. Nach Abzug aller Kosten bleibt ein Gewinn von etwas mehr als 9 000 Franken. Dies ergibt eine Rendite von 2.7 % gemessen am selbst aufgebrachten Kapital.

Angebotspreisindex für Einfamilienhäuser

Kauf Eigentumswohnung für 1. Mio. Franken, 2/3 fremdfinanziert. Vermietet für 28 000 Franken pro Jahr.



Quelle: Wüest & Partner



Zement, Bitumen und Holz

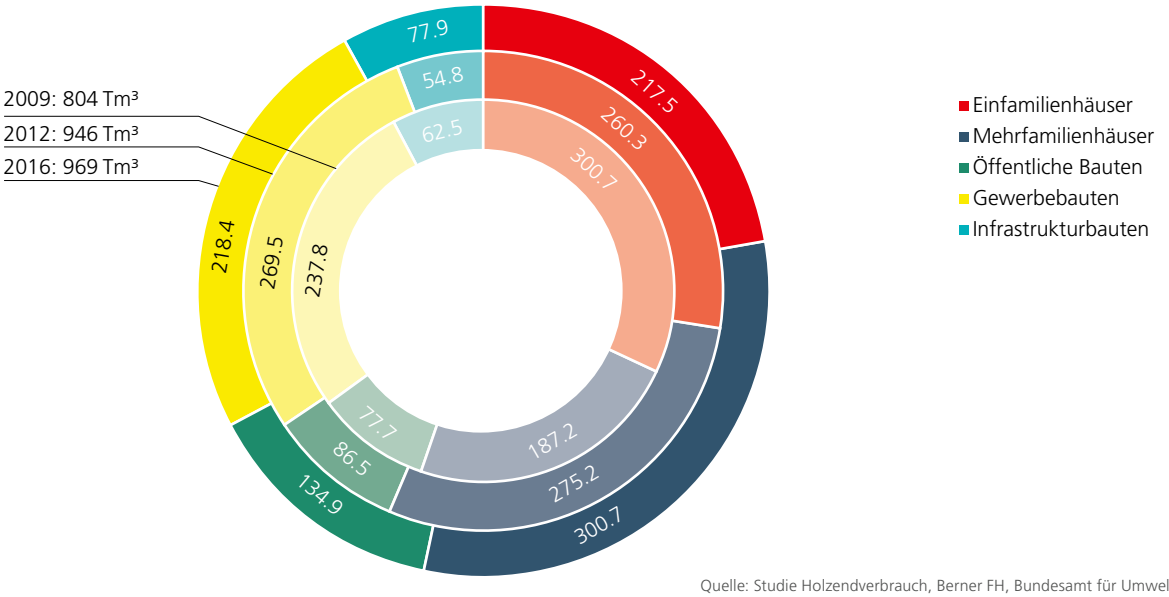
In der Schweiz gehören Zement und Bitumen zu den wichtigsten Baustoffen. Holz kann immer mehr mit integriert werden.

20 % mehr Holz zwischen 2009 und 2016

Holz spielt im Infrastrukturbau bzw. Tiefbau eine untergeordnete Rolle. Im Hochbau ist vielleicht ein Mix aus verschiedenen Materialien wie etwa Holz, Ziegel und Beton zukunftsweisend. Dieser Trend lässt sich ableiten aus der Studie «Holzendverbrauch». Zwischen 2012 und 2016 wurden 2.4 % mehr Kubikmeter Holz verbaut in Gebäuden für Tragwerk, Fassaden und Dächer. Insgesamt wurden 2016 fast 969 Tausend Kubikmeter Holz hierfür schweizweit verwendet. Im Jahr 2009 wurden sogar erst 804 Tausend Kubikmeter verbraucht, d. h. seitdem beträgt das Plus grob 20 % innert 8 Jahren.

Verbautes Holz in Gebäuden für Tragwerk, Fassaden, Dächer

in Tausend Kubikmetern

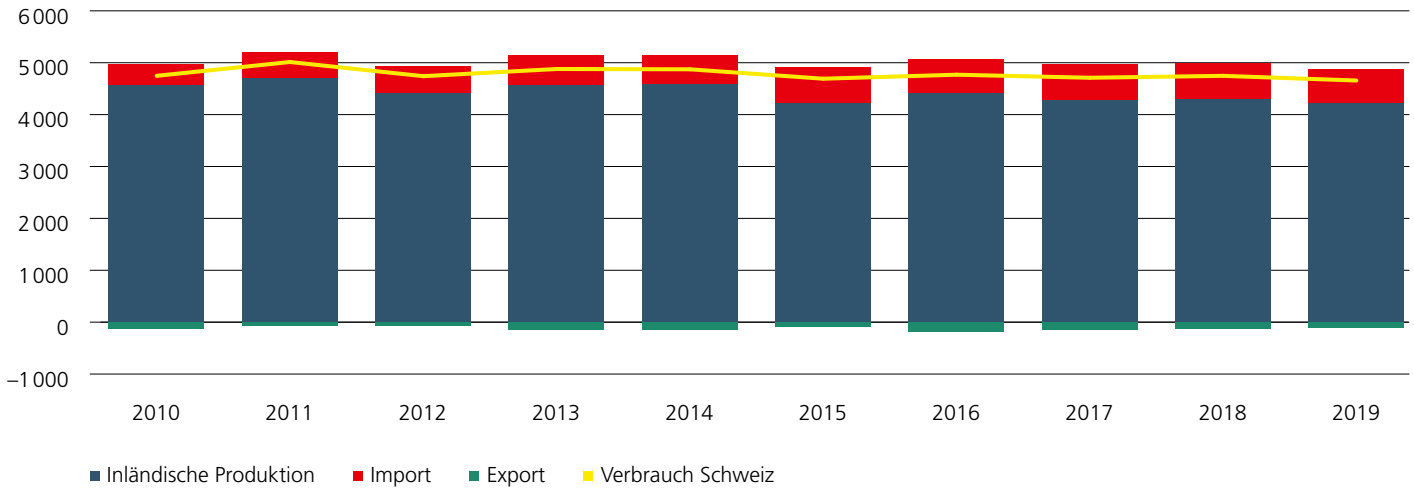


Quelle: Studie Holzendverbrauch, Berner FH, Bundesamt für Umwelt

Verbrauchter Zement jahrzehnte stabil

Ein wichtiges Material für den Massivbau ist Zement. Der Verbrauch zeigt sich robust, in den letzten 10 Jahren wurden praktisch jedes Jahr 5 Millionen Tonnen Zement verbaut. Holz als Baustoff hat sicher auch gute Seiten. Für nachhaltiges und umweltschonendes Bauen ist das Material aber nur eine von vielen Einflussgrössen. Rein aufgrund der verarbeiteten Menge ist der grössere und wichtigere Hebel sicher bei verdichteter Bauweise und der Ermöglichung der Erhöhung der Sanierungsquote zu sehen. Energieeffiziente Gebäude müssen finanzierbar und erschwinglich sein, auch für Personen mit kleineren Budgets. Hier spielen die traditionellen Massiv-Baustoffe eine wichtige Rolle.

Verbauter Zement in Tausend Tonnen

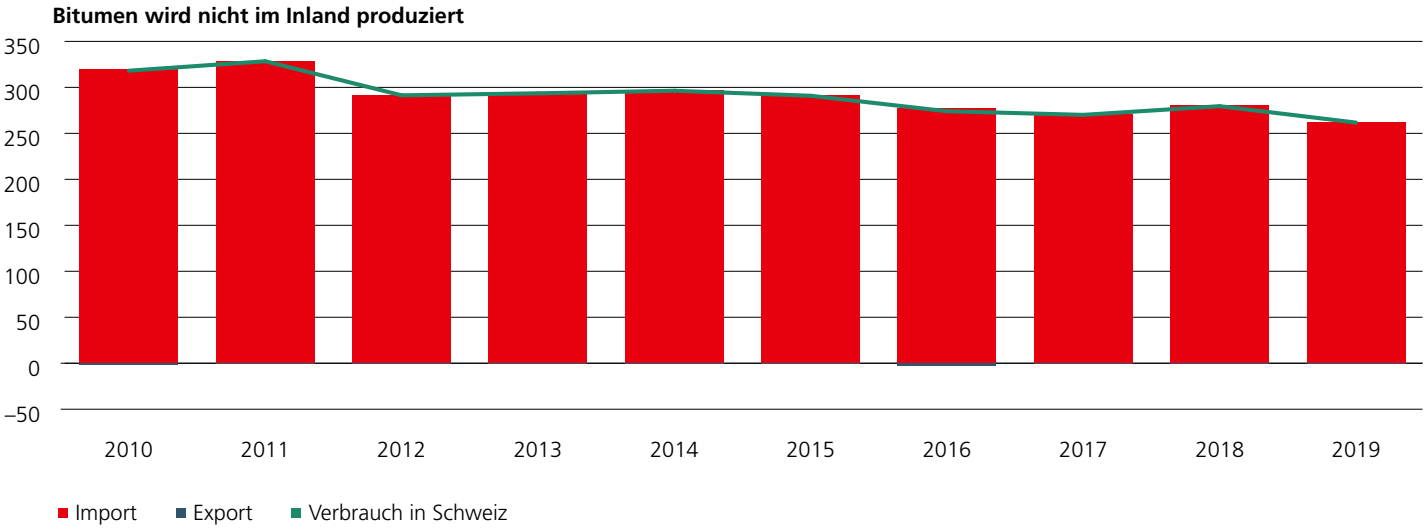


Quelle: Cemsuisse, Eidg. Zollverwaltung

Abstieg bei Bitumen-Importen

90 % der Bitumen-Menge wird im Strassenbau eingesetzt, der Rest etwa im Dachbau. Bitumen wird seit mehreren Jahren nicht mehr in der Schweiz produziert, sondern gänzlich importiert. Der Anstieg 2018 war nur ein temporäres Phänomen, bereits 2019 wurde der leichte Negativtrend wieder fortgesetzt. Das Strassennetz in der Schweiz beläuft sich auf rund 71 500 Kilometer. In den letzten zehn Jahren wurde es bloss um 100 Kilometer bzw. 0.1 % ausgedehnt. Damit wird Bitumen vor allem für die Sanierung von bestehenden Strassen eingesetzt. Entsprechend stabil ist die Verbrauchsmenge.

Verbautes Bitumen in Tausend Tonnen

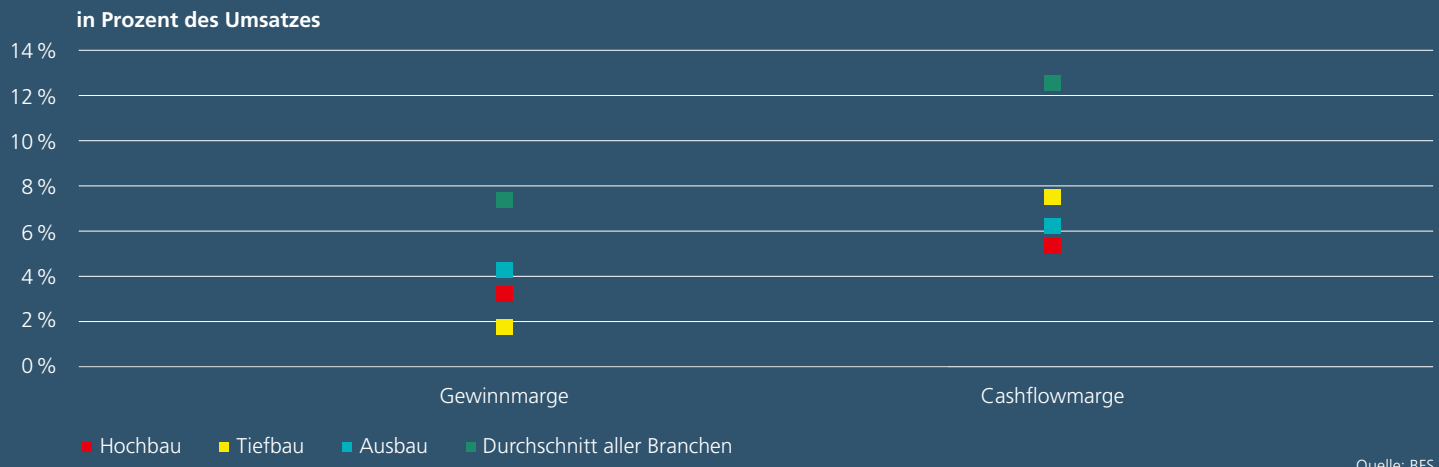


Quelle: Eidg. Zollverwaltung

Harter Wettbewerb – tiefe Margen

Die Unternehmen im Bauhauptgewerbe erwirtschaften hohe Umsätze – die Gewinnmargen sind jedoch tief wegen desintensiven Wettbewerbs.

Gewinnmarge und Cashflowmarge je Branche (2017)



Quelle: BFS

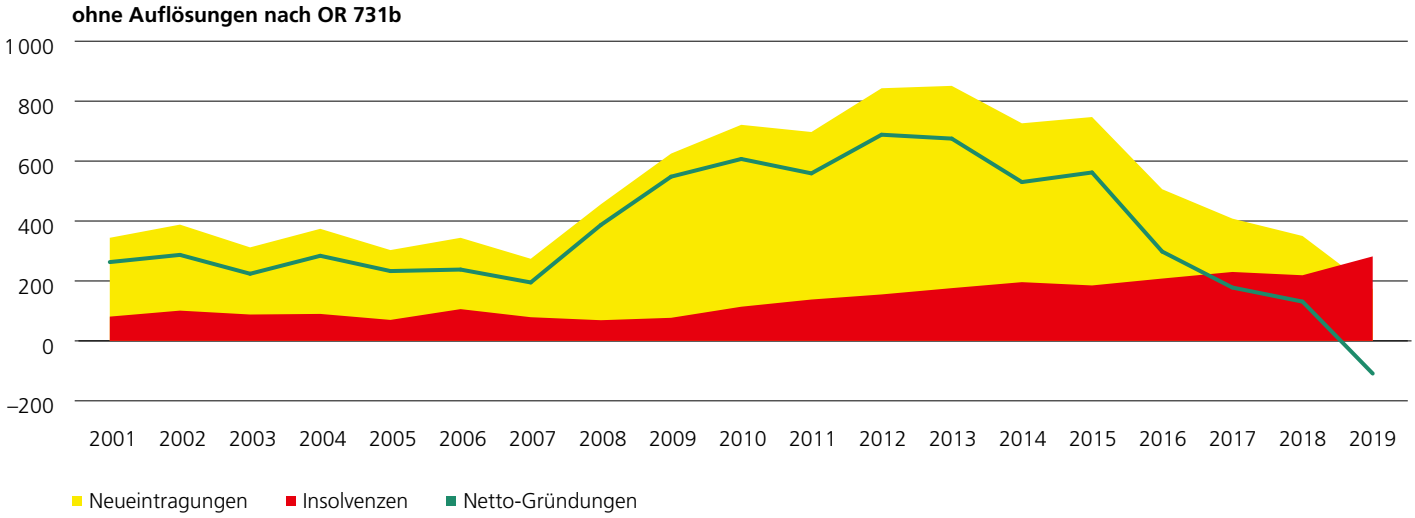
Tiefer Gewinn und Cashflow

Der Umsatz im Bauhauptgewerbe ist mit 20 Mrd. Franken auf ein hohes Niveau gestiegen. Aber diese Zahl sagt nichts darüber aus, wie es um das Überleben eines Unternehmens bestellt ist. Dafür sind Gewinn und Cash Flow entscheidend. Mit Gewinnen wird das Eigenkapital gestärkt. Der Cashflow (Liquidität) finanziert Investitionen. Sowohl Gewinn als auch Liquidität liegen in jeder Branche des Baugewerbes – Hochbau, Tiefbau, Ausbau – deutlich tiefer als in den meisten Branchen der Schweiz. Gewinn- und Cashflowmarge sind Ausdruck eines äusserst intensiven Wettbewerbs im Baugewerbe. Die vom BFS ausgewiesenen Gewinn- und Cashflow-margen sind nationale Durchschnittswerte, die von den Margen einzelner Unternehmen deutlich abweichen können. Die Werte illustrieren den Branchenvergleich.

2019 erstmals mehr Insolvenzen als Neu-Gründungen

Wie umkämpft der Markt im Bauhauptgewerbe ist, dokumentieren die Zahlen über die Entwicklung von Insolvenzen. Die Eintrittsschwellen als neues Baugeschäft in den Markt sind tief. Im harten Wettbewerb überleben viele Firmen nicht, sie werden insolvent oder müssen sich mit anderen Firmen zusammenschliessen. 2019 haben erstmals mehr Firmen Insolvenz angemeldet als neu gegründet wurden.

Neueintragungen und Insolvenzen im Baugewerbe

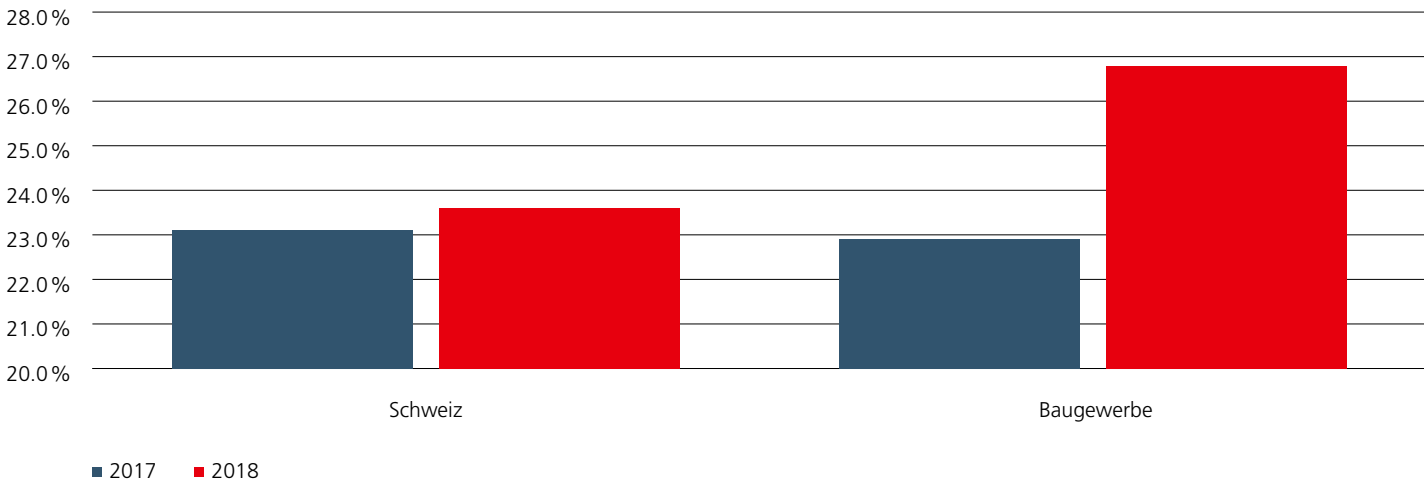


Quelle: Bisnode

Zahlungsverzug deutet auf Verschärfung des Wettbewerbs

In der Schweiz zahlen die Unternehmen ihre Rechnungen zunehmend unpünktlich. 2018 haben sie 23.6 % ihrer Rechnungen nicht fristgerecht gezahlt. Ausstehende Rechnungen wurden im Schnitt mit einer Verzögerung von 14.6 Tagen beglichen. Gegenüber dem Vorjahr stieg der Anteil um 0.5 Prozentpunkte bzw. um einen halben Tag. Noch 2017 war die Baubranche zuverlässiger, sie zahlte 22.9 % ihrer Rechnungen nicht fristgerecht. Aber 2018 sprang die Quote stark an auf 26.8 %. Die Zahlungsmoral verschlechtert sich, wenn die eigene Liquidität versiegt.

Anteil zu spät bezahlter Rechnungen von Unternehmen

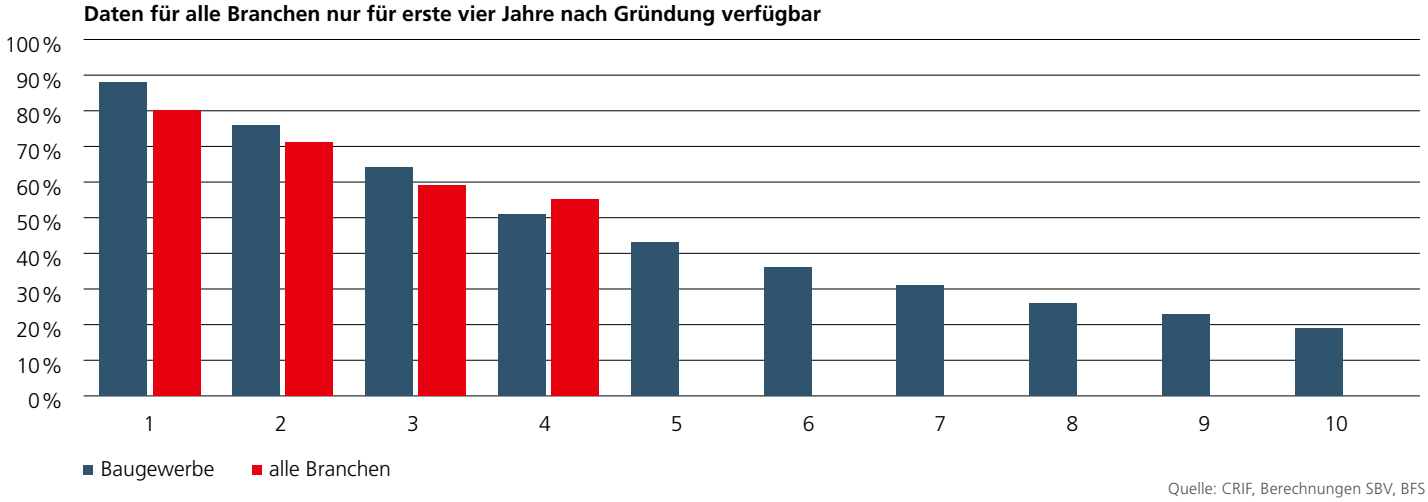


Quelle: Bisnode

Die Hälfte der Unternehmen überlebt 5 Jahre

Wegen des intensiven Wettbewerbs hat die Anzahl Insolvenzen im Baugewerbe in den letzten Jahren angezogen. Im Baugewerbe überstehen 12 % der Unternehmen das erste Jahr nach ihrer Gründung nicht. Über alle Branchen hinweg beträgt die «Sterbensrate» 20 % im Erstjahr. Nach vier Jahren kehrt sich jedoch der Trend: schweizweit sind noch 55 % der Unternehmen nach ihrer Gründung im Spiel, im Baugewerbe bloss 51 %. Erst seit vier Jahren werden die entsprechenden Daten für die Schweiz erhoben und sind daher nicht für noch längere Zeiträume verfügbar.

Überlebensquote der Firmen im Baugewerbe und alle Branchen in Jahren nach Unternehmensgründung



Quelle: CRIF, Berechnungen SBV, BFS



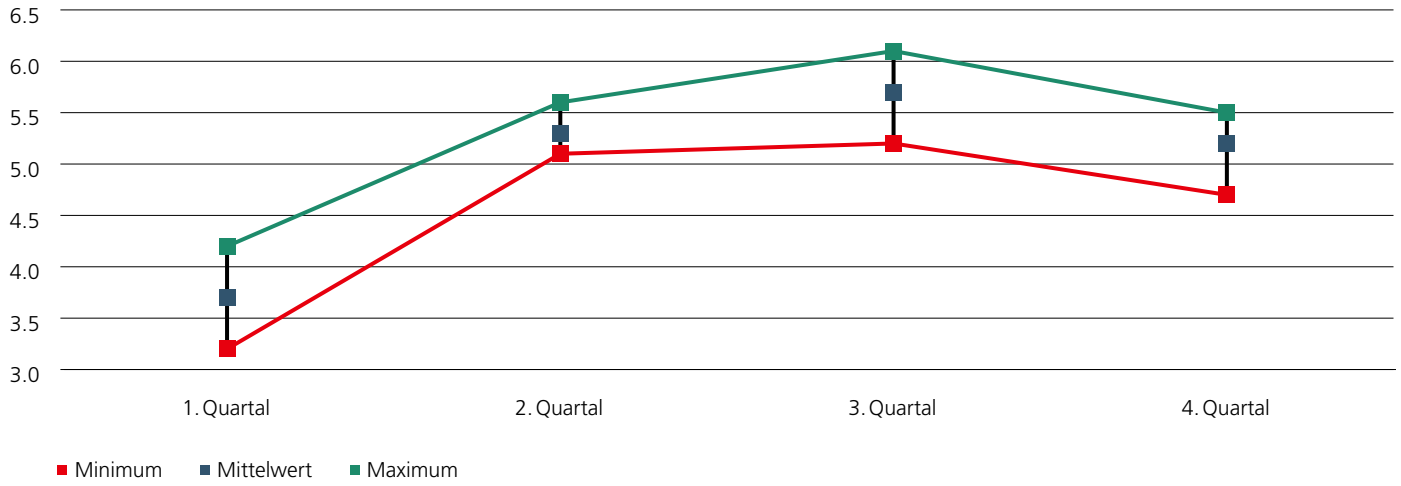
Saisonalität messbar machen

Das Bauhauptgewerbe schwankt saisonal stark. Mit flexibleren Arbeitszeitmodellen und gleichmässiger verteilten Ausschreibungen könnten Festanstellungen erhalten bleiben.

Quartalsumsatz variiert bis zu 1 Milliarde Franken

Der Jahresumsatz im Bauhauptgewerbe ist von 19.7 Mrd. Franken im 2011 auf 20.7 Mrd. Franken 2019 gestiegen. Traditionell ist das erste Quartal eines Jahres das umsatzschwächste, dort werden zwischen 3 und 4 Mrd. Franken generiert. Das zweite Quartal erweist sich als relativ stabil, die Schwankungsbreite beläuft sich nicht auf 1 Mrd. Franken wie in den anderen Quartalen, sondern lediglich auf 0.5 Mrd. Franken. Das dritte Quartal ist stets der Spitzenreiter mit einem Rekordergebnis von 6 Mrd. Franken Umsatz. Etwas überraschend: Im Durchschnitt generiert das 4. Quartal nur etwas weniger Umsatz als das 2. Quartal. Aber dies wandelt sich.

Quartalsumsatz in Milliarden Franken (2011–2019)

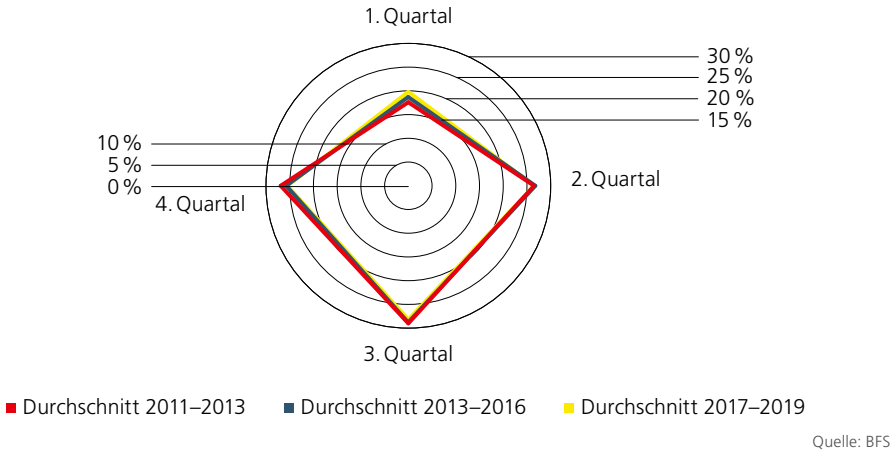


Quelle: SBV

Zunehmende Bedeutung des ersten Quartals

Eigentlich sollte der Klimawandel den Umsatz gleichmässiger auf Sommer und Winter verteilen. Aber diese Proportionen haben sich im Laufe des letzten Jahrzehnts nicht geändert. Das 2. und 3. Quartal tragen konstant 26.5 % bzw. 28–29 % zum Jahresumsatz bei. Hingegen ändert sich die Verteilung im Winter. Wurden früher 17.5 % des Umsatzes im 1. Quartal erwirtschaftet, sind es heute fast 20 %. Hingegen lässt die Bedeutung des 4. Quartals nach. Damit wird der Umsatz etwas gleichmässiger über das Jahr verteilt, weil der Einbruch zu Jahresbeginn gemildert wird.

Anteil Umsatz des Quartals am Jahresumsatz

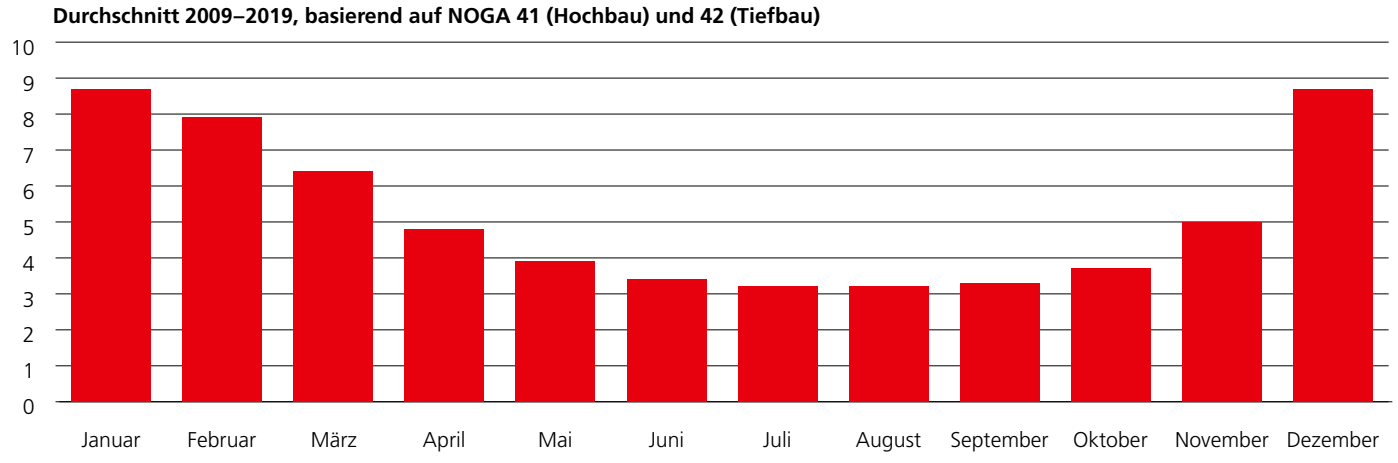


Quelle: BFS

Hochleistung im Sommer

Umsatz, d. h. Bautätigkeit und Beschäftigung, gehen Hand in Hand. Der Verlauf der Arbeitslosenquote zeigt daher approximativ die Umsatzentwicklung monatsweise. Von Juli bis November wird sehr intensiv gearbeitet, im Dezember hingegen schnellt die Arbeitslosenquote hoch. Sie nimmt im Folgejahr graduell von Januar bis Juni wieder ab. Mit der gleichmässigeren Umsatzverteilung besteht berechtigte Hoffnung, dass die Arbeitslosenquote im Winter weniger stark zunehmen wird. Einen Einfluss darauf hätten insbesondere auch die Bauherren, wenn sie die Projektarbeiten und die Ausschreibungen besser aufs Jahr verteilen würden.

Arbeitslosenquote im Hochbau und Tiefbau je Monat

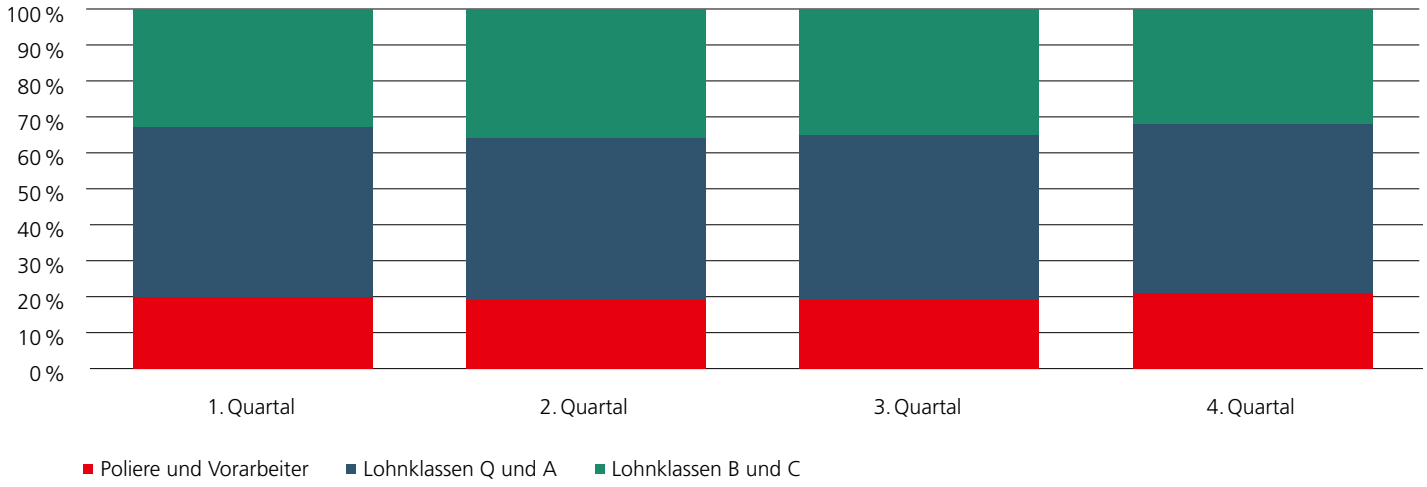


Quelle: Seco, Berechnungen SBV

Qualifikation schützt vor Arbeitslosigkeit

Im Schnitt sind per Ende September 10 % mehr Personen beschäftigt als per Ende Dezember. Poliere und Vorarbeiter bleiben auf ihren Posten sowie auch fast alle Angehörigen der Lohnklassen Q und A, d. h. Personen mit einem EFZ- oder EBA-Abschluss. Hingegen sinkt der Anteil der Lohnklassen B und C am Gesamtpersonal von 36 % im Sommer auf 33 % im Winter. Personen ohne formellen Berufsabschluss tendieren am ehesten dazu, im Winter in eine saisonale Branche zu wechseln (etwa Gastronomie) oder ihre Arbeitsverträge laufen aus. Mit mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten, beispielsweise mit einem Jahresarbeitszeitmodell, könnten die saisonalen Schwankungen aufgefangen und Festanstellungen gesichert werden.

Anteile am Baustellenpersonal je Quartal



Quelle: SBV

Arbeitsmarkt

36 Temporärbeschäftigung – gut für Arbeitgeber und Arbeitnehmer

38 Hochlohnbranche Bauhauptgewerbe

40 Im Durchschnitt 0.6 % mehr Lohn – real und jedes Jahr

42 Bildung entscheidet doppelt

46 Bauführer – begehrte, rare Fachkräfte

50 Bauhauptgewerbe altert doppelt so schnell wie die Schweiz

54 Berufliche Vorsorge vernünftig reformieren

56 Integration über den Bau

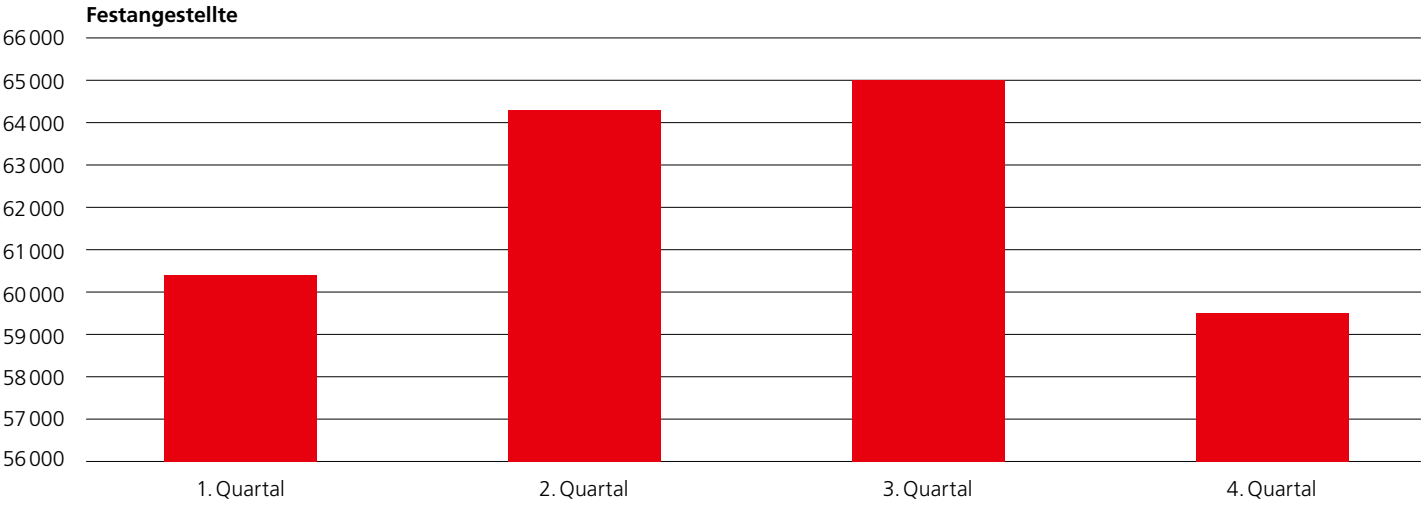
Temporärbeschäftigung – gut für Arbeitgeber und Arbeitnehmer

Temporärarbeit ist ein flexibles Instrument für Baufirmen bei Arbeitsspitzen. Auch Arbeitnehmer profitieren und zeigen sich zufrieden.

Umsatz und Arbeit gehen Hand in Hand

Das Bauhauptgewerbe ist wetterbedingt eine zyklische Branche. Im Sommer wird am meisten Umsatz erwirtschaftet, im Winter weit weniger. Umsatz und Beschäftigung gehen Hand in Hand. Deshalb schwankt auch die Anzahl Festangestellter von Quartal zu Quartal. Die Grafik zeigt die übliche Anzahl Festangestellter gemäss Landesmantelvertrag, vom unqualifizierten Bauarbeiter bis hin zum Polier. Sie steigt von 60 000 Beschäftigungen zu Beginn des Jahres auf 65 000 im dritten Quartal, just bevor zum Jahresende Umsatz und Beschäftigung wieder sinken. Temporärangestellte sind aber nicht inkludiert.

Anzahl Festangestellte des LMV-Personals (Durchschnitt 2008–2018)

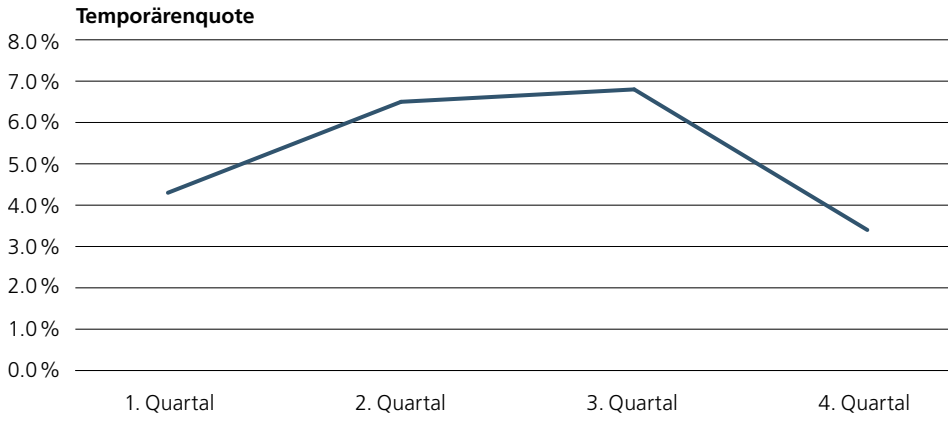


Quelle: SBV

Zyklische Temporärarbeit

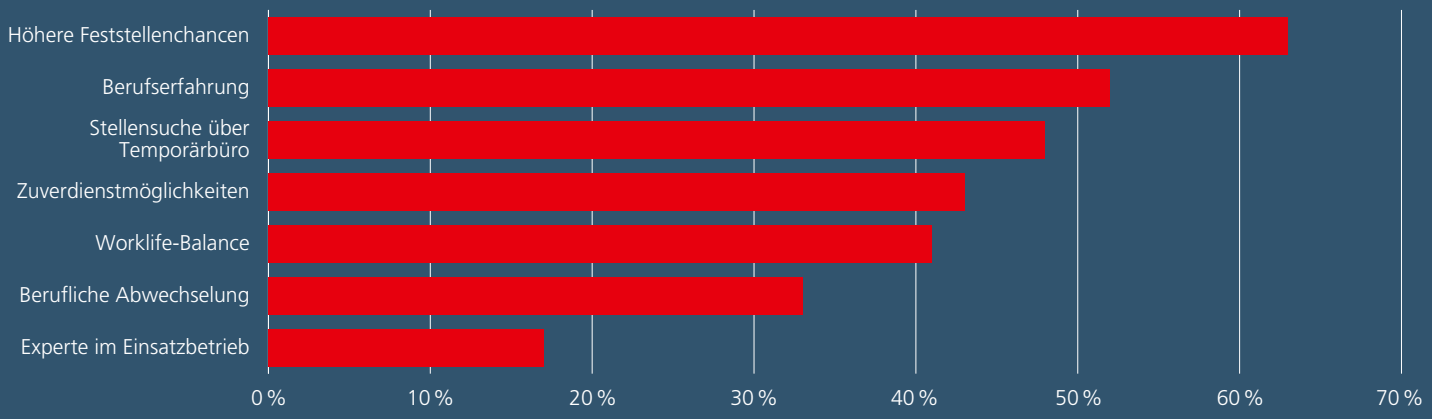
Temporärbeschäftigte sind in Bauunternehmungen wichtig, um Arbeitsspitzen abzufangen. Parallel zum Aufbau von Festanstellungen steigt auch die Temporärenquote. Sie erreicht ebenfalls im dritten Quartal ihren Höhepunkt. Die Quote misst den Anteil von Temporären am gesamten LMV-Personal, d. h. an Festangestellten und Temporären zusammen. Wenn im Sommer die Anzahl Festangestellter klettert, dann muss die Anzahl Temporärer sogar noch stärker ansteigen, damit die Quote zunehmen kann.

Temporärenquote im LMV-Personal (Durchschnitt 2008–2018)



Quelle: SBV

Motive der Temporärarbeitenden auf dem Bau



Quelle: swissstaffing, gfs-zürich

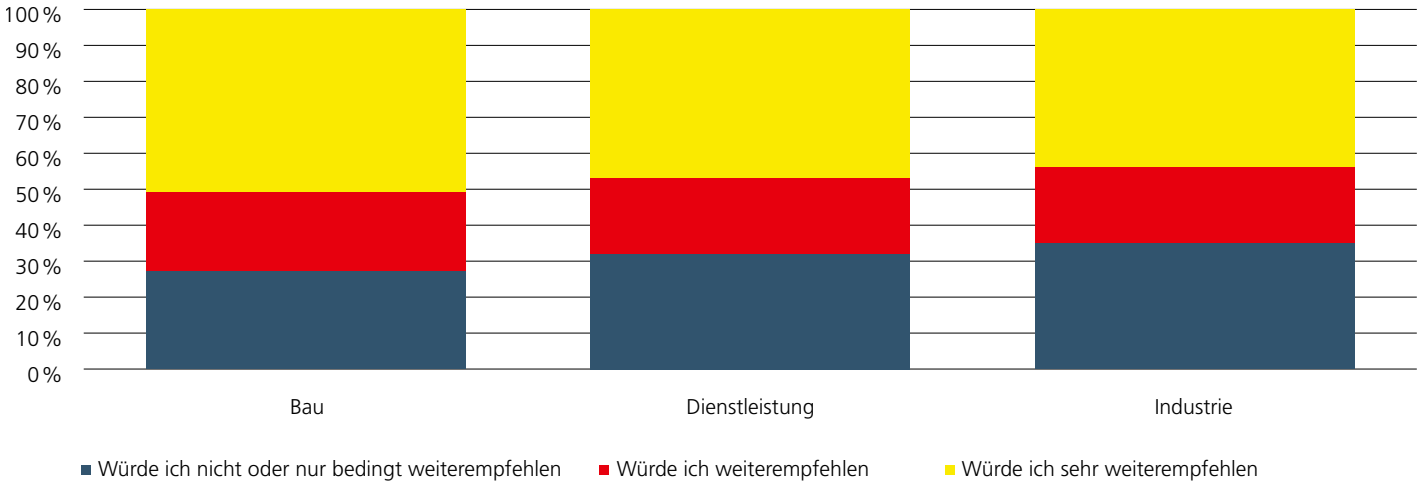
Motive der Temporären

Temporärarbeit hilft auch Arbeitnehmern. Teilweise wählen solche Mitarbeitende sehr bewusst diese Anstellungsform: So sind ein besseres Verhältnis von Privat- zu Berufsleben sowie der Wunsch nach mehr beruflicher Abwechslung Motivationen. Temporärbeschäftigte, die im Baugewerbe eingesetzt werden, geben am häufigsten als Grund an, dass sie ihre Chancen auf eine Festanstellung erhöhen möchten. Tatsächlich gelingt dies jedem zweiten innerhalb von zwei Jahren. Die nächste wichtige Motivation liegt im Sammeln von Berufserfahrung. Berufserfahrung ist für manche Institutionen Voraussetzung, etwa wenn man von einem Fonds zur Finanzierung einer Weiterbildung profitieren möchte oder um die Aufnahmebedingungen für den Flexiblen Altersrücktritt zu erfüllen.

Hohe Zufriedenheit

Gerade auf dem Bau scheint die Zufriedenheit der Temporären hoch ausgeprägt zu sein. Nahezu drei Viertel aller Temporärbeschäftigten, die in der Baubranche eingesetzt werden, würden Temporärarbeit weiterempfehlen. In der Dienstleistung oder in der Industrie liegt die Weiterempfehlungsrate bei 68 % bzw. 65 %.

Weiterempfehlungsrate für Temporärarbeit je Branche



Quelle: swissstaffing, gfs-zürich

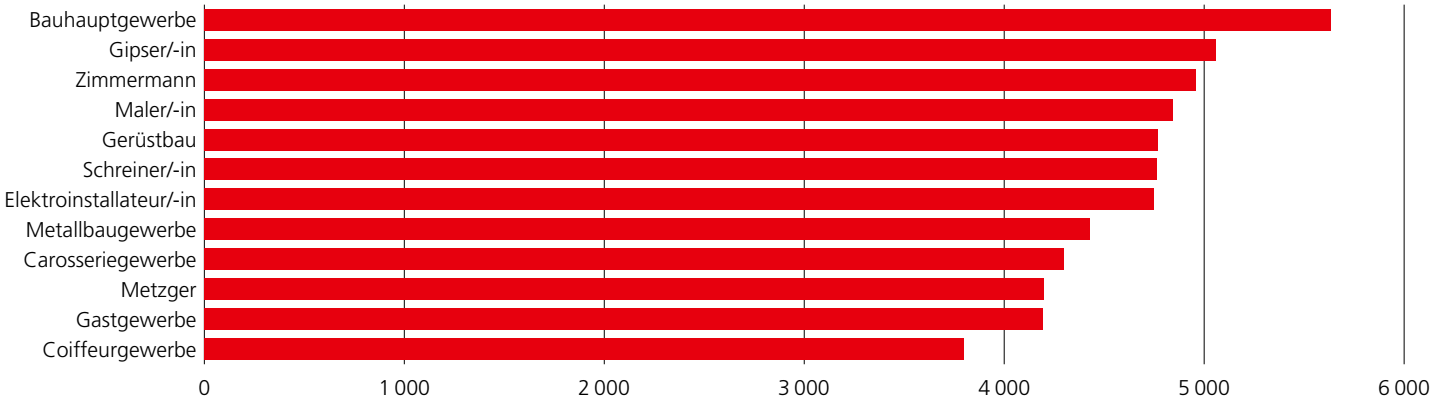
Hochlohnbranche Bauhauptgewerbe

Das Bauhauptgewerbe zahlt für Hoch- und Niedrigqualifizierte die besten Handwerkerlöhne. Mit einer Karriere über Weiterbildungen auf dem Bau hält das Bauhauptgewerbe den Anschluss an akademische Löhne.

Die besten Handwerkerlöhne

Für Bauberufe gelten zum Teil deutlich höhere Mindestlöhne als in anderen Branchen. Sie reichen von 4 765 Franken im Monat für Schreiner bis zu stattlichen 5 633 Franken im Bauhauptgewerbe. Dies sind etwa Maurer, Strassenbauer oder Pflästerer. Das Bauhauptgewerbe zahlt damit die besten Handwerkerlöhne. Die Zahlen gelten jeweils für Berufsleute mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder vergleichbarer Ausbildung und drei Jahren Berufserfahrung.

Mindestlöhne für EFZ-Berufe je Monat in Franken

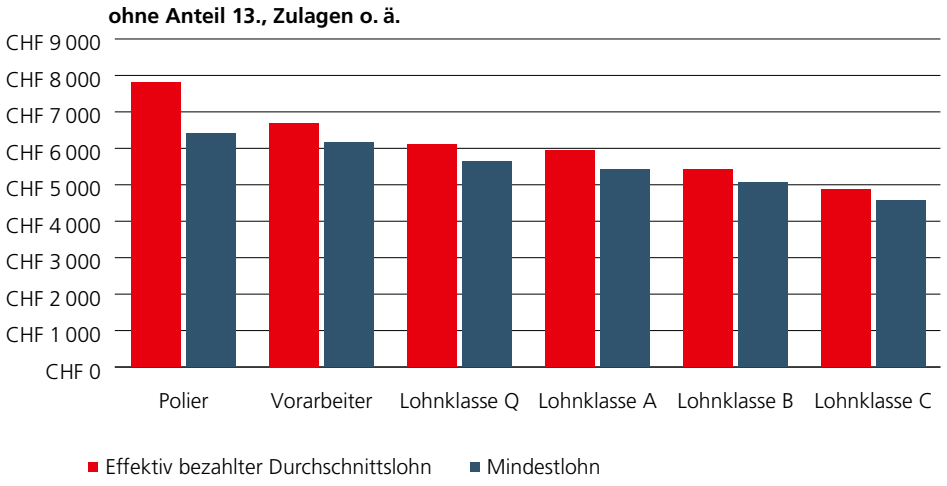


Quelle: swissstaffing, gfs-zürich

Aufschlag von mindestens 7 %

Der Landesmantelvertrag sieht im Vergleich zu anderen Branchen bereits grosszügige Mindestlöhne vor, nicht nur für das qualifizierte, sondern auch für das ungelernte Personal (Lohnklassen C und B) mit jeweils 4 557 bzw. 5 058 Franken. Dennoch liegen die effektiven Löhne noch deutlich über dem Mindestniveau. Deutlich bedeutet zwischen 7 % bis 22 % je nach Lohnklasse bzw. 300 bis 1 400 Franken pro Monat. Bereits 2019 stiegen alle Löhne um mindestens 80 Franken pro Monat. Auch per Anfang 2020 wurden die Effektiv- und Mindestlöhne für alle Lohnklassen um mindestens 80 Franken angehoben.

Durchschnittslohn und Mindestlohn pro Monat und Lohnklasse in Franken

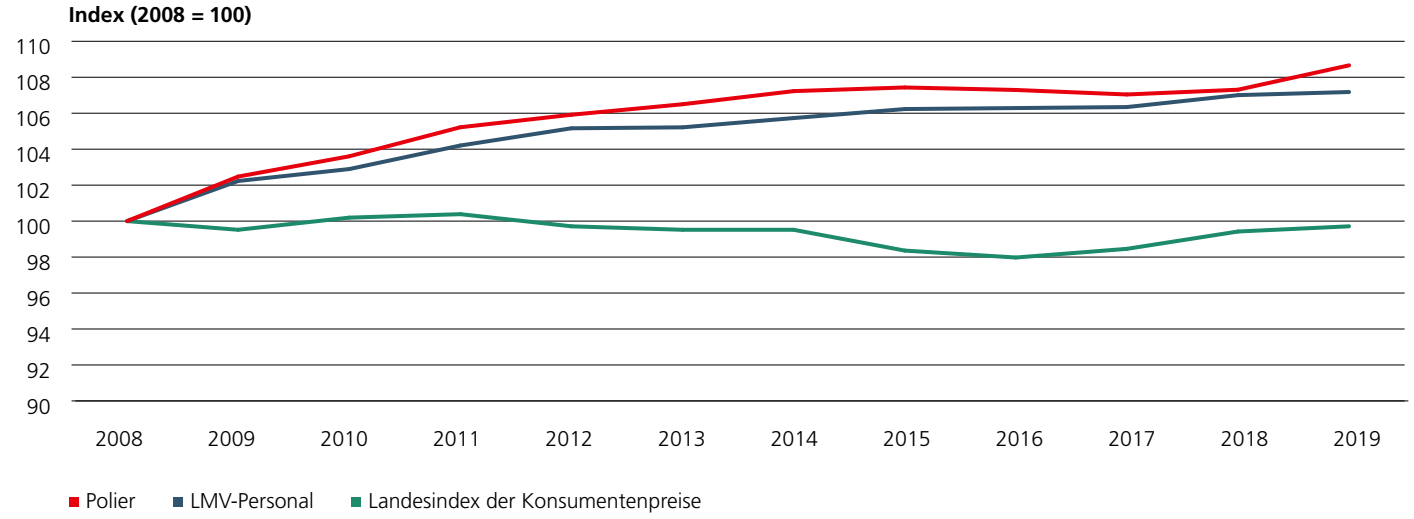


Quelle: SBV

Reallöhne 2019 weiter gestiegen

Die Lohnerhebungen auf breiter Front sorgten dafür, dass sowohl Poliere als auch das LMV-Personal ein reales Lohnwachstum erhielten, trotz wieder anziehender Konsumentenpreise. Der Lohn für das LMV-Personal ist in den letzten Jahren real um 7.2 % gestiegen, für Poliere um 8.7 %.

Indexierte Durchschnittslöhne Poliere und LMV-Personal sowie Inflationsindex

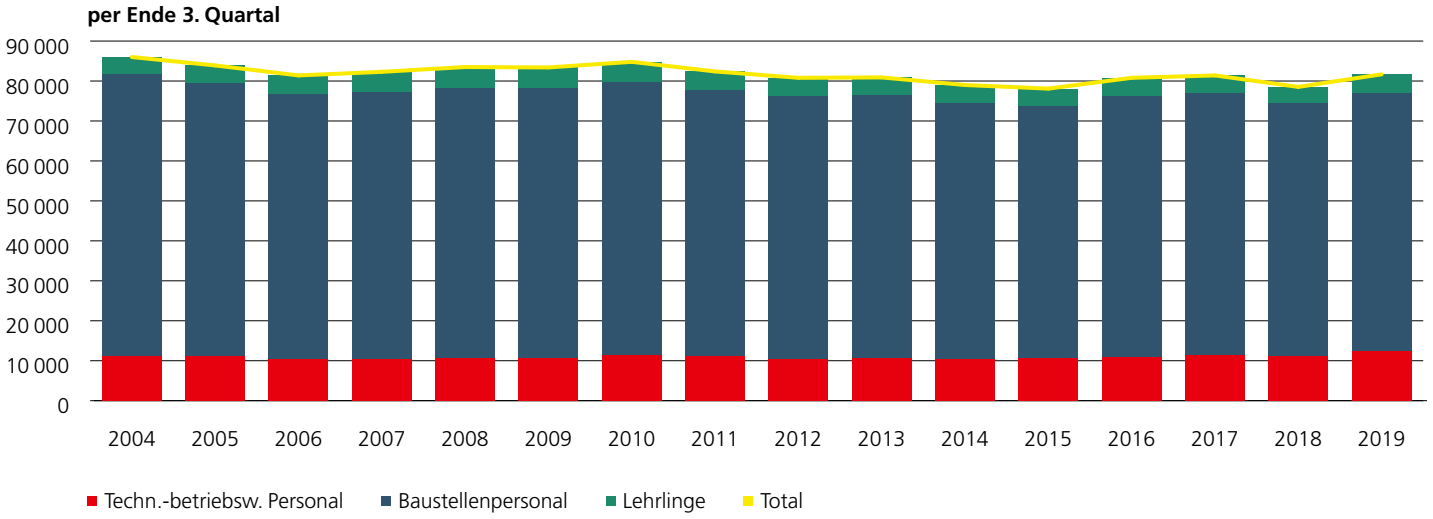


Quelle: SBV, BFS

Mehr Beschäftigte

Das Bauvolumen ist 2019 gestiegen, so dass die Baumeister trotz deutlichem Lohnwachstum auch mehr Beschäftigte eingestellt haben. Am meisten Arbeit fällt immer im dritten Quartal eines Jahres an. Zwischen September 2018 und September 2019 stieg die Beschäftigung um 4 %. In anderen Worten, es wurden über 3 000 Vollzeitstellen neu geschaffen.

Anzahl Beschäftigte im Bauhauptgewerbe



Quelle: SBV

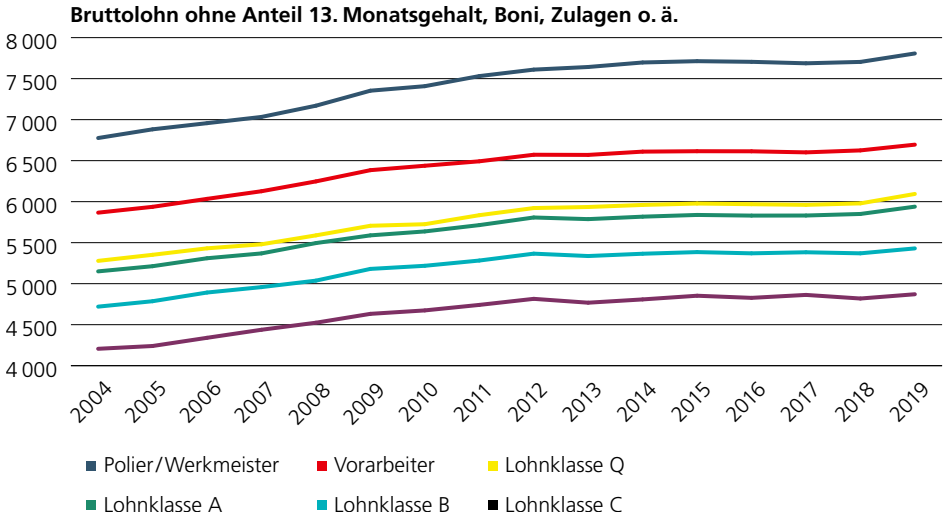
Im Durchschnitt 0.6 % mehr Lohn – real und jedes Jahr

Alle Lohnklassen haben in den letzten 15 Jahren 0.6 % mehr Lohn erhalten, pro Jahr und nach Abzug der Inflation. Das Bauhauptgewerbe zahlt sehr hohe Handwerkerlöhne und hält mit der Schweiz mit.

Mehrere Hundert Franken pro Monat mehr

Der SBV führt seit vielen Jahren eine Lohnerhebung durch, um die Lohnentwicklung nachzuverfolgen. In jeder Lohnklasse ist der durchschnittliche Lohn seit 2004 um mehrere Hundert Franken angestiegen. Den grössten Zuwachs gab es bei den Polieren mit 1 031 Franken.

Nominaler Durchschnittslohn pro Monat in Franken von 2004 bis 2019

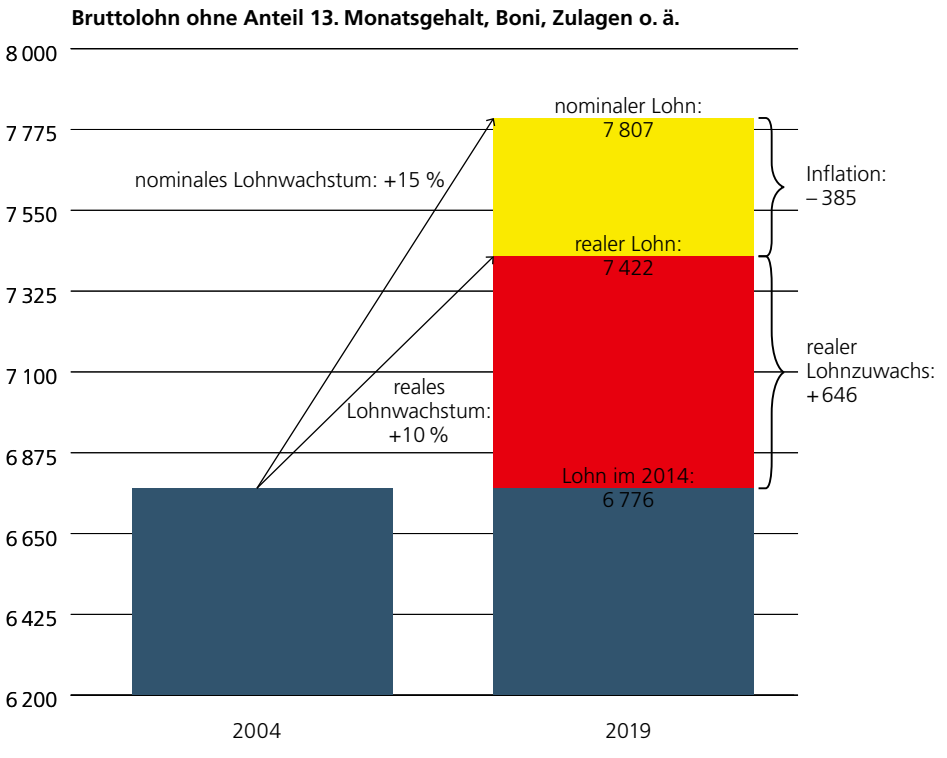


Quelle: SBV

8 400 Franken mehr für Poliere

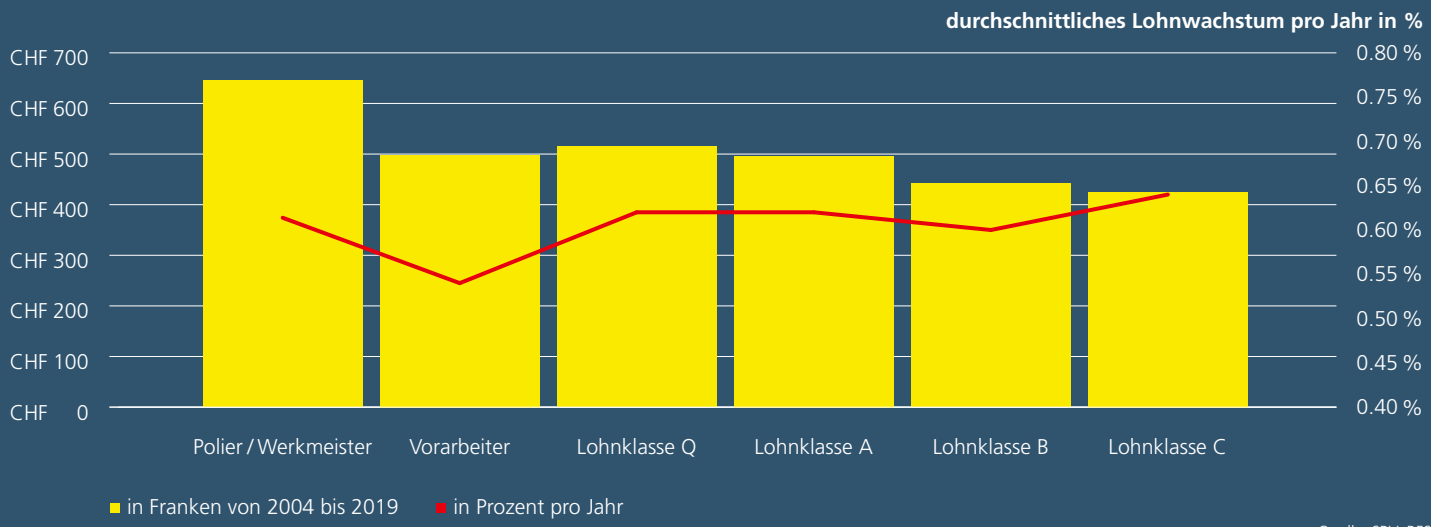
Die 1 031 Franken Lohnzuwachs für Poliere müssen mit der Teuerung abgeglichen werden. Man muss also berücksichtigen, dass in der Zeit auch die Preise gestiegen sind. Auch kaufkraft bereinigt sind die Löhne stark angestiegen. Zwischen 2004 und 2019 sind die Konsumentenpreise in der Schweiz um 5 % der durchschnittliche Monatslohn des Poliers von 6 776 auf 7 807 Franken gestiegen, also um 1 031 Franken bzw. 15 %. Die Inflation hat von den 1 031 Franken gut 385 Franken «aufgefressen». So bleiben dem Polier aber real stolze 646 Franken mehr pro Monat. Da das Monatssalär 13 mal jährlich ausgezahlt wird, kann er sich für 8 400 Franken pro Jahr mehr Güter leisten als noch vor 15 Jahren.

Monatslohn des Poliers, nominal und real, in Franken



Quelle: SSE, BFS

Reales Lohnwachstum nach Lohnklasse (2004–2019)



Quelle: SBV, BFS

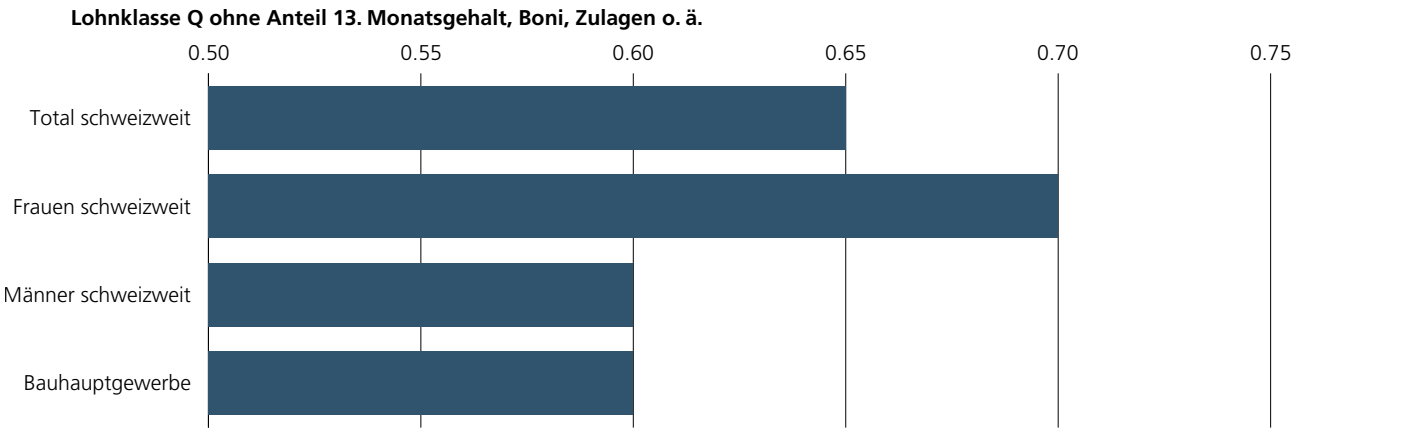
Jedes Jahr 0.6 Prozent real mehr für alle Lohnklassen

In den letzten 15 Jahren ist das Monatssalär des Poliers real um 646 Franken geklettert. Das entspricht einem realen Lohnwachstum von 0.61 % pro Jahr. Die Grafik zeigt, dass das Lohnwachstum im Bauhauptgewerbe sehr homogen ist, da auch alle anderen Lohnklassen ein ähnliches prozentuales Wachstum erfuhren. Tatsächlich erzielte die Lohnklasse C das höchste relative Wachstum mit 0.64 % pro Jahr. Die Lohnklasse Q etwa kann mit einem Wachstum von 0.62 % ein Plus von 515 Franken verbuchen.

Hohe Handwerkerlöhne halten mit Schweizer Schnitt mit

Wie schlägt sich das Bauhauptgewerbe im Vergleich zur landesweiten Lohnentwicklung? Die Löhne wachsen im Bauhauptgewerbe mit 0.6 % real pro Jahr. Im Bauhauptgewerbe arbeiten hauptsächlich Männer. In der Schweiz sind die Löhne von Männern um 0.6 % real jährlich gewachsen. Damit liegt das Bauhauptgewerbe gleichauf. Interessanterweise sind die Löhne von Frauen in der Schweiz in den letzten 15 Jahren um 0.7 % pro Jahr real gestiegen. Damit schliesst sich die Lohnschere zwischen Männern und Frauen graduell, obschon auch weiterhin eine Differenz besteht.

Reales Lohnwachstum Schweiz und Lohnklasse Q (2004–2019)



Quelle: SBV, BFS

Bildung entscheidet doppelt

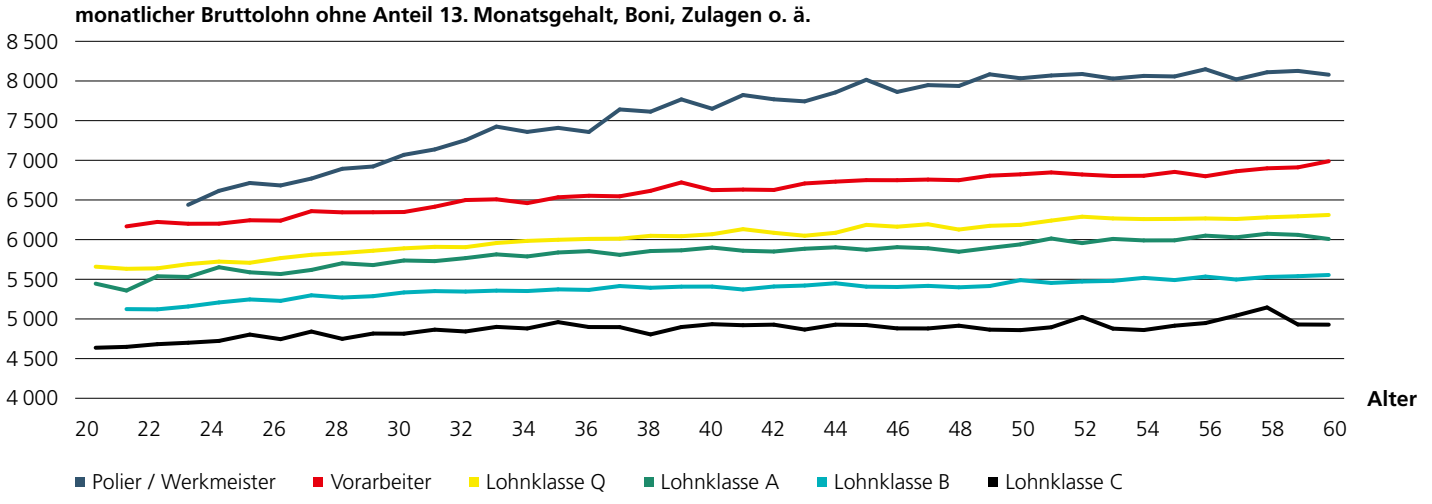
Ein Plädoyer für mehr Fortbildungen – und damit selbstverdientes doppeltes Lohnwachstum.

Bildung und Erfahrung wichtige Lohntreiber

Im Jahr 2019 verdiente man in der Lohnklasse C im Durchschnitt 4871 Franken pro Monat, als Polier 7807 Franken. Man kann festhalten, dass es im Bauhauptgewerbe mindestens zwei grosse Treiber für die Löhne gibt: die Qualifikation und die Erfahrung. Die Lohnklassen lassen sich mit Qualifikationsstufen vergleichen: je höher die Lohnklasse, desto qualifizierter muss man sein, weil die Anforderungen und Verantwortung mit jeder Lohnklasse steigen. Dies rechtfertigt den Anstieg der Löhne über die Lohnklassen. Die Grafik zeigt aber nicht nur den Monatslohn je Lohnklassen, sondern auch den Durchschnittslohn je Alter für jede Lohnklasse.

Das Alter kann als Gradmesser für die Berufserfahrung genommen werden. Je nach Lohnklasse – und damit Qualifikationsniveau – ist die Berufserfahrung aber wertvoller. Der Lohnanstieg über das Alter hängt von der Lohnklasse ab. So verdient ein 20-Jähriger in der Lohnklasse C knapp 4600 Franken, ein 60-Jähriger aber nur marginal mehr, sein Monatslohn beläuft sich auf etwas unter 5000 Franken. Ein junger Polier steigt hingegen mit 6500 Franken ins Berufsleben ein und verdient gegen Karriereende, d. h. mit 60 Jahren, über 8000 Franken im Monat. Damit ist der Bildungspfad doppelt entscheidend für das Salär.

Monatslöhne nach Alter und Lohnklasse in Franken (2019)



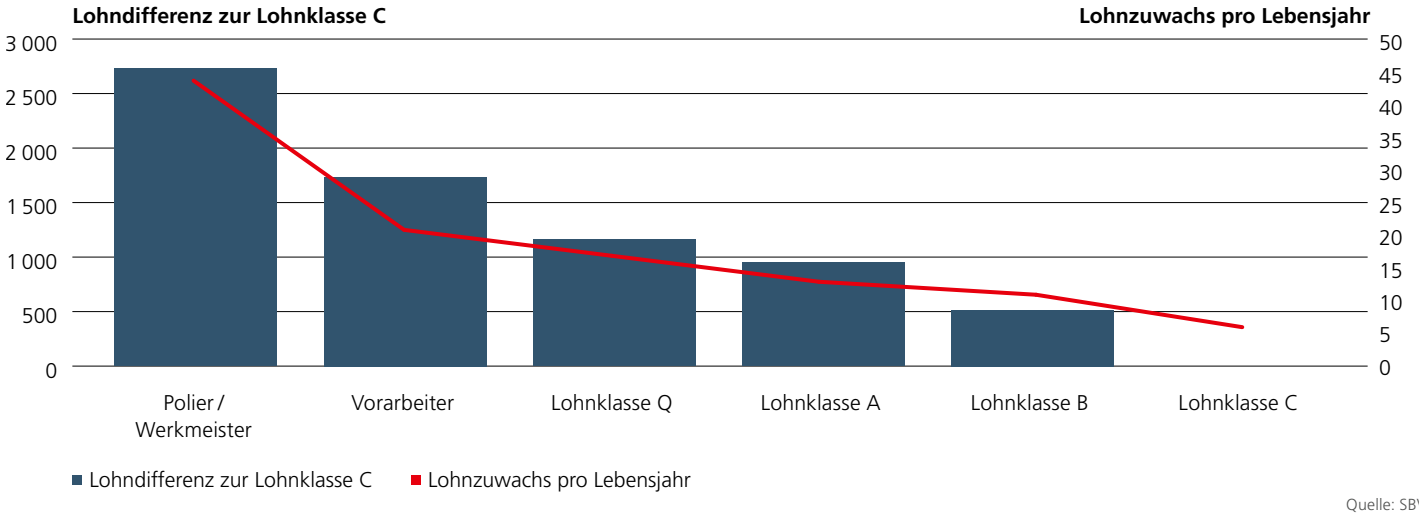
Quelle: SBV

Bildung doppelt entscheiden

Lohnklasse C entspricht Bauarbeitern ohne Fachkenntnisse. Die ersten drei Jahre sammeln sie wertvolle Berufserfahrung, wodurch sie in der Regel in die Klasse B befördert werden. Personen im höheren Alter in der Klasse C haben damit entweder den Aufstieg in die höhere Klasse nicht geschafft, weil sie sich die nötige Berufserfahrung noch nicht angeeignet haben, etwa weil sie in einem relativ hohen Alter ins Bauhauptgewerbe eingestiegen sind. Dies erklärt auch, warum mit jedem zusätzlichen Lebensjahr das Monatsgehalt in Klasse C lediglich um 6 Franken zunimmt. Die Beförderung zur Klasse B hingegen rentiert im Schnitt mit 515 Franken. Sobald man aber diese Klasse erreicht hat, nehmen weder die Anforderungen noch die Verantwortung oder die Produktivität stark mit der Berufserfahrung zu. Entsprechend wächst der Monatslohn um 11 Franken/Lebensjahr.

Eine Weiterbildung lohnt sich dann doppelt. Denn mit einer EBA-Ausbildung (Klasse A) beträgt das Lohnplus gegenüber Klasse C 953 Franken statt nur 515 Franken. Zudem verdient man 13 Franken pro Monat und Lebensjahr mehr statt nur 11 Franken. Den grössten Lohnsprung ermöglicht man sich aber mit einer EFZ-Lehre und anschliessenden Fortbildungen zum Vorarbeiter oder Polier. Im Durchschnitt verdient der Polier rund 2 700 Franken pro Monat mehr als der Bauarbeiter ohne Fachkenntnisse. Dieses kräftige Plus hat er seinen Bildungsabschlüssen zu verdanken. In der Regel übernehmen Arbeitnehmer mit höherem Bildungsabschluss auch mehr Verantwortung und ihre Produktivität steigt. Ihre Produktivität nimmt stark mit der Berufserfahrung zu, so dass der Monatslohn von Polieren je Lebensjahr um 44 Franken zunimmt.

Zuschlag Monatslohn gegenüber Lohnklasse C in Franken

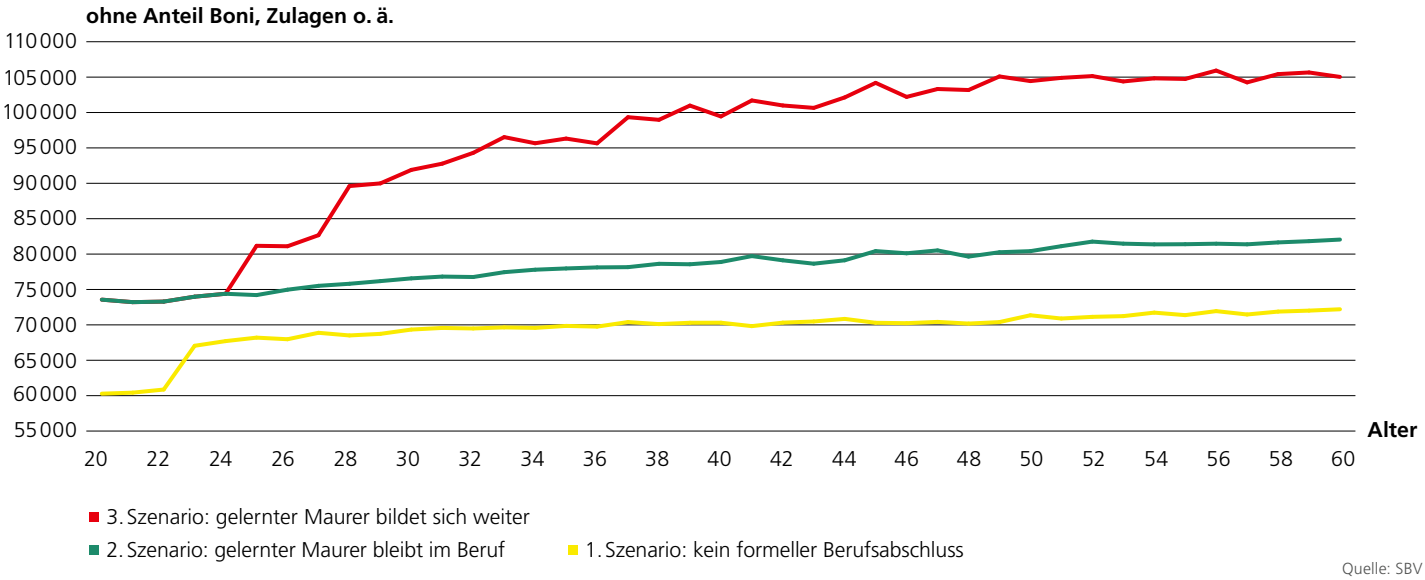


Quelle: SBV

3 mögliche Bildungs-Pfade

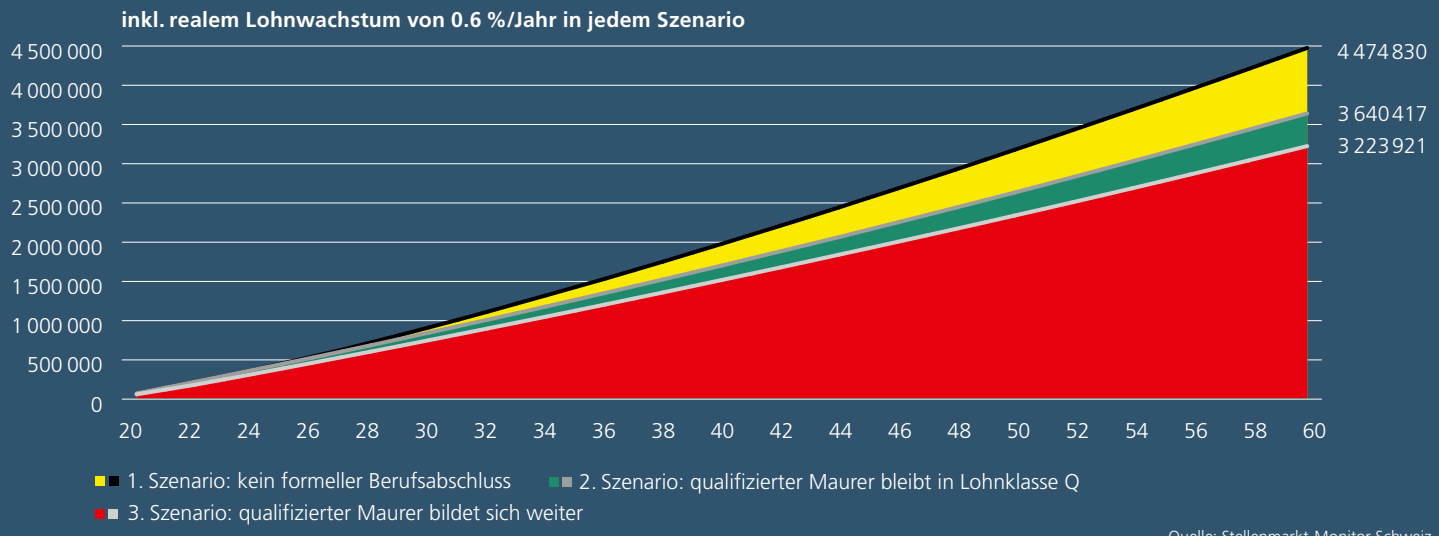
Um zu verdeutlichen, welchen Einfluss der Bildungs- und Berufsabschluss auf die Karriere und damit den Lohn hat, unterscheidet die Grafik drei Szenarien bzw. Bildungspfade. Der erste Bildungspfad beschreibt einen 20-Jährigen, der ohne formellen Berufsabschluss ins Bauhauptgewerbe einsteigt. Er beginnt in Klasse C mit einem Jahresgehalt von etwa 60 000 Franken. Dank seiner guten Leistung wird er drei Jahre später in die Klasse B zum Bauarbeiter mit Fachkenntnissen befördert. Bis zu seiner Pensionierung verbleibt er in dieser Klasse, sein Jahreslohn beläuft sich nun auf 72 000 Franken. Im zweiten Bildungspfad steigt der 20-Jährige hingegen mit einem EFZ-Abschluss und 73 500 Franken ein. Er verzichtet auf Weiterbildungen, so dass er bis zum Karriereende in der Klasse Q bleibt und mit 82 000 Franken als 60-Jähriger aussteigt. Im dritten Szenario beschliesst der qualifizierte Maurer sich fortzubilden. Mit 25 Jahren ist er zum Vorarbeiter aufgestiegen und mit 28 zum Polier. Dies erklärt die beiden grossen Lohnsprünge zu Beginn seiner Karriere. Damit öffnet er sich aber auch die Tür zu hohen Lohnzuwächsen in höheren Altersstufen. Während seine Karriere in der Klasse Q mit 73 500 Franken begann, beträgt sein Lohn zum Karriereende mit 60 Jahren 105 000 Franken. Tatsächlich gehen die unteren Lohnklassen meist mit 60 Jahren in die Frühpension dank dem Flexiblen Altersrücktritt (FAR). Bei Polieren ist die Chance nicht klein, dass sie auch ein paar Jahre länger arbeiten. Ausserdem nehmen die drei Szenarien an, dass die Löhne aus dem Jahr 2019 für die nächsten Dekaden unverändert bleiben. Tatsächlich steigen die Löhne jedoch für alle Lohnklassen und Altersstufen im Schnitt real um 0.6 % pro Jahr. In Frankenbeträge umgelegt bedeutet dies eine noch grössere Spreizung zwischen den drei Bildungspfaden als es die Grafik suggeriert. Die höheren Lohnklassen rentieren finanziell noch stärker.

Jahreslohn nach Bildungsgang und Alter in Franken



Quelle: SBV

Kumulierter Jahreslohn nach Alter und Bildungsgang in Franken



Quelle: Stellenmarkt-Monitor Schweiz

Nach 10 Jahren die erste Million Franken

Die Grafik wagt einen Blick in die Zukunft. Ausgehend von den Löhnen im Jahr 2019 nimmt sie an, dass in jeder Lohnklasse und jedem Alter der Lohn real um 0.6 % wächst, was den Erfahrungen der letzten Dekaden entspricht. Zudem kumuliert sie die Jahreslöhne über die 40 Jahre Erwerbstätigkeit. Dadurch weiss ein Arbeitnehmer, welchen Lohn er über sein gesamtes Erwerbsleben verdient, bis er mit 60 Jahren in Frühpension geht. Jener Bauarbeiter, der von Lohnklasse C zu B aufsteigt, wird auf Basis dieser Kalkulation 3.2 Millionen Franken verdient haben. Ein qualifizierter Maurer verdient 400 000 Franken mehr. Die Fortbildungen zum Vorabeiter und Polier sind nochmals über 800 000 Franken wert. Über seine gesamte Karriere verdient der Polier 4.5 Mio. Franken. Man kann es auch anders ausdrücken: Der Polier verdient seine erste Million bereits nach 10 Jahren, der Bauarbeiter hingegen erst vier Jahre später. Der Polier erreicht seine dritte Million nach 29 Jahren, der Bauarbeiter erst kurz vor Ende seiner Laufbahn nach 38 Jahren im Beruf. Zu dem Zeitpunkt hat der Polier bereits seine vierte Million eingestrichen. Die Weiterentwicklung und das lebenslange Lernen müssen gestärkt werden, damit bereits ausgebildete Fachkräfte im BHG erhalten bleiben.

Bauführer – begehrte, rare Fachkräfte

In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach Bauführern stark gestiegen. Dies führt zu sehr tiefer Arbeitslosigkeit und sehr hohen Löhnen.

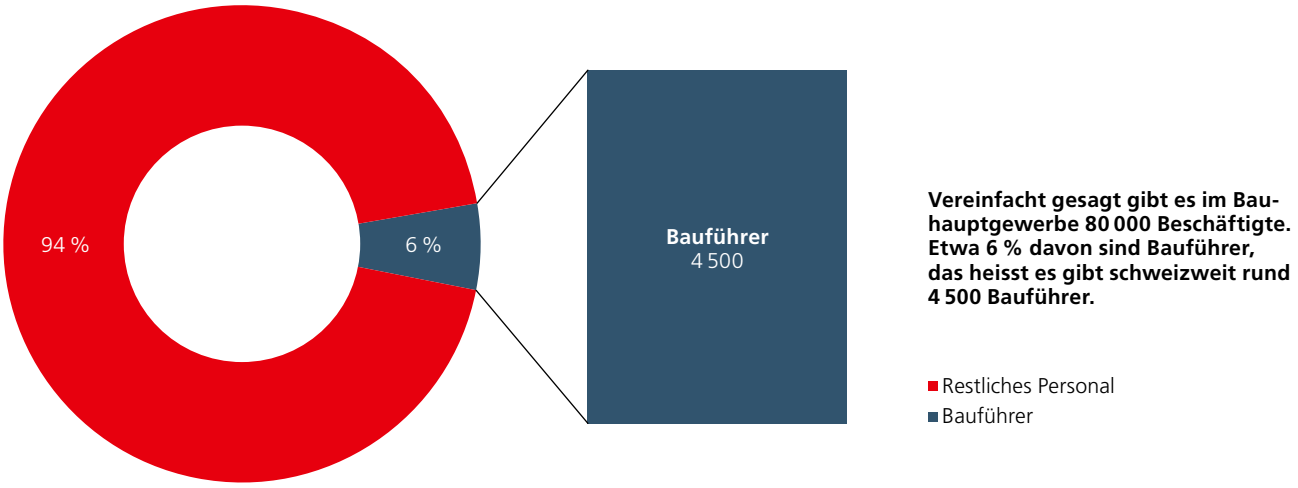
4 500 Bauführer im Bauhauptgewerbe

Bauprojekte werden immer komplexer. Die Anforderungen an Fachwissen, Organisation und Management nehmen laufend zu. Dreh- und Angelpunkt für diese Tätigkeiten sind die Bauführer.

Es gibt etwa 4 500 Bauführer im Bauhauptgewerbe. Sie stellen damit 6 % aller 80 000 Festangestellten in Vollzeit.

Bauführer: Anzahl und Anteil am Personal Bauhauptgewerbe

Stand 2019



Vereinfacht gesagt gibt es im Bauhauptgewerbe 80 000 Beschäftigte. Etwa 6 % davon sind Bauführer, das heisst es gibt schweizweit rund 4 500 Bauführer.

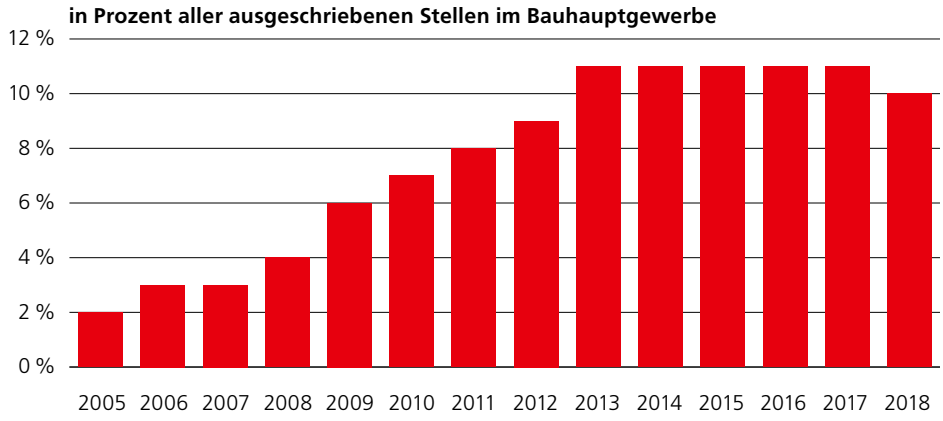
Quelle: SBV

Hohe ungestillte Nachfrage

Aufgrund der guten Auftragslage in den letzten Jahren ist der Bedarf an Bauführern deutlich gestiegen. Jede zehnte ausgeschriebene Stelle im Bauhauptgewerbe ist für Bauführer vorgesehen. Es können längst nicht alle Stellen besetzt werden, da der Arbeitsmarkt praktisch leergefegt ist.

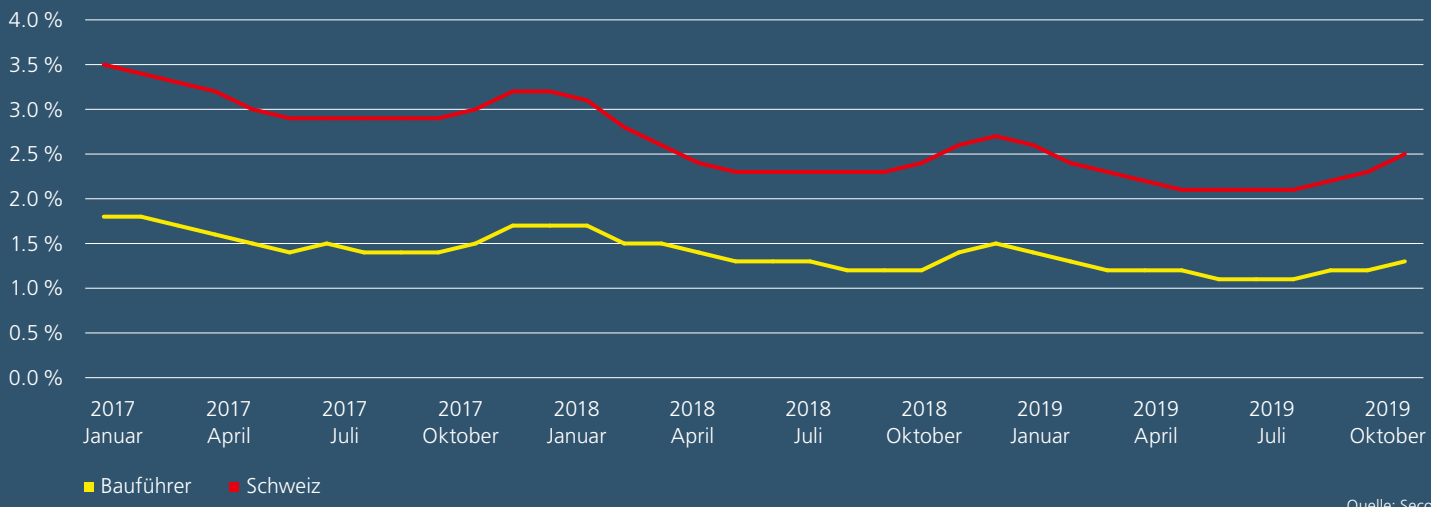
Ausgeschriebene Bauführerstellen (Trend)

in Prozent aller ausgeschriebenen Stellen im Bauhauptgewerbe



Quelle: SBV

Arbeitslosenquote Bauführer und Schweizer Durchschnitt



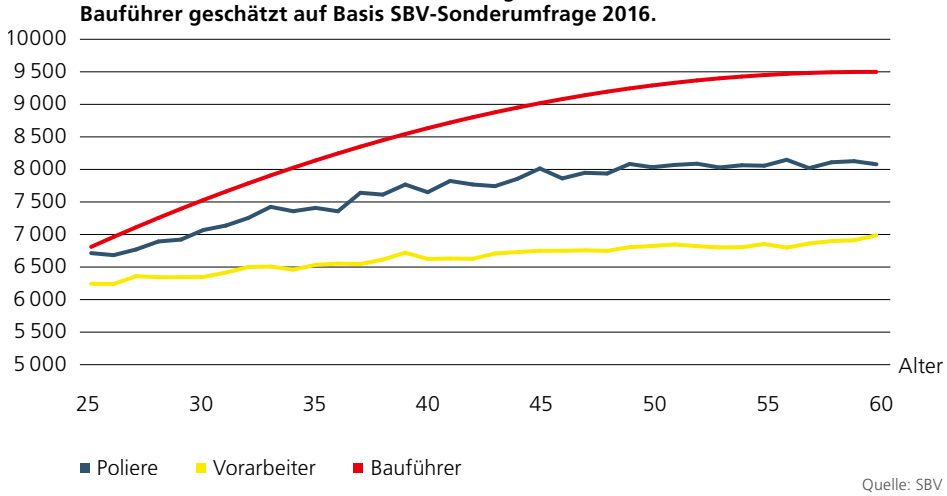
Quelle: Seco

1 % Arbeitslosenquote

Auf dem Arbeitsmarkt ist das Angebot an Bauführern karg. Anders lässt sich nicht erklären, dass ihre Arbeitslosenquote praktisch nur 1 % beträgt. Sie ist damit um die Hälfte tiefer als der Schweizer Durchschnitt. Im Vergleich zu den anderen Lohnklassen ist dieser Beruf auch weit weniger anfällig für zyklische Schwankungen.

Monatslöhne 2019 in Franken

Poliere und Vorarbeiter aus Lohnerhebung 2019.
Bauführer geschätzt auf Basis SBV-Sonderumfrage 2016.



Quelle: SBV

8600 Franken Lohn im Monat

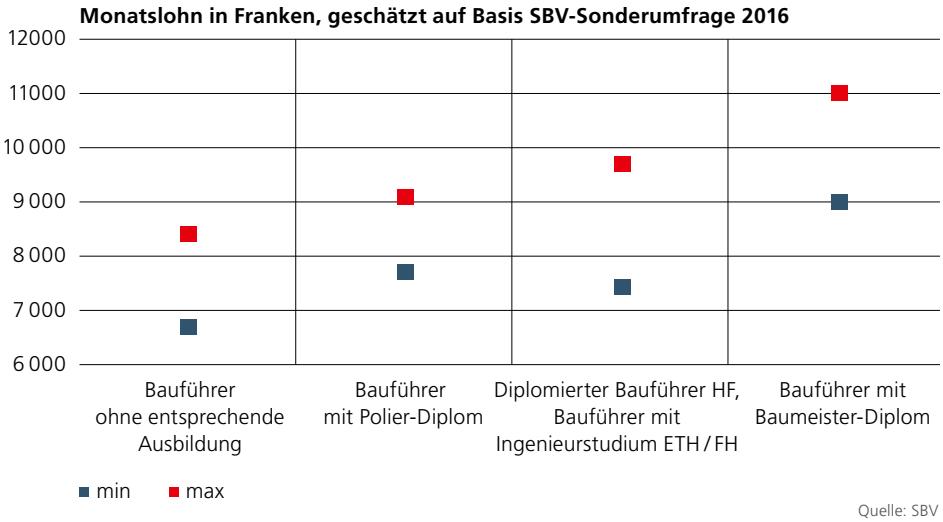
Auf allen Märkten gilt: Alles Rare und Gute hat einen hohen Preis. Im Schnitt verdienen Bauführer 8600 Franken monatlich. Diese Schätzung für das Jahr 2019 beruht auf einer SBV-Sonderumfrage 2016 unter Bauführern, bei der u. a. die Löhne abgefragt wurden. Die Lohnentwicklung seitdem wurde anhand der Löhne der Poliere geschätzt. Die Grafik zeigt, dass Bauführer nicht nur deutlich mehr verdienen als Poliere und Vorarbeiter, sondern ihr Salär mit zunehmender Arbeitserfahrung auch besonders kräftig zulegt.

Bildungsabschluss auch hier entscheidend

Man muss nicht zwangsweise über einen formellen Zusatzabschluss verfügen, um den Beruf Bauführer auszuüben. Der Abschluss hat aber einen deutlichen Einfluss auf die eigene Leistungsfähigkeit und damit auf den Lohn. So bewegen sich Bauführer ohne Polier-Diplom oder höherem Abschluss in einer Lohnbandbreite von 6700 bis 8400 Franken.

Absolventen mit einem Diplom Bauführer der Höheren Fachschule bzw. mit einem Ingenieurstudium an der ETH oder Fachhochschule verdienen zwischen 7400 und 9700 Franken. Mit einem Baumeister-Diplom reicht die Bandbreite sogar von 9000 bis 11 000 Franken.

Bauführer-Monsatslohn je Bildungsabschluss in Franken



Quelle: SBV



Bauhauptgewerbe altert doppelt so schnell wie die Schweiz

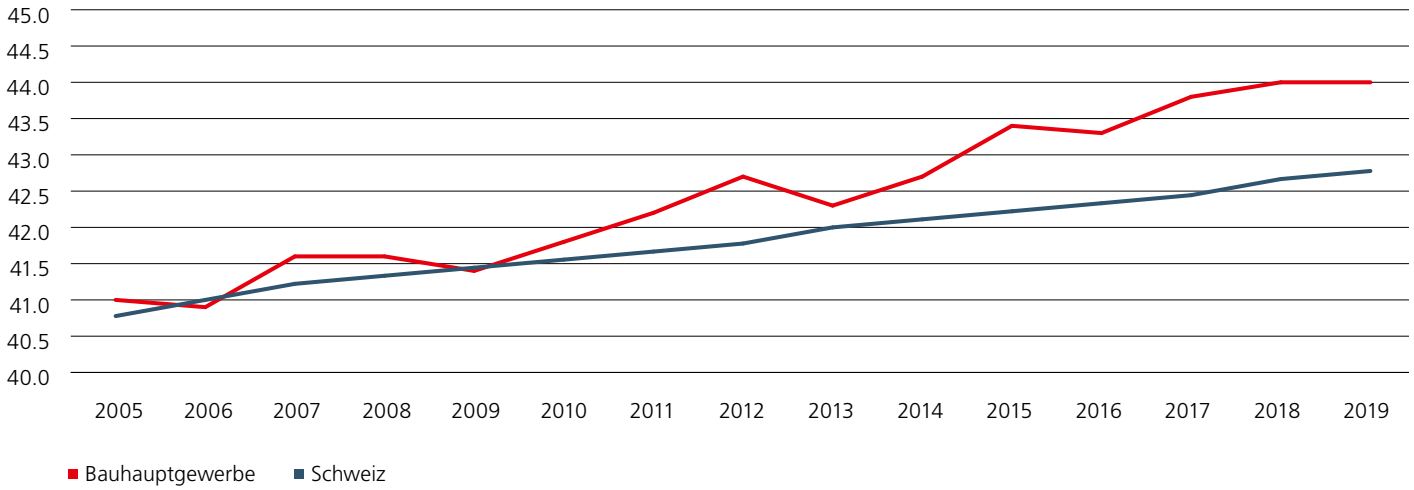
Das Bauhauptgewerbe muss sich wieder stärker auf Junge ausrichten – bei den Lehranfängern wie beim LMV-Personal.

Bauhauptgewerbe altert schneller als die Schweiz

Die Schweizer Bevölkerung wird immer älter. Im Jahr 2005 betrug das Durchschnittsalter noch 40.7 Jahre, heutzutage sind es 42.5 Jahre, das sind + 1.8 Jahre. Das Bauhauptgewerbe altert aber noch schneller. 2005 war das Durchschnittsalter im Bauhauptgewerbe noch in etwa gleichauf mit der Schweizer Bevölkerung.

Aber in den letzten Jahren hat sich eine Altersschere aufgetan. Heutzutage sind die Beschäftigten im Schnitt 44.0 Jahre alt, d. h. 3 Jahre älter als noch 2005. Damit altert das Bauhauptgewerbe grob geschätzt doppelt so schnell.

Durchschnittsalter

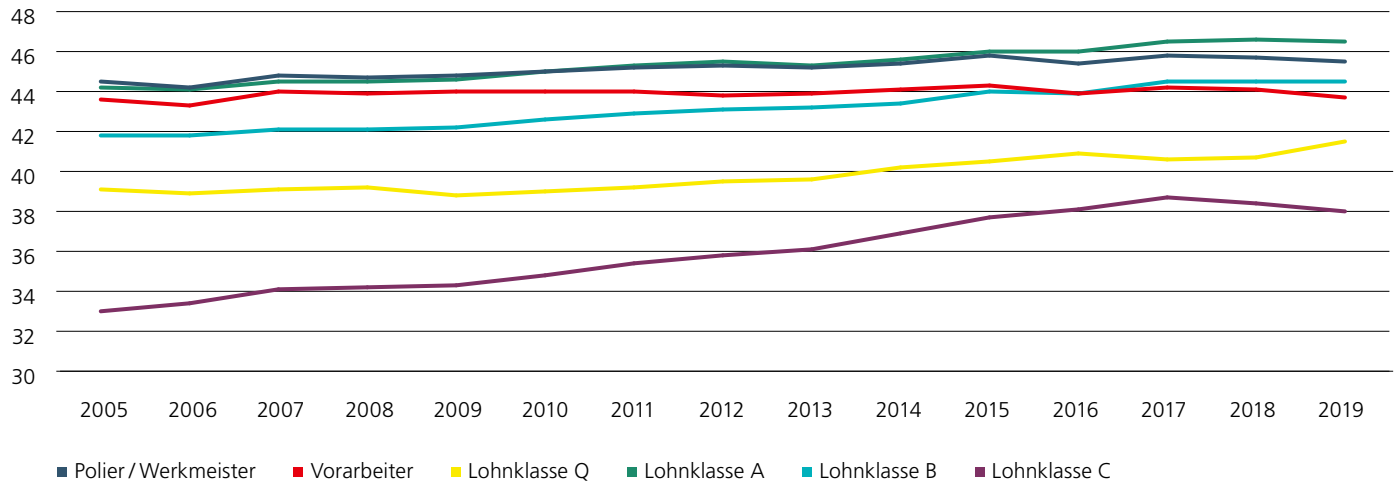


Quelle: SSE Lohnerhebung, BFS

Lohnklasse C altert am schnellsten

Ein genauerer Blick auf die Lohnklassen fördert grosse Unterschiede zutage. So ist das Durchschnittsalter der Vorarbeiter seit 2015 nahezu unverändert. Die anderen Klassen sind um 1 bis 3 Jahre älter geworden. Es droht in einigen Jahren ein Mangel an qualifiziertem Personal. Die Attraktivität der Karriere im Bauhauptgewerbe muss gesteigert werden, um auf allen Stufen und Funktionen mehr Lernende anzuziehen. Die Lohnklasse C hingegen, d. h. Bauarbeiter ohne Fachkenntnisse, ist um 5 Jahre gealtert. Eine Erklärung liegt darin, dass sie in der Regel nach drei Jahren Berufserfahrung in Klasse B befördert werden. Durch diesen Effekt verbleiben weniger junge Arbeitskräfte in der Klasse C und statistisch betrachtet vergreist sie schneller.

Durchschnittsalter nach Lohnklasse

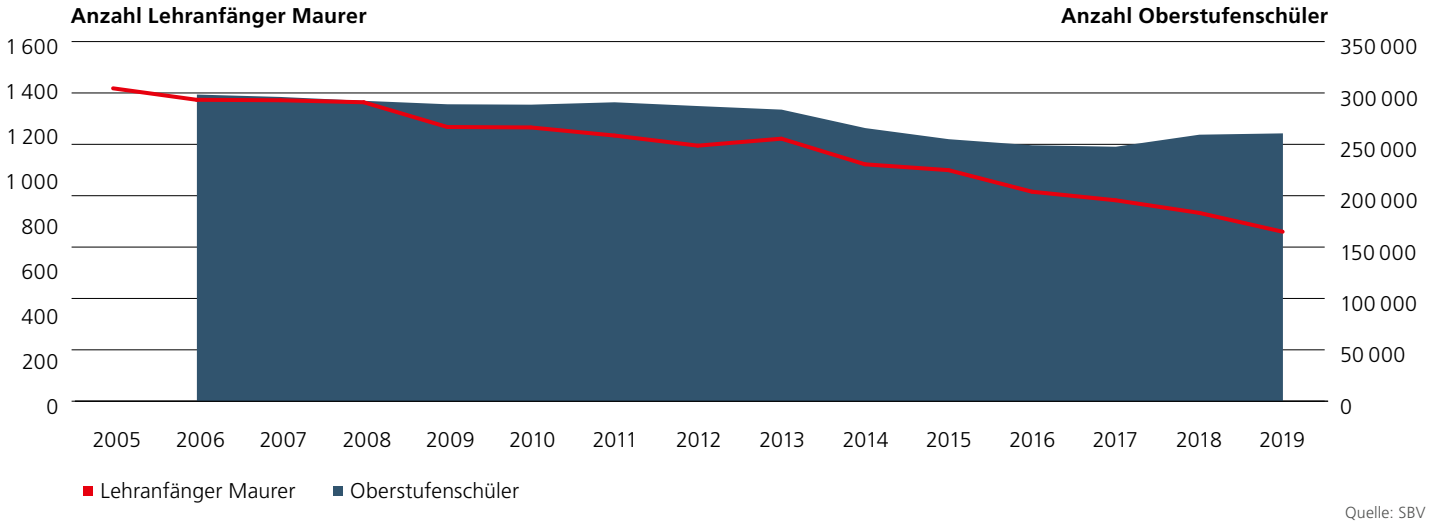


Quelle: SBV

Erstmals weniger als 800 Maurer-Lehranfänger

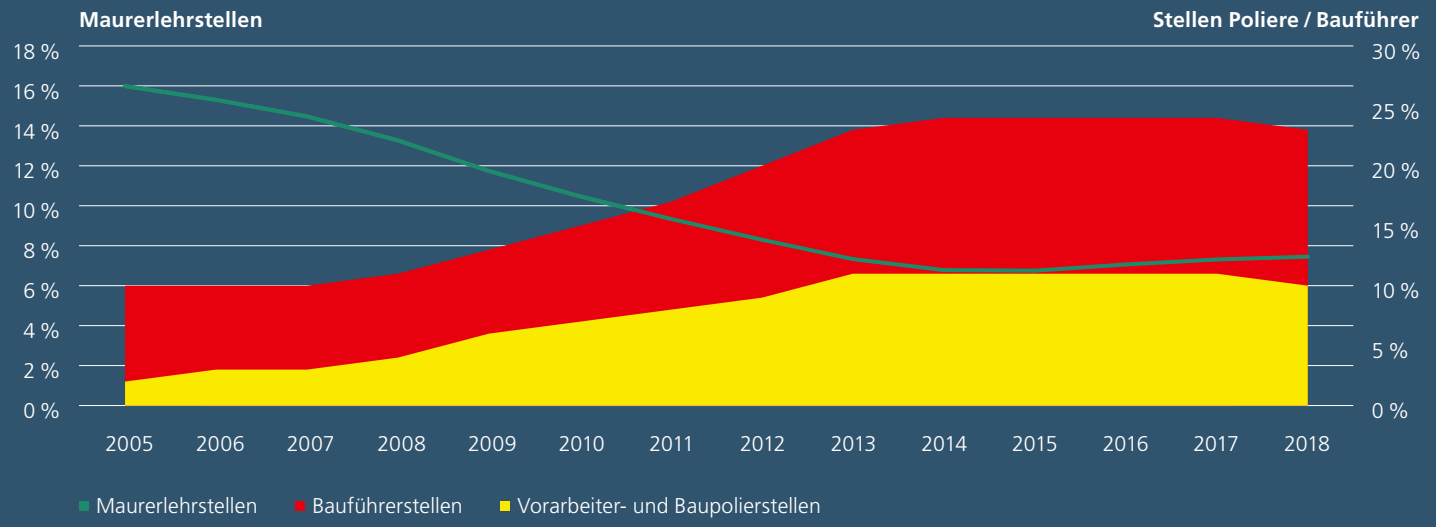
Ein wichtiger Grund für die Vergreisung liegt darin, dass immer weniger Jugendliche eine Lehre zum Maurer beginnen. Im Jahr 2005 hatten sich noch rund 1 400 Jugendliche dafür entschieden. 2019 waren es fast nur noch halb so viele. Die Anzahl Oberschüler hat bloss um 13 % abgenommen. Im heutigen Berufsbildungssystem besteht der Nachwuchspool für das Baustellen-Kader (Vorarbeiter, Baupolier usw.) hauptsächlich aus Berufsleuten mit einer abgeschlossenen Lehre als Maurer EFZ. Der Einbruch der Maurerlernenden bedeutet also nicht nur weniger ausgelernte Maurer, sondern auch einen kleineren Nachwuchspool für die Kaderstufe. Obwohl die Jahrgangsgrössen an den Oberstufenschulen in den nächsten Jahren wieder steigen, sind Massnahmen erforderlich, um den Negativtrend bei den Maurerlernenden umzukehren.

Anzahl Maurer im ersten Lehrjahr und Oberstufenschüler



Quelle: SBV

Trend in ausgeschriebenen Lehr- und Berufsstellen



Quelle: Stellenmarkt-Monitor Schweiz

Nachfrage nach Kaderfunktionen steigt

Die Anzahl Stellenausschreibungen für Bauführer hat nach 2008 stark zugenommen: Der Trend bei den ausgeschriebenen Stellen ist kontinuierlich gestiegen oder ist konstant hoch geblieben. Es zeigt sich eine Verdreifachung der Stellenausschreibungen seit Mitte 2000. Die betriebliche Nachfrage nach Vorarbeitern und Baupolieren hat nach 2011 stark zugenommen und ist ebenfalls kontinuierlich gestiegen. Die Nachfrage der Betriebe nach Fachkräften des Kaders scheint damit ungesättigt. Die Nachfrage nach qualifizierten Maurern war in den letzten 15 Jahren abnehmend oder konstant. Seit 2016 zeichnet sich jedoch ein Anstieg bei den Stellenausschreibungen ab. Der massive Rückgang der Maurerlernenden im 1. Lehrjahr ab 2013 macht sich also ab deren Lehrabschluss 2016 bemerkbar. Entsprechend wird sich der Nachfrageanstieg von 2017 und 2018 in den kommenden Jahren weiter fortsetzen.



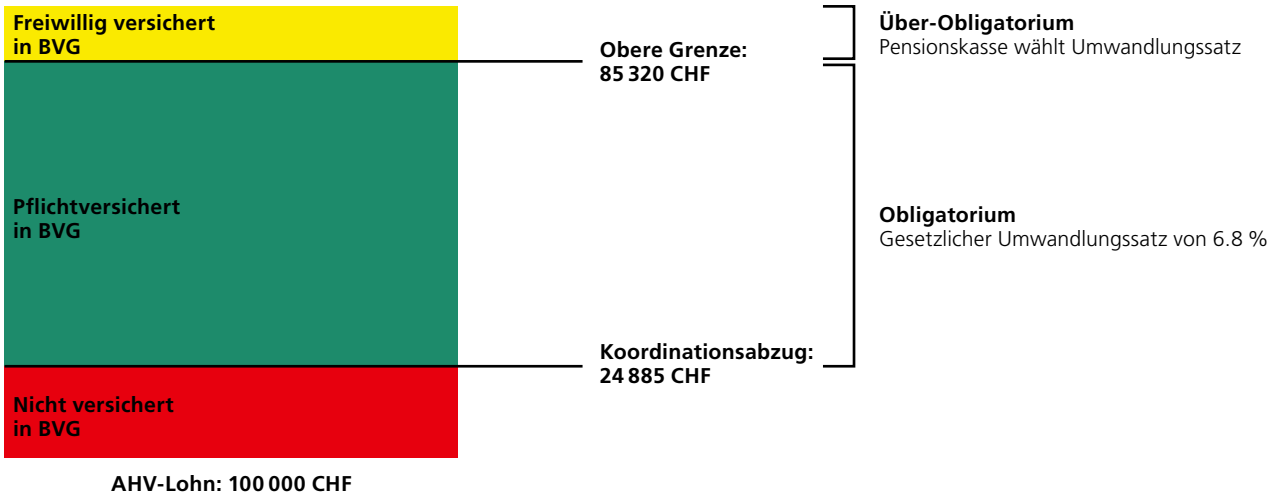
Berufliche Vorsorge vernünftig reformieren

Die BVG muss reformiert werden. Aber der Vorschlag des Bundesrats von 2019 würde für Bauarbeiter hohe Mehrkosten bei wenig Zusatzleistung bedeuten.

Funktionsweise der BVG

Die Berufliche Vorsorge (BVG) ist die 2. Säule der Altersvorsorge. Das sog. Obligatorium pflichtversichert jenen Teil des AHV-Lohns, der zwischen 24 885 Franken («Koordinationsabzug») und 85 320 Franken liegt. Viele Pensionskassen versichern auch den Lohn über die Obergrenze hinaus. Auf den versicherten Lohn entrichten Arbeitnehmer und Arbeitgeber prozentuale Beiträge, die Altersgutschriften.

Schema der Beruflichen Vosorge

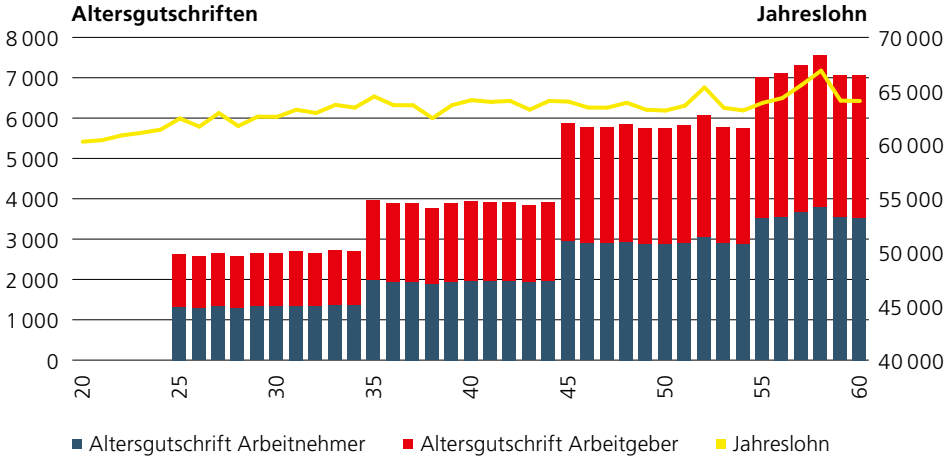


Quelle: SBV

Altersgutschriften steigen mit dem Alter

Die Altersgutschriften hängen vom Alter ab. Im Alter von 25 Jahren betragen sie 7 % des versicherten Lohns und steigen auf 18 %. Der Arbeitgeber muss mindestens die Hälfte übernehmen, der Arbeitnehmer zahlt den Rest. In der Lohnklasse C etwa zahlt der junge, durchschnittliche Arbeitnehmer zunächst 1 300 Franken jährlich an die Pensionskasse, kurz vor Pensionierung etwa 3 500 Franken. Bei Pensionsantritt wird sein gesamtes Altersguthaben umgewandelt. Derzeit gilt ein Satz von 6.8 %, d. h. je 100 000 Franken Altersguthaben erhält er eine jährliche BVG-Rente von 6 800 Franken.

Altersgutschriften für Bauarbeiter ohne Fachkenntnisse (Lohnklasse C)



Quelle: SBV

Reform dringend nötig

Die Schweiz altert rasch, eine Reform der BVG ist dringend nötig. Der Bundesrat hat Ende 2019 einen Vorschlag vorgelegt. Er will den Koordinationsabzug halbieren, die Altersgutschriften anpassen und einen neuen «solidarischen» Abzug von 0.5 % auf den AHV-Lohn einführen, um einen pauschalen Rentenzuschlag zu finanzieren. Der SBV lehnt diesen Vorschlag ab, da er die Lohnnebenkosten stark erhöhen und das bewährte Drei-Säulen-Modell der Altersvorsorge in der Schweiz verletzen würde. Der SBV hingegen unterstützt den Mittelweg, einen vernünftigen Reformvorschlag.

Vergleich Reformvorschläge für BVG

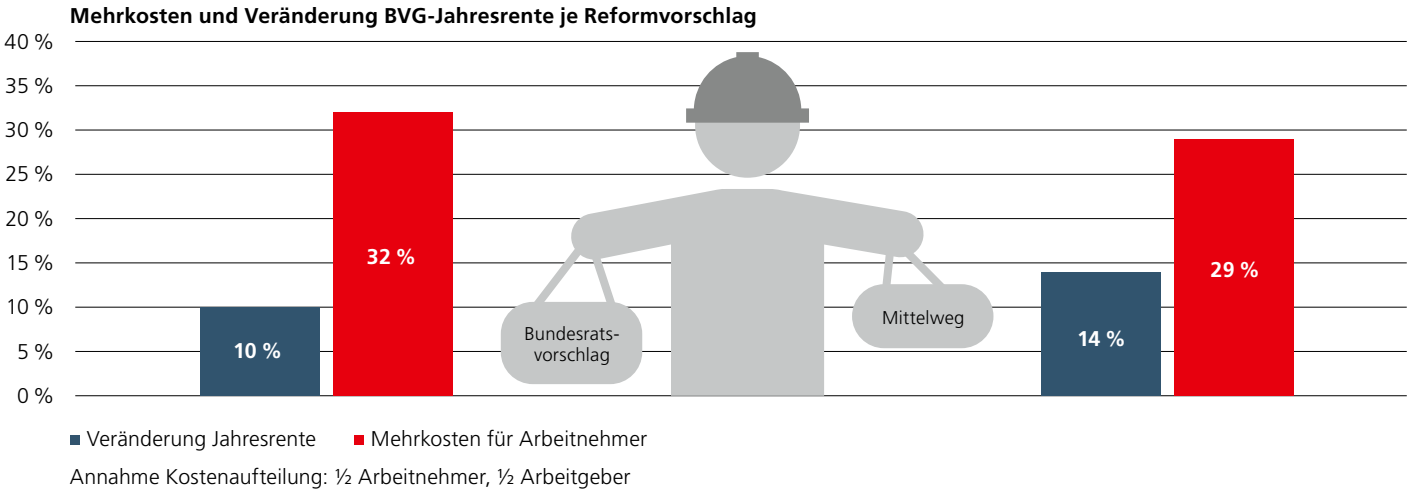
Parameter	Bundesratsvorschlag	Der vernünftige BVG-Mittelweg
Mindestumwandlungssatz	**6.00 %**	**6.00 %**
Koordinationsabzug	**12 445 CHF**	**60 % AHV-Lohn, max. 21 300 CHF**
Altersgutschriften		
20–24 Jahre	0 %	9 %
25–34 Jahre	9 %	9 %
35–44 Jahre	9 %	12 %
45–54 Jahre	14 %	16 %
55–64 Jahre	14 %	16 %
Lohnbeitrag vom AHV-Lohn zur Finanzierung Rentenzuschlag	**0.50 %**	–

Quelle: SBV

Schlechtes Preis-Leistungs-Verhältnis

Der Vorschlag des Bundesrats bedeutet, dass der Bauarbeiter ohne Fachkenntnisse (Lohnklasse C) Mehrkosten von 32 % über seine gesamte Karriere hätte. Mehrkosten bedeuten Abzüge vom Lohn für die höheren Altersgutschriften, aber auch wegen des «solidarischen» Abzugs für den Rentenzuschlag. Seine Jahresrente würde aber nur um 10 % steigen. Der Mittelweg hingegen dreht anders an den technischen Stellschrauben. Bei ihm sind die Mehrkosten geringer als beim Bundesrat, dafür steigt die Rente um 14 %. Damit findet der Bauarbeiter ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis beim Mittelweg vor.

Wie verändern sich Rente und Kosten für den Hilfsarbeiter in Lohnklasse C?



Quelle: SBV

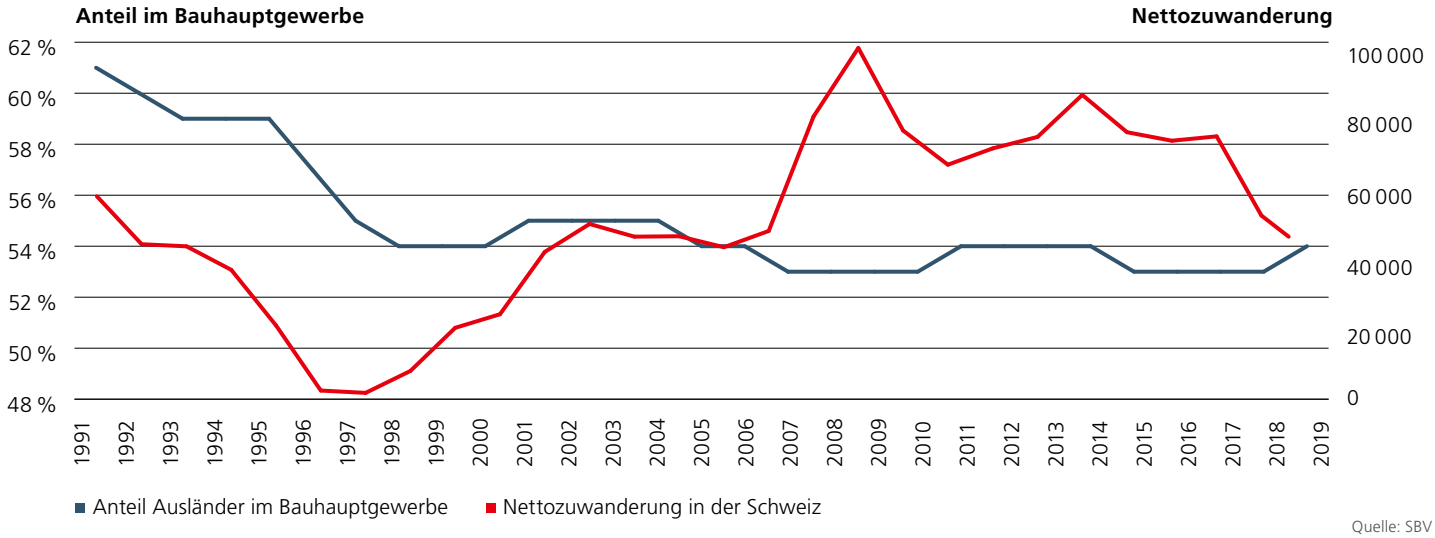
Integration über den Bau

Die Personenfreizügigkeit hat zu keinem höheren Ausländeranteil im Bauhauptgewerbe geführt. Dafür zu mehr besser integrierten EU-17-Bürgern, beispielsweise aus Portugal und Italien.

Ausländeranteil von 60 % auf 54 % gesunken

In den 1990er-Jahren steckte die Schweiz in einer Wirtschaftskrise. Deswegen ist die Nettozuwanderung stark gesunken, teils sogar auf 0 Personen. Im Gleichschritt ist der Ausländeranteil im Bauhauptgewerbe von über 60 % auf 54 % gesunken. In den 2000er brummte die Wirtschaft und mit dem Personenfreizügigkeitsabkommen (PFZ) mit der EU kamen viele Einwanderer. Trotzdem blieb der Anteil Ausländer im Bauhauptgewerbe stabil bzw. leicht sinkend.

Anteil Ausländer an Belegschaft im Bauhauptgewerbe und Nettozuwanderung in der Schweiz

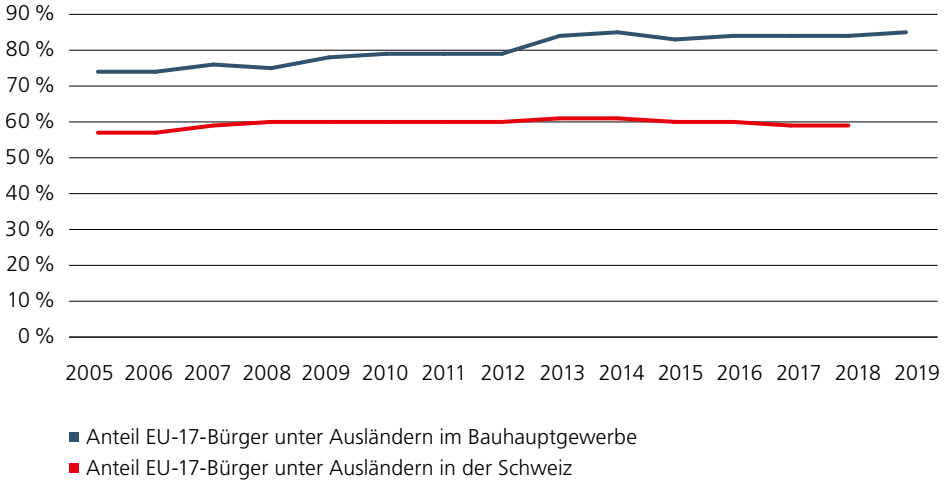


Quelle: SBV

Anteil EU-17-Bürger unter Ausländern gestiegen

Mit «EU-17» werden die westlichen EU-Staaten zusammengefasst, also unter anderem Italien und Portugal. Sie stellen die grössten Ausländergruppen auf den Baustellen in der Schweiz. Mit dem PFZ stieg zwar nicht der Anteil Ausländer an der Gesamtbelegschaft. Aber es sorgte dafür, dass der Anteil der EU-17-Bürger unter den Ausländern von 75 % auf 85 % kletterte. Im Gegensatz dazu blieb ihr Anteil unter den in der Schweiz lebenden Ausländern stabil bei 60 % in den letzten 15 Jahren.

Anteil EU-17 an ausländischer Belegschaft im Bauhauptgewerbe und an ausländischer ständiger Bevölkerung in der Schweiz

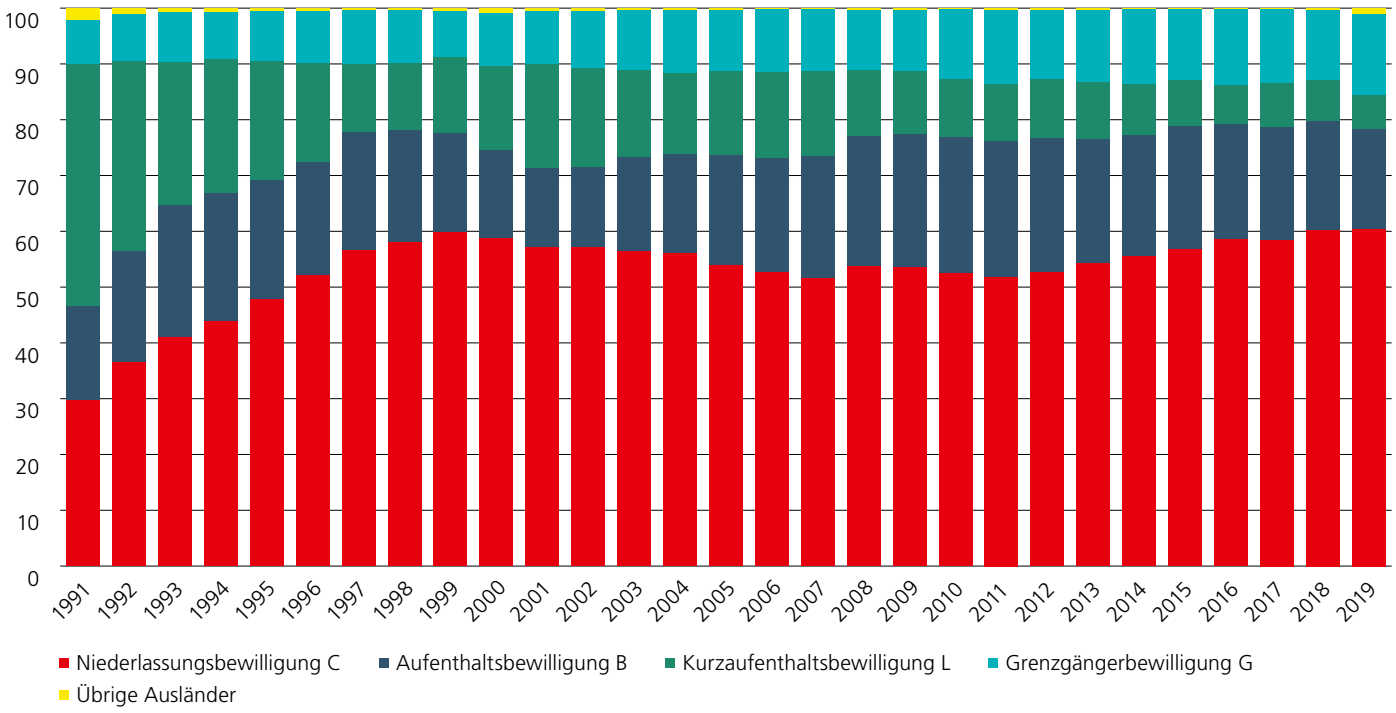


Quelle: SBV

Mehrheit der Ausländer im Bauhauptgewerbe seit mindestens 5 Jahren in der Schweiz

Um eine Niederlassungsbewilligung C zu erhalten, müssen EU-17-Bürger fünf Jahre ununterbrochen in der Schweiz leben, die anderen EU-Bürger und die meisten Drittstaatler sogar 10 Jahre. Der Anteil der Beschäftigten im Bauhauptgewerbe mit einer Niederlassungsbewilligung hat sich von 30 % auf 60 % verdoppelt. Dank ihres langen Aufenthalts hierzulande kann man annehmen, dass sie gut integriert sind. Das Bauhauptgewerbe setzt damit zunehmend auf bereits länger im Inland lebende Arbeitskräfte. Hingegen machen Beschäftigte mit einem Aufenthaltstitel für ein Jahr nur noch 6 % aus, früher war der Anteil zweistellig. Grenzgänger spielen dafür mittlerweile eine etwas grössere Rolle, ihr Anteil stieg von 10 % auf 15 %.

Verteilung Ausländer im Bauhauptgewerbe nach Aufenthaltsstatus



Quelle: SBV

Stichwortregister

A
Alter S. 37, 42, 43, 44, 45, 54
Arbeitgeber S. 14, 15, 35, 36, 54
Arbeitslosenquote S. 33, 47
Arbeitslosigkeit S. 46
Arbeitsvorrat S. 10, 11
Auftragseingang S. 7, 10

B
Bauarbeiter S. 36, 43, 44, 45, 51, 54, 55
Bauausgaben S. 5, 12, 13
Baugesuche S. 9
Bauführer S. 3, 35, 46, 47, 48, 52
Baumaterialien S. 13
Bautätigkeit S. 8, 10, 18, 33
Berufliche Vorsorge S. 35, 54, 55
Beschäftigung S. 14, 33, 35, 36, 38, 39
Betriebsgrösse S. 16, 17
Bildung S. 35, 42, 43, 44, 45, 48
Bitumen S. 7, 26, 27
Bruttoinlandprodukt (BIP) S. 5, 14, 15, 16
Buy-to-let S. 24

C
Cashflow S. 28

D
Durchschnittslohn S. 5, 38, 40, 42

E
Eigentumswohnungen S. 20, 22
Einfamilienhäuser S. 20, 22, 23, 24

G
Gewinnmarge S. 28

H
Hochbau S. 5, 8, 9, 10, 11, 26, 28, 33
Holz S. 3, 7, 26, 27

I
Inflation S. 5, 12, 17, 21, 40
Insolvenz S. 29, 30

K
Kader S. 51, 52

L
Lehranfänger S. 50, 51
Löhne S. 20, 21, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 47
Lohnklasse S. 5, 33, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 47, 51, 54, 55
Lohnwachstum S. 39, 41, 42

M
Mieten S. 7, 18, 19, 20, 21
Mietwohnungen S. 19, 20
Mindestlohn S. 38

N
Nationalitätenstruktur S. 56, 57
Neugründungen S. 29

P
Polier S. 33, 36, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 47, 48

Q
Qualifikation S. 33, 42
Qualifizierter Maurer S. 3

R
Reallohn S. 21, 40, 41, 45

S
Saisonalität S. 7, 32
Single-Haushalt S. 21

T
Temporärbeschäftigung S. 35, 36
Tiefbau S. 5, 8, 9, 10, 11, 26, 28, 33

U
Überlebensdauer S. 30
Umsatz S. 3, 5, 7, 8, 9, 17, 28, 32, 33, 36
Urbanisierung S. 20

V
Vergreisung S. 51
Vorarbeiter S. 33, 43, 44, 47, 51, 52

W
Wertschöpfung S. 5, 13, 14
Wirtschaftsleistung S. 14
Wohneigentum S. 19, 22, 23, 24, 25
Wohnfläche S. 18, 20, 21
Wohnungsbau S. 8, 9, 10, 11, 19

Z
Zahlungsverzug S. 29
Zement S. 7, 26, 27
Zyklizität S. 32, 33

Impressum

Herausgeber
Schweizerischer Baumeisterverband
Weinbergstrasse 49
8042 Zürich
Telefon 058 360 76 00
www.baumeister.ch

Autoren
Luana Stucki, Martin Maniera

Fotografie
André Springer, blueheart

Gestaltung
Blueheart AG
5001 Aarau

Druck
Stämpfli AG, Bern

SBV
SSE
SSIC

Schweizerischer Baumeisterverband SBV
Weinbergstrasse 49/Postfach/8042 Zürich
Telefon 058 360 76 00
verband@baumeister.ch/www.baumeister.ch